Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gütle, Johann Conrad,

Gründlicher Unterricht zur Verfertigung guter Firnisse nebst der Kunst zu Lakiren und zu Vergolden ; nach richtigen Grundsätzen und eigener Erfahrung für Künstler, Fabrikanten und Handwerker bearbeitet
Bd.: [1]

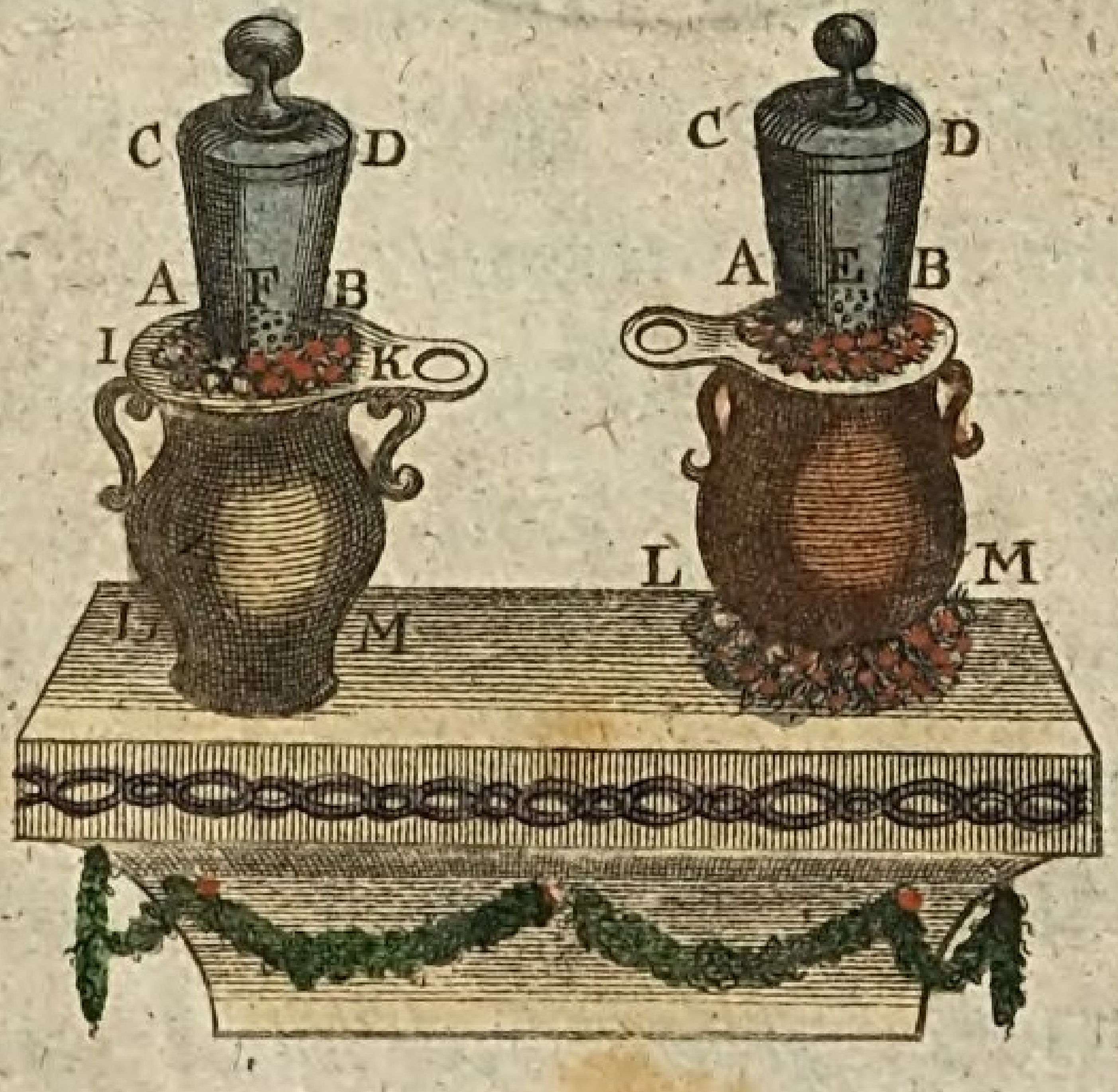
(1793)

Bamberg, Staatsbibliothek -- Techn.o.40
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11774357-1

Techn.
o
40

Gründlicher Unterricht
zur Verfertigung
guter Firnisse
nebst der
Kunst zu Lakiren
und zu Vergolden
nach richtigen Grundsätzen und eigener Erfahrung
für Künstler, Fabrikanten und Hand-
werker bearbeitet

von
Johann Conrad Gütle,
Privatlehrer der Mathematik, Naturlehre und
Mechanik.



Nürnberg,
bey Adam Gottlieb Schneider und Weigel, 1793.

BIBLIOTHECA
CIVITATIS
BASILIENSIS.

Nachricht an den Liebhaber dieser Wissenschaften.

Man sollte glauben, daß es ein ganz entbehrliches Unternehmen sey, ein Buch von Verfertigung der Firnisse, Lakiren und Vergolden zu schreiben, da so manches schon vorhanden ist, und unter einer ganzen Bibliothek von Kunstbüchern, die wir bereits haben und die sich noch täglich vermehren, gewiß einer oder mehrere Artikel davon vorkommen. Aus diesem Gesichtspuncte, ohne weitere Kenntniß und nähere Untersuchung, betrachtet, würde man recht haben. Aber eben diese Menge von Kunstbüchern, die meistens ohne Ordnung und Sachkenntniß mit unter von Firnissen und Lakiren handeln, und Rezepte liefern, welche oft sehr unrichtig sind, und eine schlechte Kenntniß ihres Sammlers verrathen, sind Ursache, daß ich die von mir selbst durch vielfältige Versuche und Bearbeitung richtig befundenen Zusammensetzungen der Firnisse systematisch geordnet habe, und den Liebhabern

dieser Wissenschaften, getreu und ohne Rückhalt, hier vorlege.

Man muß mich bey dieser Erklärung nicht so verstehen, als ob alle hierinnen vorkommende Rezepte, meine eigene selbst erfundene Zusammensetzungen wären, und alle andere Vorschriften in dergleichen Büchern ganz unrichtig seyen: dieß will ich nicht sagen. Ich habe manches Rezept hierinnen aufgestellt, das schon vorhanden war, aber ich habe es nicht eher aufgenommen, als bis ich seine Richtigkeit untersucht und mehrere Erfahrungen darüber gemacht habe; ich kann daher für die Güte eines jeden hierinnen beschriebenen Rezepts stehen, ein Vorzug, dessen sich die Verfasser der meisten Kunstbücher, gewiß nicht rühmen können. Ein Liebhaber dieser Wissenschaften, der sich eine Kenntniß der vorkommenden Materialien erwirbt, ihre Wirkung an und für sich, ihre Verbindung mit andern und die Verhältniß ihrer Mischungen sich bekannt macht, auch die vorgetragenen Grundsätze gut innen hat

wird

wird leicht, ohne weiter in das Buch zu sehen, zu jeder vorkommenden Sache, die gefirnißt oder lakirt werden soll, ein Rezept aus dem Kopf hinschreiben können, das der Sache, wozu es dienen soll, angemessen ist, weil er nach Grundsätzen arbeitet, die die Seele seiner Handlung sind.

Ich habe einige Rezepte mit unter aufgestellt, an denen ich gezeigt habe, daß ihre Zusammensetzung unrichtig ist und worinnen ihr Fehler bestehet. Man könnte ein ganzes Buch von dergleichen gedruckten unrichtigen Formeln schreiben, wenn man dadurch lehren wollte, wie man ein Firnißrezept beurtheilen soll; ich glaube aber daß der Weg, den ich hierinnen gegangen bin, leichter dazu führet, so daß jemand, der sich auch nur eine geringe Kenntniß nach meiner Vorschrift erworben, die Quantität des Flüssigen, zur Menge des harten zu beurtheilen, sogleich bey Ueberlesung eines fremden Rezepts, seine Aechtheit oder Fehler, einzusehen im Stande seyn wird.

Ich will zum Beweis nur in einigen wenigen, aufs gerade wohl ausgehobenen Rezepten aus Kunstbüchern, ein Beyspiel geben: So liegt eben eine in dieser Messe herausgekommene Sammlung Chemischer Experimente zum Nutzen der Künstler und Fabrikanten ꝛc. 1. Theil, vor mir, wo mir sogleich S. 180. Nro. 25. ein Indianischer Firniß über hartes Holz, auffällt, in welchen in 3 Loth erwärmtes Harzöl; 3 Loth Mastix, 3 Loth Sandrak, 2 Loth Kopal, 3 Loth Gummilak in Körnern, 6 Loth weisser Weyrauch und 2 Loth Kolophonium, kommt; also in 3 Loth flüssiges, 19 Loth Gummata, auf welche man nach der Schmelzung, 12. bis 16 Loth guten Brandwein gießt, und endlich noch auf den Brandwein, 1. Pf. bestens rektifizirten und tartarisirten Weingeist, ꝛc. Hat man je ein unsinnigeres Rezept gesehen! Aber eben so ohne Kopf ist auch die Zubereitung dieses Firnisses angegeben, und noch ein weitläuftiger Gebrauch beygefügt, da er doch so, wie er angegeben ist, nicht existiren kann. So finden sich in eben

eben diesem Buche noch manche unrichtige Rezepte zu Firnissen und andern Künsten, deren Beurtheilung hieher nicht gehört. Die meisten sind aber so abgefaßt, als wenn der Verfasser von allem was er geschrieben, nichts gründliches verstünde.

In einem andern vor mir liegenden Kunstbuche, das in Leipzig herausgekommen, und den Titel hat: Anweisung zum Mignaturmalen ꝛc. stehen zu Ende einige Firnisse, die sammt und sonders nichts nütz sind. Nur sogleich den ersten derselben anzuführen, der den Namen eines Chinesischen Firnißes hat, so werden zu 1 Quentl. Branntwein, als dem flüssigen Theile, 5 Unzen verschiedene Gummata genommen, worunter noch ein sogenanntes darinn vorkommendes Gummi acre ist, dessen Existenz ich wenigstens nicht kenne. So könnte ich noch sehr viele anführen, wodurch der mit dergleichen Künsten noch unbekannte Liebhaber, um Geduld, Geld und Zeit gebracht wird, und auf alle andere auch gute Vorschriften miß-

trauisch werden muß, so lange er sich keine andere Kenntniß zu erwerben, Gelegenheit hat.

Sollte dieses Buch den Liebhabern dieser Künste angenehm seyn, welches ich im voraus hoffen will, so können sie sich noch auf eine Fortsetzung, die zugleich andere hieher einschlagende, aber ebenfalls selbst erprobte Wissenschaften, enthalten wird, Rechnung machen, worinnen nebst obigem auch von verschiedenen Massen, Formen und Kütten, deutlicher Unterricht gegeben werden soll.

Nürnberg, den 15 May 1793.

J. C. Gütle.

Inhalt.

Inhalt.

Seite

I. Anweisung gute Firnisse zu verfertigen. 1

Erstes Kapitel.

Von den Firnissen überhaupt. 3

Zweytes Kapitel.

Von den flüssigen Bestandtheilen der Firnisse. 9
1. Der Weingeist. ib.
2. Das Oel. 14
3. Das Terpentinöl. 19
Ein gutes Terpentinöl wird folgender massen probirt. 20
Noch einige andere Nebenflüssigkeiten. 21
1. Der Terpentinspiritus. ib.
2. Das Spiköl. ib.
3. Der Balsam Kapaive. 22

Inhalt.

Seite

Drittes Kapitel.

Von der Zubereitung verschiedener Materien die zu den Firnissen gebraucht werden. 22

Nro. 1. Läuterung des Leinöls. Erste Art. ib.
Zweite Art. 23
Dritte Art. ib.
Vierte Art. ib.
Fünfte Art. 24
Sechste Art. ib.
Siebende Art. 25
Achte Art. 26
Neunte Art. ib.
Zehnte Art. ib.
Eilfte Art. 28
Zwölfte Art. 29
Dreizehnte Art. 30

Nro. 2. Den Terpentin zu waschen und hart zu sieden. ib.
Erste Art. ib.
Zweite Art. 31

Nro. 3. Den Sandrak und Mastix zu reinigen. 32
Erste Art. ib.
Zweite Art. ib.
Dritte Art. ib.
Vierte Art. 33
Fünfte Art. ib.

Nro 4.

Seite

Nro. 4. Dem Gummilak in granis seine überflüssige Röthe zu nehmen, daß er tauglicher zum Goldfirniß wird. 33

Nro. 5. Den Kopal zu waschen und zu reinigen.
Erste Art. 34
Zweite Art. 35

Nro. 6. Den weissen Agtstein zum weissen Firniß zu reinigen. ib.
Zubereitung des Kolophoniums und wie ihm seine Fettigkeit zu benehmen. 101

Viertes Kapitel.

Von den Sachen die zum Trocknen der Farben und Firnisse angewandt werden. 35
1. Die Silberglätte. 36
2. Der Vitriol. ib.

Fünftes Kapitel.

Von der Kenntniß der Materialien, die zu den Firnissen gebraucht werden. 37
1. Der Lak. Gummilak. Schellak, 38
2. Der Mastix. ib.
3. Der Sandrak. 39
4. Der Kopal. 40
5. Der Bernstein. Agtstein. 41

6. Elemi

Seite
6. Elemi-Harz. Gummi-Elemi. 43
7. Asphalt. Judenpech. 44
8. Kolophonium. Griechisches Pech. 45
9. Terpentin. ib.
10. Kampfer. 47
11. Drachenblut. 48
12. Gummigutt. 49
13. Aloe succotrinae. ib.
14. Orlean. (Rocou.) 50.
15. Kurkume. 51
16. Benzoin. ib.

Sechstes Kapitel.

Allgemeine Regeln, die Zusammensetzung und Bereitung der Firnisse überhaupt, betreffend. 52

Siebentes Kapitel.

Besondere Regeln die bey Verfertigung der Terpentinöl- und Weingeistfirnisse zu beobachten sind. 56
Das Marienbad. 57
Die Sandkapelle. 58

Achtes Kapitel.

Besondere Regeln die bey Verfertigung der fetten oder Oelfirnisse zu beobachten sind. 63

Neuntes

Inhalt.

Seite

Neuntes Kapitel.

Verfertigung der Terpentinölfirnisse. 69

Nro. 1. Ein weisser und schön glänzender Spiköfirniß. ib.

Ein sehr gutes, dauerhaftes und glänzendes Trokenöl der Maler. 70

Firniß mit Farben zu lakiren, oder weiß emailliren. 71

Weiß Emailliren mit dem Weingeistfirniß. ib.

Mit diesem Spiköl oder Weingeistfirniß auf alle Metalle mit Farben sehr schön lakiren. 72

Wie aus diesem Firniß ein Goldfirniß zu machen. 73

Goldfirniß auf Silber, Zinn, Bley, weisses Blech, oder anders polirtes Metall. 74

Firniß den man zum malen der Bilder auf Glas die zur Laterna magica gehören, brauchen kann. 75

Auf Glas, Holz, Gyps, Stein, Metall ꝛc. sehr schön zu vergolden. ib.

Nro. 2. Ein guter Spikölfirniß, der wie das schönste Krystall siehet und von keiner Nässe, wenn es gleich

Scheib-

Seite
Scheidwasser wäre, angegriffen werden mag. 77
Nro. 3. Ein weisser Spikfirniß, über Gemälde, so mit Oelfarben gemacht, zu ziehen, der auch die Kupferstiche, wenn sie vor das Licht gestellet werden sollen, als optische Prospecte in Maschinen u dgl. durchscheinend macht. 79
Nro. 4. Ein anderer dergleichen Firniß, von vorzüglicher Wirkung, über Gemälde, und auch weisse Farben. 81
Nro. 5. Der holländische Firniß, oder der sogenannte letzte Ueberzug über feine Oelmalereyen, sowohl über neue, als auch über alte gereinigte, auch frisch auf Leinwand gezogene. ib.
Wie alte Gemälde auf neue Leinwand zu ziehen, auszubessern, und mit diesen holländischem Firniß wieder wie neu herzustellen. 92
Ein Bild, welches auf Leinwand gemalet worden, mit der Leinwand auf ein Brett, oder auf eine hölzerne Tafel kleben. 94
Ein Gemälde von seiner alten Leinwand abzulösen und auf eine neue zu bringen. ib.

Seite

Wie beschmutzte Kupferstiche zu bleichen und wieder weiß zu machen. 98

Nro. 6. Ein geringer Firniß auf schlechte Malerey, und getünchte Wände in Zimmern, als über Bilder auf Holz, Leinwand, und Tischler-Arbeit zu ziehen. ib.

Nro. 7. Ein anderer geringer Kienölfirniß. 99

Nro. 8. Ein wohlfeiler Haußfirniß, zu Stühlen, Kommoden, Kanapees, ꝛc. um das Bohnen zu ersparen. ib.

Nro. 9. Ein anderer dergleichen Terpentinfirniß. 100

Ein besonderes Kunststück, vornemlich für diejenigen, welche nicht zeichnen können, alle Zeichnungen, Kupferstiche, Gemälde u. s. w. mit leichter Mühe auf das feinste und akkurateste abzuzeichnen. ib.

Zubereitung des Kolophoniums und wie ihm seine Fettigkeit zu benehmen. 101

Nro. 10. Firniß des P. Coronelli auf seine große Himmels- und Erdkugeln,

Seite
welchen auch die Türken auf ihre Bogen auftragen. 103

Nro. 11. Kopalfirniß von Terpentinöl. 105

Nro. 12. Eine leichte und geschwinde Auflösung des Bernsteins, über einem Licht oder gelinden Kohlfeuer zur Befestigung metallener Blättgen von Stanniol oder Kupfer, als ein guter, dauerhafter und glänzender Lak auf dunkle Farben zu gebrauchen, der auch geschwinde trocknet. 106

Nro. 13. Noch eine andere Art den Bernstein zuzurichten, daß er sich leicht und geschwinde auflösen läßt. 107
Auf eine sehr leichte Art den Kopal oder Bernsteinfirniß mit fettem Oel zu machen. 108

Nro. 14. Schwarzer Firniß auf Schachteln, Dosen, Futterale und andere dergleichen kleine Geräthe. 110

Nro. 15. Goldfirniß von Spiköl, dem Zinn damit eine Goldfarbe zu geben, als wenn es vergoldet wäre. 111

Seite

Zehntes Kapitel.

Verfertigung der Weingeistfirnisse. 112

Nro. 1. Weingeistfirniß zu ausgeschnittenen Bildern, Etuis, Fächerstäben und Lambris in Zimmern. ib.

Nro. 2. Weingeistfirniß oder vielmehr Lak, zu Tafelwerk, Eichenholz, Stühlen von Rohr, und allerley Eisengitterwerk, an Treppen u. dgl. im Gebäude. 113

Nro. 3. Weingeistfirniß zu Violinen und andern musikalischen Instrumenten. 114

Nro. 4. Weingeistfirniß zum rothen Anstrich der Unterwagen von Kutschen. 116

Nro. 5. Eine andere Violinlakirung als Nro. 3. angegeben worden. 117

Nro. 6. Weisser Firniß eines Schweizers. 118

Nro. 7. Kopalfirniß mit Weingeist zu machen. ib.

Nro. 8. Andere Art. 119

Nro. 9. Dergleichen. ib.

Nro. 10. Noch eine andere Art den Kopal aufzulösen. 120

Nro. 11. Eine andere sehr gute Art den Kopal aufzulösen. 121

Inhalt.

Seite

Nro. 12. Von anderer Art. 122

Nro. 13. Eine ebenfalls gute Art. 123

Nro. 14. Des Hrn. Materialist V. in R. Art den Kopal aufzulösen. 124

Nro. 15. Kalte Auflösung des Kopals der schön weiß bleibt. Erste Art. ib.

Nro. 16. Zweite Art. ib.

Nro. 17. Ein weisser und harter Firniß, der gleich dem besten Kopalfirniß zu gebrauchen. 125

Nro. 18. Weingeistfirniß, der zu allem zu gebrauchen ist, was geschliffen werden muß, ohne Vermischung mit einer Terpentin Auflösung oder wenigstens sehr wenig, 126

Nro. 19. Ein schön glänzender und weisser Firniß, auf alle Farben dienlich. 127

Nro. 20. Schöner Bilderlak. 128

Nro. 21. Absätze von Schuhen zu lakiren. ib.

Nro. 22. Ein Firniß mit welchem alte und neue Gemälde überzogen werden können. 129

Nro. 23. Entdecktes Geheimniß des englischen Goldfirnisses, den man gebraucht um Messing und Kupfer anzustreichen. ib.

Nro. 24.

Inhalt.

Seite

Nro. 24. Englischer Goldlakfirniß, um den Glanz des Messinggeschirrs zu erhalten; und die Farbe des Messings zu erhöhen. 131

Nro. 25. Einen Universal-Goldfirniß zu machen. 133

Nro. 26. Goldfirniß nach Watin. 134

Nro. 27. Ein Firniß auf Papier und Pergament oder ein geringer Hausfirniß. 136

Nro. 28. Ein ganz schlechter brauner Firniß. 137

Nro. 29. Ein wohlfeiler Bierfirniß. ib.

Eilftes Kapitel.

Von Verfertigung der Oelfirnisse. 138

Nro. 1. Kopalfirniß. ib.

Nro. 2. Bernsteinfirniß. ib.

Nro. 3. Desgleichen. 139

Nro. 4. Desgleichen. 140

Nro. 5. Bernsteinfirniß. ib.

Nro. 6. Feuerlak-Firniß. 141

Nro. 7. Asphaltfirniß zu erhabener Arbeit. ib.

Die Masse zu erhabener Arbeit zu machen. 142

Seite
Nro. 8. Schwarzer Firniß zu Kutschen und Eisenwerk. 142
Nro. 9. Fetter Oelfirniß zu Unterwagen. 143
Nro. 10. Fetter Goldölfirniß. ib.
Nro. 11. Malerfirniß. 144
Nro. 12. Dergleichen. 145
Nro. 13. Dergleichen. 146
Nro. 14. Dauerhafter Farbenfirniß, der auf Kupfer, Eisen und anderes Metall gebraucht werden kann; statt der Verzinnung der Metalle demselben eine haltbare Glasur giebt, die wohlfeiler und leicht wieder zu repariren ist, auch von scharfen Flüssigkeiten nicht aufgelößt wird, die darinnen gekocht werden, und der Feuerhitze widerstehet. ib.
Nro. 15. Ein leichter Firniß der in Italien und in der Türkey gebräuchlich ist. 149

II. Anweisung zum Lakiren mit und ohne Farben. 151

Zwölftes Kapitel

Etwas vom Lakiren überhaupt. 153

Seite

Dreizehntes Kapitel.

Kenntniß der Farben die zum Lakiren gehören, ihrer Zubereitung und Anwendung. 156

1. Weiß und Grau.

a. Schieferweiß. 157
b. Bleyweiß. 159
c. Weisse Kreide. 160
Silberfarb. 161
Perlgrau. ib.
Aschgrau. ib.

2. Gelb.

a. Schüttgelb. Beergelb. 162
b. Ocher. ib.
c. Neapolitanisches Gelb. 163
Eyergelb. (chamois) ib.
Jonquillengelb. ib.
Goldgelb. 164

3. Roth.

a. Rother Ocher. ib.
b. Englisch rothe Erde. ib.
c. Preussischroth. ib.
d. Zinnober. 165
e. Kugellak. ib.
f. Florentinerlak. 166
g. Karmin. ib.
h. Plattlak. ib.

Seite
Karmosinroth. 166
Rosenfarb. 167

4. Grün.

a. Grünspan. ib.
Holländischer Firniß zur Einrührung des Grünspans. 168
Weisser Firniß mit Terpentinöl zur Einrührung der Meergrünen- und auch anderer Farben. ib.
b. Grüne Erde. 169
c. Berggrün oder Ungarischgrün. ib.
Eine schöne grüne Farbe auf Metall. 170
Ein schön melirtes Grün zu Zimmern. 171
Das Grün zu Kutschenrädern. ib.
Das Grün zu hölzernen Lauben. 172

5. Blau.

a. Bergblau. ib.
b. Indigo. 173
c. Berlinerblau, Preussischblau. ib.
Violet. 174

6. Braun.

a. Brauner Ocher, dunkler Ocher. ib.
b. Umbra, Umbraun, Umber. ib.

c. Englisches oder braunes Beergelb (Stil de grain.) 175
d. Italienische Erde. ib.
e. Köllnische Erde. ib.
Eichenholzfarbe. ib.
Nußbaumholzfarbe. 176
Maronenfarbe. ib.
Olivenfarbe. ib.

7. Schwarz.

a. Elfenbeinschwarz. Gebrannt Elfenbein. 177
b. Beinschwarz. ib.
c. Pfirschkernschwarz. 178
d. Kohlenschwarz. ib.
e. Rebenschwarz. ib.
f. Lampenschwarz, Rußschwarz, Kienruß. 179
g. Frankfurterschwarz. ib.

Vierzehntes Kapitel.

Von den flüssigen Materien, die theils zu den Farben, theils zur Vorbereitung zum Lakiren gebraucht werden. 180
1. Wasser. ib.
2. Leim. 181
3. Leinöl. 182
4. Nußöl. 183
5. Mohnöl. ib.

Seite
6. Terpentinöl oder Geist. 183
7. Weingeistfirniß zum Einrühren der Farben. ib.
8. Weisser Terpentinölfirniß zu eben dem Gebrauch. 184
9. Holländischer Firniß, zur Einrührung der Farben. ib.

Funfzehntes Kapitel.

Wie jede Sache nach ihrer Art zu lakiren.

Nro. 1. Beschreibung wie die papiernen Dosen verfertiget werden, nebst den dazu gehörigen Laken. 186
Der Grundlak. ib.
Der schwarze Dosenlak. 187
Firniß von Siegellak. 189
Nro. 2. Kästen für Toilette und Etuis zu lakiren. 190
Nro. 3. Wie von Pappen gemachte Arbeit zu lakiren. 191
Nro. 4. Einen Grund zu machen, welcher, wenn er mit Lakfirniß überzogen, wie Schildkrot aussiehet. 192
Nro. 5. Stöcke von Holz zu lakiren. 194
Nro. 6. Karmosinroth auf Holz zu lakiren. ib.

Seite

Nro. 7. Wie Kupferstiche, die aufgezogen und illuminirt werden, zuzubereiten, daß sie mit einem weissen Firniß können überzogen werden, ohne von der Weisse des Papiers zu verlieren. 196

Nro. 8. Von der Verfertigung lakirter Tapetenzimmer. 197

Verschiedene Arten, die Zimmer der Bürgerhäuser schön und wohlfeil zu tapeziren. ib.

1. Papiertapeten in Leimfarben. 198

Kleister. 199

Leimfärben zur Tapetenmalerey. 201

2. Tapeten von Marmorpapier, in architektonischem Geschmack. 204

Pergamentleim. 206

Lakfirniß dazu von Weingeist. 208

3. Tapeten in Oelfarbe gemalt und lakirt. ib.

Farben zu dieser Oelmahlerey welche nicht verschiessen, sind folgende:

Schön Hellgrün. 210

Glanzgrüner Lakfirniß von Terpentinöl. ib.

Dunkelgrün. 211

Seite

Hellgelb. 211

Hochgelb. ib.

Hellgrau. ib.

Carmoisin und Rosa. ib.

Blau. ib.

Lilas. ib.

Glanzfirniß von Weingeist. 212

Nro. 9. Wie Metalle zu lakiren. 213

Nro. 10. Wie Steine zu gründen. 214

Nro. 11. Eisernes Gütterwerk so der freyen Luft ausgesezt ist zu lakiren ib.

Nro. 12. Vom Lakiren der Wachskerzen und ökonomischen Lampen. 215

Nro. 13. Vom Schleifen und Poliren der Oelfirnisse. 216

Nro. 14. Vom Schleifen und Poliren des Weingeistfirnisses. 217

Nro. 15. Lakirte Sachen zu säubern. 218

III. Anweisung zum Vergolden und Versilbern mit Wasser und Oel, auch zur Verfertigung goldener und silberner Schriften auf allerhand Materien. 219

Sechzehntes Kapitel.

Vom Vergolden. 221

Inhalt.

Seite

Nro. 1. Wie mit einem Oelgoldgrund auf Wasserfarben mit schlechtem Gold zu vergolden, auf Leinwand, Papier, Holz, Steine, Gyps, u. dgl. 221

Wie mit schlechtem Gold auf Oelfarben zu vergolden. 222

Nro. 2. Wie mit schlechtem Gold zu vergolden, daß es sich planiren läßt. Auf Holz, Glas, Leder, Pergament, Papier, u. dgl. 223

Auf geschlagen Eyweiß das Gold zu legen. 224

Nro. 3. Das Vergolden mit feinem Gold auf Oelgoldgrund, auf Holz, Stein, Gyps, Glas, Metall, u. dgl. Erste Art. 226

Zweite Art. 227

Dritte Art. ib.

Nro. 4. Der Mordent, Beiz, Mischung. 228

Die Mischung. (Mixtion) ib.

Nro. 5. Der Firniß aus Gummilak zum Vergolden und Bronzieren, wenn die Arbeit geschwinde fertig werden soll. 229

Nro. 6. Wie auf Oelgemälde und lakirte Sachen, als Koffeebretter, Dosen u. dgl. zu vergolden 2c. 230

Nro. 7.

Seite
Nro. 7. Eine Art zu vergolden, für Maler oder dergleichen Leute, die in der Luft zu vergolden haben, da man, wenn der Wind gehet, die Goldblätter nicht wohl halten kann. 234
Nro. 8. Einfache Oelvergoldung zu Balkons, Treppen, Gypswerk, ꝛc. ib.
Nro. 9. Von der überfirnißten und polirten Oelvergoldung, bey Kutschen, Meublen, ꝛc. 237
Nro. 10. Vom Avanturin vergolden und lakiren. 241
Nro. 11. Mit Bronzeglanz zu vergolden. 245
Nro. 12. Weisser Polimentgrund. 246
Nro. 13. Methode auf Gold oder Silber mit Farben zu lasiren, oder einen glasirten Gold- oder Silbergrund zu machen. 247
Nro. 14. Manier, allerley Eisenwerk, Thürbeschläge, Gitter vor Kamine, ꝛc. zu bronziren. 248
Nro. 15. Ein Gold- oder Silbergrund auf Glas und Stein, auch auf Metall, Glocken, Geschirre von Eisen, Zinn u. dgl. 250
Nro. 16. Ein schwarzer Grund auf Eichenholz um vergoldete Buchstaben darauf zu machen. 251

Seite

Nro. 17. Figuren von Gold- oder Silberpapier, auf Wachstuch, kleines Haußgeräthe, Kästchen, Coffeebretter, Tische, spanische Wände, Ofenschirme rc. zu bringen. 252

Nro. 18. Gold auf Glas zu legen, daß es sich poliren lasse. 254

Nro. 19. Von der Wasservergoldung. (Poliment) ib.

Nro. 20. Anleitung wie Tapetenleisten und Stäbe, Spiegel- und Schilderey-Rähmen, Sachen und Kästen von Pappe, innerhalb des Gebäudes befindliche Sachen, Gyps, Stein, u. dgl. auf Wasserfarben Grund zu vergolden. 255

1. Mit Leimtränken. ib.

2. Zubereitung des weissen oder Kreidengrundes. 257

3. Das Ausfüllen der Löcher und Abreiben. 259

4. Glätten und mit Bimssteinen abreiben. ib.

5. Repariren. 260

6. Vom Schmutz reinigen. 261

7. Schachteln. 262

8. Den gelben Anstrich geben. ib.

9. Abermaliges Schachteln und reinigen. 263

Seite
10. Auftrag und Zubereitung des Poliments. 263
11. Das Abreiben. 264
12. Das Vergolden. 295
13. Das Poliren. 266
14. Der Auftrag der Matte. 267
15. Das Ausbessern. ib.
16. Zubereitung und Auftrag der Helle. 268
17. Mit Leim überstreichen. 269
Nro. 21. Von der Vergoldung mit Gold von verschiedenen Farben. 270
Nro. 22. Von der schlechten Mattvergoldung. 271
Nro. 23. Von der griechischen Vergoldung (a la Grecque) zu allerley Geräthe, als Stühle, Kanapees, u. s. w. 272
Nro. 24. Vom Versilbern. 275
Nro. 25. Weisser Goldgrund zum Planiergold. 277.
Nro. 26. Vom Sandgrunde. ib.
Nro. 27. Proportion des Pergamentleims. 278
Nro. 28. Eine Glanzvergoldung auf Holz, Stein, Gyps, Pergament, Leder, Papier, ꝛc. die nicht viel Umstände braucht, und keine zarten Schraffirungen verdeckt. 279
Nro. 29. Figuren von Gyps, Stein ꝛc. zu bronziren. 283

Inhalt.

Seite

Nro. 30. Auf Glas zu vergolden, daß das Gold gleichsam wie eingeschmelzt wird. 283

Nro. 31. Ofenkugeln oder einen ganzen Ofen u. dgl. zu vergolden. 284

Nro. 32. Eine sehr leichte Art zu vergolden auf Glas, verglasirtes Hafnergeschirr ꝛc. ib.

Nro. 33. Art wie die Holländer ihre wolleenen Tücher mit goldenen Buchstaben bezeichnen. 285

Nro. 34. Auf Glas zu vergolden, z. E. ganze Glanztafeln, worein man sehr fein radiren kann, zu Silhouetten sehr dienlich, da der Grund Gold und die Silhouette ausradirt und schwarz ist. ib.

Nro. 35. Von Gold- und Silbergründen die sich aus der Feder schreiben lassen. 287

Nro. 36. Eine Art wie auf Blumen und viele andere Sachen, goldene Zeichnungen u. Buchstaben zu bringen. 288

Nro. 37. Ein Gold- oder Silbergrund womit man auf Tuch, Pergament, Glas, Leder, Papier ꝛc. schreiben und hernach vergolden oder versilbern kann. 289

Nro. 38. Eine andere Art. 290

Nro. 39.

Seite

Nro. 39. Ein anderer Goldgrund zu goldenen Schriften, besonders auf Glas Holzwerk, u. dgl. 292

Wie das Trachantwasser zu machen. 293

Nro. 40. Ein Goldgrund mit welchem man auf Glas schreiben, darauf vergolden und das vergoldete alsdenn poliren kann. 294

Nro. 41. Noch ein anderer guter Gold- oder Silbergrund zum schreiben, der sich schön poliren läßt. ib.

Nro. 42. Auf Pergament schön zu vergolden und zu versilbern. 296

Nro. 43. Noch ein anderer guter Goldgrund auf Glas, Bildhauerarbeit, Pergament, Leder, Papier, rc. zu vergolden. ib.

Nro. 44. Ein Wasser, das Eisen zu vergolden, oder mit Gold auf Eisen zu schreiben. 297

Nro. 45. Das Muschelgold und Silber auf das beste zu machen. 298

Nro. 46. Eine dem Gold oder Silber gleich kommende Tinte. 300

Nro. 47. Ein schönes Silberweiß zum Miniaturmalen zu verfertigen. 301

Anweisung

Anweisung
gute Firnisse
zu
verfertigen.

Erstes Kapitel.

Von den Firnissen überhaupt.

Die Firnisse sind das Mittel, einer Sache Glanz und Lebhaftigkeit zu geben. Dieser Glanz bestehet aus einer polirten und glatten Oberfläche, die meistens einen farbigten Grund hat. Er wird hervorgebracht durch Oel und Firniß bey Oelfarben, durch das Gummi bey Wasserfarben, und einige Sachen erhalten denselben schon durch die Natur selbst, oder durch besondere Mittel, die bey ihrer Bereitung angewandt werden, wie z. E. der Grünspan durch Weingeist. Auch kann ein ganzes Gemählde durch Glas mehrern Glanz bekommen. Je durchsichtiger und saftiger manche Farben von Natur sind, einen um so grössern Glanz und Lebhaftigkeit haben sie. Diese Durchsichtigkeit ist bey Erdfarben sehr geringe, hingegen bey Saftfarben desto grösser, daher haben auch die Saft- und Glasfarben überhaupt betrachtet, mehr Lebhaftigkeit, da hingegen die Erdfarben an sich meistens tod sind, und destomehr z. E. in der Oelmalerey tod werden, je mehr das Oel eintrocknet und seine

Durchsichtigkeit verlieret. Glanz und Lebhaftigkeit gehen auch dadurch nach und nach verlohren, wenn nicht die Farbe selbst einen Theil daran hat. Die glänzenden Farben werfen das Licht wie eine Art von Spiegel zurück; um also ihre eigentliche Natur und Farbe zu erkennen, muß uns das Licht nicht in die Augen fallen. Das Gegentheil des Glanzes ist das Matte.

Das vornehmste Mittel aber zur Beförderung des Glanzes ist der Firniß. Dieses ist eine flüssige, ölige oder harzigte Materie, womit man die Farben theils aufträgt, theils die Farben damit überziehet. Man verbindet aber auch zugleich mit dem Glanz, welchen der Firniß gibt, die Dauerhaftigkeit, welche eine Folge davon ist, wenn nemlich der Firniß gehörig verfertigt und aufgetragen wird.

Alle flüssige Materien geben überhaupt eine Art von Firniß, d. h. sie geben den Körpern, worauf sie ausgebreitet werden, einen gewissen Schein. Gießt man Wasser auf einen Tisch, so wird diese Stelle besonders in die Augen fallen, und einen gewissen Glanz von sich geben, aber der Glanz bleibt nicht, sondern verschwindet, so bald das Wasser trocknet; folglich ist es kein Firniß. Ein starker Leim welcher zwey

Dinge

Dinge auf das genaueste verbindet, ist zwar ungemein dauerhaft, es fehlet ihm aber an Glanz; folglich kann er eben so wenig ein Firniß seyn.

Der Firniß muß klar, durchsichtig, vor dem Auftrag flüssig seyn, nachher aber hart und fest werden. Aus diesen beiden Haupteigenschaften lassen sich sehr viele andere herleiten. Er muß einen schimmernden Glanz haben, und die Lichtstralen, wie ein Stück Krystall zurück werfen und brechen. Er ist, als ein flüssiges Wesen betrachtet, ungefähr dasjenige, was Glas als ein solides Wesen ist, nehmlich, er dient:

1) die Gegenstände zu heben, die Lebhaftigkeit der Farbe zu erhöhen und sie zu erhalten; und der damit überzogenen Sache, nicht nur ein vorzüglich schönes und glänzendes Ansehen zu geben, sondern auch mehrere Dauerhaftigkeit, weil er die bösen Dünste davon abhält, die Poren des Holzes verstopft und den Wurm abhält, oder wenn er schon darinnen ist, erstickt.

2) Er darf durch die Länge der Zeit weder blasser noch dunkler werden.

3) Er muß eine trocknende Eigenschaft haben; und wenn er einmal trocken ist, muß er hart und unveränderlich bleiben.

4) Weder Feuchtigkeit noch Wärme, noch ein anderes Auflösungsmittel darf ihm schaden.

5) Er muß sich so fest mit dem Körper, worauf er getragen wird, vereinigen, daß er nicht abspringt; es wäre denn, daß man mit eisernen Instrumenten Gewalt brauchte, oder ihn zu nahe an das Feuer brächte; folglich muß ihm das Kratzen mit den Nägeln nichts thun.

6) Er muß keine Risse bekommen.

7) Es muß auch kein Staub darauf auswachsen oder anschiessen.

Diese Beschreibung erklärt zugleich die innerlichen und äusserlichen Eigenschaften des eigentlichen Firnisses. Man siehet aber auch daraus, daß nicht alle Zusammensetzungen, denen man den Namen Firniß beyleget, solchen wirklich verdienen.

Die Kunst einen Firniß zu machen, bestehet darinnen, daß man ein oder mehrere Harze in einer flüssigen Materie auflöset, oder eine flüssige Materie durch das Feuer dergestalt mit den aufgelößten Harzen verbindet, daß die-

se ihre vorige Festigkeit nicht wieder annehmen. Diese flüssige Materie, welche zur Auflösung oder Inkorporirung derselben gedient hat, muß gleich nach dem Auftrage des Firnisses ausdunsten, und das Harz als ein durchsichtiges Wesen zurück lassen. Die vorhergegangene Auflösung ist also nothwendig, 1) um die Harze flüssig zu machen, und 2) die Theile in einem zusammen verbundenen Körper zu vereinigen. Folglich muß die flüssige Materie, welche man entweder zur Auflösung der Harze, oder zu ihrer Inkorporirung gebraucht, theils wirksam genug zur Auflösung seyn, theils Konsistenz genug haben, um so zu bleiben, wenn sie sich mit den Harzen vereiniget hat; überdieß muß sie, so bald sie aufgetragen ist, verfliegen, oder trocknen, und das Harz allein, als einen gleichartigen zusammenhangenden Körper zurück lassen, der weder reißt, noch abspringt, als wodurch der Zusammenhang unterbrochen würde.

Die wenigsten flüssigen Materien sind geschickt, diese Eigenschaften zuwege zu bringen. Man hat daher lange versuchen müssen, ehe man dergleichen gefunden, welche auf die verlangte Art würken. Aus wässerichten Feuchtigkeiten läßt sich schlechterdings kein Firniß zubereiten. Alles Flüssige was man dazu ge-

 braucht,

braucht, muß völlig von Phlegma rein seyn. Das geringste Phlegma ändert sein ganzes Wesen und verdirbt ihn. Je vollkommener man also den Firniß zubereiten will, desto nothwendiger ist es, daß die dazu gebrauchten Materialien von allen wässerichten Theilen gereinigt seyen. Folglich können Brandtwein, kochendes Wasser, Knoblauch, Salz, Zucker, Oel, Alaun und viele andere dergleichen Sachen, welche feuchte und wässerichte Theile bey sich führen, niemals einen guten Firniß geben, so wie der mit Weinsteinsalz gereinigte Weingeist und das ätherische Oel ihm nie Konsistenz genug beybringen werden.

Es gibt eigentlich nur drey Arten von Firniß, welche ihren Namen von der flüssigen Materie führen, die den Grund davon ausmacht, nemlich:

der lichte oder **Weingeistfirniß**,
der fette oder **Oelfirniß**,
und der **Terpentinfirniß**, von Terpentinöl.

Alle Arten Firnisse gehören unter eine von diesen drey Klassen, weil es keine andere flüssige Materien gibt, denen man das Phlegma völlig nehmen kann, und die sich mit den Harzen und Gummi völlig inkorporiren lassen. Je voll-

kom-

kommener diese flüssigen Materien sind, desto besser dienen sie zu unserer Absicht.

Zweites Kapitel.
Von den flüssigen Bestandtheilen der Firnisse.

Der wohl rektifizirte Weingeist, das Leinöl, dem man eine trocknende Eigenschaft gegeben, und das Terpentinöl, sind die zum Firniß nöthigen flüssigen Materien. Man kann zwar auch mit Brandtwein und allen Arten Oel, Firnisse machen, sie taugen aber nichts, sie liefern schlechte Arbeit, sie werden spröde und voll Risse, es schießt ein Mehlstaub darauf an, und sie werden niemals völlig trocken.

1. Der Weingeist.

Ist der Grund aller lichten hellen Firnisse. Bekanntermassen wird derselbe durch Destillirung des Brandtweins gemacht. Zum Firniß muß er von allem Phlegma oder wässerichten Theilen ganz rein seyn. Wenn er hinlänglich rectificirt worden, ist er ein unentbehrlicher Zusatz zu den hellen Firnissen, welche dadurch glänzend, leicht, dünn und klar werden; sehr solide kann er sie freilich nicht machen, da er selbst keine feste Theile hat. Weil

er leicht an der Luft verfliegt, so bekömmt er auch leicht Sprünge oder Risse; diesen hilft man dadurch ab, daß man eine Materie damit inkorporirt, welche zur Verbindung der Substanz dienet, die er beym verfliegen zuruck läßt, und die, da sie an sich selbst zähe ist, verhindert, daß nicht gar zu viel von jenem verdünstet. Vermöge dieser leichten Ausdünstung vereinigt er sich auch mit gewissen Erdharzen und Resinen, die man durch heftiges Feuer schmelzen muß. Der Weingeist muß sehr rectificirt werden. Einige Künstler haben den Firniß dadurch zu verbessern geglaubt, wenn sie tartarisirten Weinstein, oder einen mit Weinsteinsalz destillirten Weingeist dazu nehmen; allein die Erfahrung lehret, daß er alsdenn nicht Konsistenz genug hat, und auf eine ganz andere Art auflößt, indem er den aufgelößten Substanzen ein seifenartiges Wesen mittheilet. Eine sehr einfache Probe zeigt, ob ein Weingeist, den man zum Firniß gebrauchen will, dazu tauge oder nicht. Man schüttet nemlich eine Messerspitze voll Schießpulver in einen silbernen Eßlöffel, gießt Weingeist darüber, und zündet ihn mit einem Schwefelfaden an. Bringt der Weingeist auch das Pulver in Brand, so ist er gut, bleibt aber das Pulver, ohne sich zu entzünden,

den, im Löffel liegen, so ist es ein Zeichen, daß der Weingeist noch Phlegma oder wässerigte Theile bey sich führt. In diesem Fall muß man ihn noch länger destilliren, um ihn vollends zu reinigen. Diese Probe zeigt aber nur ohngefähr, wie weit der Weingeist rectificirt ist. Das sicherste ist, ein genau berichtigtes Maaß zu nehmen, welches eine gewisse Quantität Weingeist, der vollkommen gut ist, hält; findet sich, daß der Weingeist, den man probiren will, nicht eben so leicht ist, so kann man den gewissen Schluß machen, daß er nicht genug rectificirt ist; oder man untersuche ihn mit einer gläsernen Weinprobe, (Araeometer) je tiefer dieses Instrument beym Eintauchen einsinkt, desto besser ist der Weingeist.

Die mit Weingeist gemachte Firnisse, bestehen aus Auflösungen verschiedener Harze in denselben. Die festesten Harze geben die haltbarsten Firnisse, nie muß man aber eine stärkere Härte von einem Firniß erwarten, als das Harz von Natur besizt, das man aufgelößt hat. Es ist daher durchaus widersinnig, wenn man sich einbildet, daß es unverbrennliche Firnisse gebe; da es keine unverbrennliche Harze gibt. Die festesten Harze allein geben aber spröde Firnisse; es muß daher in allen Fällen et-

was von einer weichern Substan; damit versezt werden, wodurch jene Sprödigkeit gemildert wird. Dazu dienen: das Elemiharz, der Terpentin, und der Copaivabalsam in verhältnißmäßigen Portionen. Zur Auflösung dieser Körper muß guter Weingeist (Spirit. vin. rect.) angewendet werden.

Allen Lackfirnissen überhaupt, pflegt man etwas Terpentin zuzusetzen, um das Harz dadurch weniger spröde und brüchig zu machen: denn wenn der flüchtige Weingeist, in welchem das Harz aufgelößt worden, verdünstet ist, so bekommt der Firniß Risse, welches durch eine Zumischung von Terpentin verhütet werden kann.

Die einfachste Zusammensetzung in Ansehung der Anzahl der Ingredienzien ist am kunstmässigsten, daher sind die mehresten Vorschriften ohne Grundsätze entworfen. Wer die Eigenschaft, die Ergiebigkeit und die Festigkeit eines Harzes, wenn es in dieses oder jenes Auflösungsmittel kommt, hat kennen lernen, der weiß auch wie viel er von einer weichern Substanz zusetzen muß, und welche die beste zu seinen gewählten Ingredienzen ist, er kann auch genau bestimmen, nachdem er eine Art eines Firnisses haben will, was für Materien und

wie

wie viel er von jeder zu nehmen hat, um seinen Endzweck zu erreichen. Kurz er braucht keiner Vorschrift von einem Firniß zu folgen, er richtet sich bey Zusammensetzung eines Firnisses, nach dem Gegenstand worauf er soll getragen werden, und benützt hierinn seine Kenntnisse wie ein Arzt, der sich nach der Beschaffenheit der Krankheit in der Verschreibung seines Hilfsmittels, richtet.

Nach diesen Regeln wird man einen schönen weissen und flüssigen Firniß erhalten, aus

8 Unzen Sandrak
2 Unzen Terpentin, venet. und
32 Unzen guten Weingeist,

wenn man alles dieses in ein Glas thut, daß bis Zweidrittel seines Raums damit angefüllt ist, und in der Wärme auflösen läßt.

Will man einen Firniß haben, der härter aber röthlich ist, so kann man folgende Ingredienzien nehmen:

5 Unzen Platt- oder Schellak,
1 Unze Terpentin, und
32 Unzen guten Weingeist,

welches man wie den vorigen in der Wärme zusammen auflösen läßt.

Die

Die Auflösung des Kopals und Bernsteins, hat ohnstreitig vor diesen allen viele Vorzüge; die erstere läßt sich unter gewissen Handgriffen durch Beyhülfe des Kamphers bewürken, mit dem Bernstein hat es aber noch nie gelingen wollen.

Zwischen diesen und den Goldfirnissen ist blos der Unterschied, daß zu leztern einige gelb färbende Materien gesezt werden. Man erlangt daher einen guten und dauerhaften Goldfirniß, wenn man

2 Unzen Schellak,
1 Drachma Orlean,
1 Drachma Kurkumä und
30 Gran feines Drachenblut mit
2 Unzen guten Weingeist,

in gelinder Wärme ausziehen läßt.

2. Das Oel.

Dieses ist die zu den fetten Firnissen nöthige Materie. Es bestehen aber die Oelfirnisse nur aus derjenigen Sorte der ausgepreßten Oele, die schon von Natur eine austrocknende Eigenschaft besitzen, die man aber durch eine kunstmässige Behandlung noch verstärkt, wovon sie auch zugleich einen mehrern Glanz erhalten. Das schicklichste zum Firnißmachen ist das Leinöl. Man kann zwar in dessen Ermangelung auch Nuß- oder Mohnöl neh-

nehmen, diese sind aber bey weitem nicht so geschickt dazu. Jedes dieser Oele, so wie es von der Natur kommt, wäre nicht gut zum Firniß, wenn man es nicht zurichtete, d. h. wenn man seine Theile nicht auf eine besondere Art mit einander vereinigte, daß sie eine trocknende Eigenschaft erhielten, und verursachen, daß der Firniß nicht so lange fett und klebrig bleibe. Die Hauptsache dieser Zubereitung bestehet darinnen, daß ihnen durch die Kochung ein Theil der ihnen fest einverleibten Wässerigkeit und sauer schleimigen Mischung entzogen werde, oder daß man solche Körper mit ihnen verbinde, die ihre Verdickung und Austrocknung bewürken. Dieß kann schon durch blose langsame Ausdünstung, und eine vorsezliche Anzündung geschehen; wodurch zum Exempel das Leinöl bis zu einer salbenähnlichen Stärke verdicket werden kann, wie solches zur Buchdrucker- und Kupferdruckerfarbe nöthig ist, wozu Weinrebenkohle zur Schwärze der Kupferdruckerfarbe zugesezt wird. Die Kochung selbst kann so geschehen, daß man ohngefähr 4 Pfund reines Leinöl in einen ganz neuen Topf thut, so, daß ohngefähr die Hälfte desselben voll wird. Dieser Topf wird an ein gelindes Kohlfeuer gesezt, so, daß die Kohlen nicht genau an den

Topf

Topf anliegen, sondern in einer kleinen Entfernung denselben umgeben. Das Oel fångt alsdann in einer halben Stunde an zu rauchen, und bey diesem gelinden Rauche muß es erhalten werden, ohne zu sieden. Wenn es ohngefåhr acht Stunden bey dem Feuer gestanden, so tröpfelt man zur Probe etwas auf einen kalten Stein. An statt nun, daß das Oel vorher so dünne wie Wasser war, muß es nach diesem Abrauchen die Konsistenz eines Honigs haben. Sollte es auch in diesen acht Stunden, noch nicht diese Stårke erhalten haben, so låßt man es wieder so lange rauchen, bis man seinen Endzweck erreicht hat. Durch diese Operation entsteht der eigentliche, von den deutschen Künstlern sogenannte Oel- oder Malerfirniß, womit die Maler ihre Farben abreiben und einrühren, den die Franzosen deswegen trocknendes Oel nennen. Einige Handwerker nennen es auch das fette Oel, welches aber ein sehr verkehrter Ausdruck ist. Man macht kein fettes Oel, sondern man löset es vielmehr auf, und benimmt ihm das Fette und Wåsserige, wodurch sich die schleimigten, und im eigentlichen Verstande ölichten Theile genau mit einander vereinigen. Vier und zwanzig Stunden nach der Verfertigung des Malerfirnisses, muß

sich

sich eine Haut darüber ziehen; geschieht dieses nicht, so ist es ein Beweiß, daß noch wässerichte Theile darinn enthalten sind, daß die Komposition nicht genug abgetrocknet ist, und keine hinlängliche Konsistenz bekommen hat.

Der gehörig zubereitete Malerfirniß ist die einzige flüssige Materie, welche dem Bernstein und Kopal ziemlich die Durchsichtigkeit läßt, und sie so lange, als es zum Gebrauch nöthig ist, flüssig erhält.

Es ist aber zur Schönheit des Firnisses nicht allein hinlänglich, dem Leinöl diese trocknende Eigenschaft zu geben, sondern man muß dasselbe auch so weiß als möglich, bleichen, indem man es einen Sommer über in einem bleyernen Gefäß an der Sonne stehen läßt. Je älter das Leinöl ist, desto besser ist es, weil es während des Stehens immer etwas Bodensaz macht, und dadurch heller wird, wovon in der Folge mehr vorkommen wird.

Zum gewöhnlichen Malerfirniß kann ein Pfund Leinöl mit zwei Loth pulverisirter Silberglätt, fünf bis sechs Minuten lang, bis zur Verdünstung der Wässerigkeit gekochet werden. Mehrere Zusätze, die man sonst in Vorschriften findet, sind ganz überflüssig; allenfalls können wohl noch ein bis zwey Drachmen wei-

ser Vitriol gerieben zugesezt werden. Zur Verhütung einer braunen Farbe, kann man auch etliche Löffel voll Wasser vorher in den Kessel schütten, bis alle Feuchtigkeit wieder verdünstet ist. Zu dem Firniß zur Wachsleinwand, muß eine starke Ausdünstung und Zusetzung von etwas Colophonium geschehen. Lackfirnisse bestehen aus verschiedenen aufgelößten Harzen, wovon die gewöhnlichsten Mastix, Sandrak, Lack, Benzoe, Kopal, Bernstein und Asphalt sind. Die Auflösungsmittel können ausgepreßte und ätherische Oele, ingleichen Weingeist seyn; zu einem Lackfirniß von der ersten Art wird der gewöhnliche Malerfirniß noch mit etwas Mastix, Kolophonium, oder Terpentin, durch gelinde Kochung verbunden, und zulezt noch mit etwas Terpentinöl wieder verdünnet. Der leztere Zusatz befördert Glanz und Trocknung. Von dieser Art ist der Bernsteinfirniß: zu solchem unterhält man ein halbes Pfund Bernstein, in einem bedeckten eisernen Topf, in dessen Deckel sich ein kleines Loch befindet, bey gelindem Feuer so lange, bis man bemerken kann, daß er weich worden und zusammengeschmolzen ist. So bald man solches merkt, nimmt man das Gefäß vom Feuer, läßt es etwas abkühlen, schüttet alsdenn ein

Pfund

Pfund guten Malerfirniß dazu, und läßt es wieder über dem Feuer unter stetem Umrühren aufkochen. Nach dieser Auflösung wird er vom Feuer genommen, und nach einiger Erkühlung allmählig ein Pfund Terpentinöl zugeschüttet. Sollte der Firniß bey der Erkaltung noch zu dick seyn, so kann er mit mehrerem Terpentinöl verdünnt werden. Dieser Firniß hat allemal eine schwarzbraune Farbe, weil dabey der Bernstein zuvor halb verbrannt wird. Will man ihn aber von einer hellen Farbe haben, so muß das Bernsteinpulver mit hellem Malerfirniß in der Papinischen Maschine bey gelindem Feuer aufgelößt werden.

Das Rüb- Spik- und Baumöl ist schlechterdings nicht zum Firniß zu gebrauchen, weil es niemals dick wird.

3. Das Terpentinöl,

oder die Essenz davon, welche man durch Destillation erhält, ist die einzige spirituöse Substanz, die sich zum Maler- oder Oelfirniß schikt. Wenn es mit dem Leinöl genau verbunden ist, so bekommt die Masse das helle und glänzende Wesen. Einige Künstler haben ihren Firniß noch zu verbessern gesucht, und die rectificirte Essenz, welche man den Spiritus oder das ätherische Terpentinöl nennt, dazu gebrauchen wollen, es ist

aber zu leicht und hat nicht Konsistenz genug. Man gebraucht das Terpentinöl nur zu den fetten Firnissen, weil es vermöge seiner Eigenschaft macht, daß sie sich leichter aufstreichen lassen, und auch besser trocknen; und weil es zugleich verhindert, daß die Pinselhaare beym Auftrag nicht kleben bleiben.

Ein gutes Terpentinöl wird folgendermassen probirt.

Man reibet Bleiweiß mit Oel ab, und rührt es mit Terpentinöl ein, schwimmt leztеres nach einer halben Stunde oben, so ist es gut; wo nicht, so vereinigt es sich mit dem weisen, und dieß wird dick, welches ein Beweiß ist, daß das Terpentinöl nicht genug rektificirt worden. Es muß klar wie das schönste Quellwasser, von durchdringendem unangenehmen Geruch seyn. Es schwimmt auf dem Weingeist oben, und vermischt sich nicht damit, wenn man nicht stark umrüttelt.

Man muß das Terpentinöl nicht eher zum Firniß mischen, als bis die Masse kalt ist. Einige thun es gleich zuvor, ehe sie ihn aufstreichen wollen; thut man es, wenn die zerlassenen Harze noch rauchen, so entzündet es sich, oder verfliegt wenigstens gleich durch die Hitze.

Von

Von den Lackfirnissen mit blosen ätherischen Oelen ist besonders der Terpentinfirniß gebräuchlich; es wird dazu blosser Mastix in Terpentinöl bey sehr gelinder Digestionswärme in verschlossenen Gläser aufgelößt.

Ausser diesen angezeigten drey Hauptflüssigkeiten, die eigentlich nur allein zur Verfertigung der Firnisse gehören, giebt es doch noch einige andere flüssige Materien, die Theils unter diese mitgebraucht, oder auch allein als Hauptflüssigkeit gebraucht werden, die ich hier nur in etwas beschreiben will. Sie sind:

1. Der Terpentinspiritus.

Dieser wird so wie das Terpentinöl von dem gemeinen Terpentin, welcher aus dem weissen Fichten- und Tannenharz gemacht, und am meisten aus Thüringen zu uns gebracht wird, verfertiget. Er geht bey der Destillation am ersten über, hernach kommt das Oel. Er muß flüssig klar und hell seyn.

2. Das Spiköl.

Hierdurch wird das eigentliche Spik- oder Lavendelöl nicht verstanden. Das, so unter diesem Nahmen zu Firnissen verkauft wird, ist das feinste oder allergeistigste Terpentinöl.

3. Der Balsam-Kopaive.

Dieses ist ein weiß- oder goldgelber, flüssiger und harziger Balsam, fast wie Terpentin, hat einen scharfen, bittern Geschmack und guten Geruch. Er kommt aus Amerika über Portugal, und wird deswegen auch zuweilen Balsamus Indicus albus genennt. Man nimmt ihn zu dem Bernstein oder Eisenlack und einigen andern Firnissen hauptsächlich deswegen, weil er sie geschmeidig und überaus bald trocknend macht.

Drittes Kapitel.

Von der Zubereitung verschiedener Materien die zu den Firnissen gebraucht werden.

Nro. 1.

Läuterung des Leinöls.

Erste Art.

Läßt man es zur Sommerszeit in einem bleyernen Gefäß einen Sommer lang an der Sonne stehen, weil es während des Stehens immer etwas Bodensaz macht und dadurch heller wird.

Zweite Art.

Man nimmt lauteres Leinöl, thut es in ein Horn, welches ein Loch unten am Boden hat, gießet frisches Brunnenwasser darunter, mischet es mit einem Holz wohl untereinander, öfnet sodann das Loch am Boden und lässet das Wasser heraus laufen, wiederholet dieses so oft, bis das Wasser nicht mehr trüb, sondern schön hell herauslauft.

Dritte Art.

Man mischet etwas kalzinirt und gestossenes Schafbein darunter, hänget es in einem Glas an die Sonne und kontinuirt damit je länger je besser, so wird sich der garstige Unflath und das Fette, alles miteinander unten am Boden setzen. Auf diese Art, erhält man Leinöl, troz dem feinsten Baumöl, klar, und auch bald trocknend.

Vierte Art.

Man reibt Bleyweiß mit Wasser ab, oder nimmt statt dessen auch kalzinirt und klar gemachtes Schafbein, thut es in eine flache zinnerne Schüssel, gießet genugsam Wasser darauf, und auf dieses das Leinöl, setzet es einen Sommer lang der Sonnenhitze aus, so wird

das Wasser alles gelbe und das Bleyweiß oder Schafbein allen Unrath und Fettigkeit anziehen. Es bekommt oben eine Haut, und die von ohngefähr dareinfallende Fliegen u. dgl. fallen alle zu Boden.

Fünfte Art.

Cröker gibt auch folgende Art an: man nehme zur Sommerszeit Sauerampfer, (ist ein bekanntes Küchenkraut) zerschneide oder zerhacke es ein wenig, doch nicht gar zu klein. Sodann koche man es mit reinen Wasser in einem glasirten Topf beym Feuer. Dieses abgekochte Wasser seyhe man hernach durch ein leinen Tüchlein, in ein länglicht breites, doch nicht gar zu tiefes zinnernes Geschirr. Auf dieses abgeseyhte Wasser giesse man das Leinöl, setze es alsdann in die heisse Sonne, doch so, daß kein Staub darein fallen kann, so wird das Leinöl in kurzer Zeit nicht allein recht klar und hell werden, sondern es wird sich auch alle Unreinigkeit davon, unten auf den Boden des Gefäßes setzen.

Sechste Art.

Auch im Winter läßt es sich durch Kälte läutern. Man nehme um Weyhnachten da es

am

am kältesten zu seyn pflegt, Leinöl nach Belieben, vermische solches in einer zinnernen Schüssel mit Schnee, so, daß derselbe von dem Oel ganz gelb werde, und lasse es also Tag und Nacht in der Kälte stehen, auch wohl gefrieren. Sollte unter der Zeit etwa Thauwetter einfallen, so giesse man den geschmolzenen und zu Wasser gewordenen Schnee allgemach ab; bey einfallendem Frost aber mische man das Oel wieder mit frischem Schnee, und verfahre damit wie vorher. Auf solche Weise lasse man es den ganzen Winter über wohl gefrieren, so bekommt man ein sehr helles, klares und weisses Oel, dem durch den Frost alles Gelbe, und aller widerlicher Geruch benommen ist.

Siebende Art.

Man kann auch das Leinöl vermittelst starker Kälte und Frost sehr helle und weis machen, auf folgende Art: man nimmt ein gutes Theil Leinöl, giesset es in ein großes starkes Glas, und noch einmal so viel Wasser darauf als des Oels ist, setzet es in die Kälte, wenn es recht hart gefrieret, giebt man acht, wenn das Wasser gefrieren will, und aussiehet als wollte es wie Salz anschiessen; dann halte man das Glas zu und schüttele es eine gute Weile wohl herum,

so wird das Leinöl als eine Milch weiß und dick werden, man setzet es dann in die Stube, daß es sich wieder setze; wenn nun das Wasser wieder klar worden, so wird das Glas mit dem Oel und Wasser der Kälte wieder ausgesezt, und damit wie vorher verfahren; geschiehet dieses sehr oft, so erhält man das Leinöl zulezt so hell und klar wie Wasser.

Achte Art.

Man thut das Leinöl in ein Glas, und eine Hand voll Salz, eine Hand voll gerieben Kornbrod und eine Kanne frisches Wasser dazu, stellet es 3 oder 4 Tage in die Sonne oder auf den warmen Ofen, rüttelt es oft um, läßt es sich allemal setzen und filtrirt es endlich.

Neunte Art.

Man kochet Wasser und Leinöl zusammen, thut ein Stück Bleyweiß darein, lässet es gefrieren, giesset das Wasser ab, und verwahret es sodann.

Zehnte Art.

In Engelland und an andern Orten, bedienet man sich des folgenden Verfahrens: Man schüttet in ein glasirtes irdenes Geschirr

zum

zum Beyspiel ein Pfund Leinöl, und mißt die Höhe desselbigen durch ein Zeichen, welches man an einem Stäbchen macht, das man hineinsteckt. Hernach thut man zu dem Oel eben so viel Wasser, auf welchem das Oel oben schwimmt. In das Oel muß man in einem kleinen Säcklein verschlossen folgende Pulver zu gleichen Theilen werfen, welche in allem ohngefähr 5 Unzen wiegen müssen: nemlich, Bleyweiß, Umbraun, Goldglätt, Mennig und Grünspan, alle diese Species haben eine trocknende Eigenschaft, aber sie sind nicht alle nothwendig, und verschiedene Personen begnügen sich mit der Goldglätt allein, oder thun noch Mennig in geringerer Dosis dazu. Nach diesem läßt man es sieden, bis das Wasser alles ausgedünstet ist, welches man an dem Zeichen erkennt, das man an dem Stäbchen gemacht hat. Es ist hier zu bemerken: daß man das Säckchen, worinn die Pulver enthalten sind, zuvor zurükziehen muß, ehe das Wasser völlig ausgedünstet ist, damit es nicht durch das Oel verbrennet werde, mit welchem die Pulver bleiben würden. Andere brauchen nicht so viel Vorsicht und lassen das Oel, die Goldglätt und den Mennig, zusammen sieden, und thun diese beyde Species nicht eher weg,

bis

bis sie auf den Boden gefallen sind. Durch dieses Mittel wird man sich das Oel gesotten, heller uud trocknend, verschaffen.

Eilfte Art.

Der P. Rizzari, ein Jesuit, hat folgendes Verfahren erfunden und mit gutem Erfolg ausgeübt: Man nimmt Leinöl, welches man in ein Geschirr thut, mit einem Dochte von Baumwolle, e in wenig dicker als man sie zu Lampen braucht. Er muß so beschaffen seyn, daß eines seiner Ende in ein Geschirr fällt, welches ein wenig niedriger steht. Man stellt das Oel in die Hitze der Sonne und der Baumwollene Docht wird die Wirkung eines gebogenen Syphon oder Hebers thun. Durch dieses Mittel wird man das Wasser scheiden, indem das Oel tropfenweise in das leere, helle und von allen Geruch freye Geschirr, fallen wird. Hernach nimmt man dieses Oel, welches man mit Wasser sieden läßt, wie oben gesagt worden, indem man noch ein kleines leinenes Säckchen hinzu thut, welches nur Goldglätt, gestossen Glas und Bleyweis enthält. Auf diese Art wird man ein sehr helles und trocknendes Oel haben. Bey allen diesen Verrichtungen muß man nur ein gelindes

Feuer

Feuer brauchen, und die Pulver zurück nehmen ehe das Wasser völlig ausgedünstet ist. Dieses also geläuterte Oel ist sehr gut die Farben damit anzumachen.

Zwölfte Art.

Herr Dr. Struve hat folgende Anweisung ein recht weisses Oel zu Firnissen und anderm Gebrauch zu machen, angegeben: Er füllete den vierten Theil einer Flasche mit reingewaschenem Sand, und den übrigen Theil mit drey Theilen siedenden Wasser und einem Theil Lein- oder Baumöl. (Welches letztere aber nicht zu Firnissen gehört.) Die verwahrte Flasche hat er oft und lange geschüttelt, und so oft das Wasser von den schleimigen Theilen trübe worden, es abgeschieden und wieder frisches kochendes aufgegossen; dieß hat er so oft widerholet, bis das Wasser hell geblieben ist; auf diese Art hat er das Leinöl sowohl, als auch das Baumöl gemacht, die lange Zeit hernach keine Spur von Ranzigkeit gezeigt haben. Dieses Verfahren ist einfach, wohlfeil und zweckmäßig. Durch Wasser werden die schleimigte Theile abgeschieden, der Sand aber befördert durch das Schütteln das Eindringen des Wassers in

die Zwischenräume des Oels. Dieses wohl gereinigte Leinöl läßt sich sodann durch Kochen und Zusetzung oben angezeigter troknender Materien, zum Trocken-Oel machen.

Andere Vorschläge um gutes Trockenöl zu machen, findet man in der Folge am gehörigen Ort, unter den Leinöl-Firnissen.

Dreizehnte Art.

Man nimmt ein großes Zukerglas, schabet sehr viel weisse Kreide hinein, schüttet so hoch die Kreide gehet Wasser daran, dann oben darüber noch zweimal so viel Leinöl, und setzt es an die Sonne, so wird es schön weiß und klar. Doch muß es nicht gerührt werden.

Nro. 2.
Den Terpentin zu waschen und hart zu sieden.

Um den Terpentin zu schönen weissen Firnissen auf das reinste zu haben, muß man ihn waschen, welches also geschiehet.

Erste Art.

Man nimmt ein halbes Pfund venedischen Terpentin, schüttet ihn in einen weiten Topf, auch kupfernes oder zinnernes Geschirr, giesset

6 Maas

6 Maas kaltes reines und helles Wasser darauf, und lässet beydes zusammen drey Stunden kochen. Wenn das Wasser eingekocht ist, so giesset man frisches dazu. Hierauf rückt man das Geschirr vom Feuer, läßt es etwas erkalten, und thut sodann den Terpentin aus dem Topf, knätet ihn mit nassen Händen wohl durch, leget ihn wieder in das Geschirr, und kochet ihn mit Wasser so lange, bis er seinen Geruch gänzlich verlohren hat, hart und durchsichtig worden ist. Es muß aber dieses Kochen unter freyem Himmel geschehen, dieweil sonst der Terpentin sehr oft und leicht sich zu entzünden pfleget.

Zweyte Art.

Man thut den Terpentin in eine breite irdene Büchse, setzet ihn in derselben, mit einem Stück Papier zugedeckt, auf einen warmen Ofen, und schüttelt ihn so oft um, bis er in etwas abrauchet. Wenn er nun aber noch etwas warm und dünne ist, so giesset man ihn aus der Büchse auf einen breiten blechernen Teller, hält selbigen über ein gelindes Kohlfeuer und lässet ihn allgemach und vollends abrauchen. Solchergestalt wird er einem durchsichtigen

sichtigen Glase gleich, und zum Firnißmachen ganz unvergleichlich.

Nro. 3.

Den Sandrak und Mastix zu reinigen.

Das Waschen des Sandraks und Mastix, ist so nöthig wie das Waschen des Terpentins, wenn man einen extra weissen Firniß, der ganz ohne Farbe ist, machen will.

Erste Art.

Man bindet solchen in eine reine Leinwand, und lässet ihn zwey Stunden in Wasser sieden, thut ihn wieder heraus, und wäschet ihn wieder 3 oder 4 mal mit Wasser auf das beste.

Zweyte Art.

Ueber 10 Loth Sandrak oder Mastix, gießt man etwan anderthalb Maaß Weingeist, rührt es wohl herum, so wird der Weingeist trüb, und der Sandrak so schön klar als ein Glas. Den Weingeist gießt man ab, und gebraucht ihn zu andern Firnissen.

Dritte Art.

Man wäscht ihn auch in warmer Lauge oder Essig und trocknet ihn wieder.

Vierte

Vierte Art.

Man macht eine Lauge von Büchenasche und ungelöschtem Kalch, so heiß, daß man eine Hand darinn leiden kann, thut den Sandrak wie er in Stücken ist, hinein, und wäscht ihn mit den Händen in der Lauge wohl ab, nimmt ihn hernach heraus, wäscht ihn noch einmal in frischem Wasser und trocknet ihn wieder.

Fünfte Art.

Man sucht durchsichtige Stücke aus, und wäscht solche mit einem klaren Wasser ab, das von 1 Pfund Pottasche, und 4 Kannen Wasser durchfiltrirt ist; dieß wird verschiedenemal wiederholt, jedoch jedesmal mit anderm Wasser. Wenn er trocken ist, wäscht man ihn in Weingeist. Auf diese Art bereitet man ihn sowohl zu den hellen als zu den fetten Firnissen.

Nro. 4.

Dem Gummilak in granis seine überflüssige Röthe zu nehmen, daß er tauglicher zum Goldfirniß wird.

Der Gummilak in granis hat eigentlich die rechte Goldfarbe in sich. Es muß ihm aber die darum klebende überflüssige Röthe, so in

der Mitte der Körner in einem kleinen Löchlein gemeiniglich stecket, zuerst auf folgende Weise benommen werden.

Man thut ohngefähr unter 10 Loth Gummilak um 1/2 Dreyer klein geschabte venedische Seiffe, läßt es zusammen in einem Säckchen in laulichtem Wasser eine Nacht lang liegen. Hernach reibet man den Sack in laulichtem Wasser so lange, bis sich das Wasser nicht mehr roth färbt. Alsdann wird der Lak auf ein rein Papier ausgebreitet und getrocknet. Kann man Gummilak bekommen, der schön klar aussiehet, so ist derselbige besser und hat auch weniger Röthe bey sich.

Nro. 5.

Den Kopal zu waschen und zu reinigen.

Erste Art.

Allen Kopal, ehe man ihn zum Firnißmachen gebrauchet, muß man einige Tage in warmem Wasser erweichen, und so mit dem Wasser auf einen warmem Ofen stehen lassen: alsdann wäschet und schabet man die auswendig unreine Schaale davon ab, und läßt ihn hierauf wieder recht trocken werden.

Zweite Art.

Man stößt den Kopal klein, und schüttet ihn nach und nach in heissen Essig, in welchem er sich erweicht, daß man ihn wie einen Teig knäten und waschen kann, man nimmt ihn hierauf heraus und wäscht ihn nochmal in warmem Wasser aus, und läßt ihn trocken werden.

Nro. 6.

Den weißen Agtstein zum weißen Firniß zu reinigen.

Man stösset solchen klein, und lässet ihn eine viertel Stunde in Wasser sieden, dann schüttet man solch Wasser davon ab, und ein neues dafür daran, und lässet ihn noch 5/4 Stund sieden, nachher lässet man ihn 2 Stunden in gutem Brandwein weichen, leztlich thut man ihn heraus und lässet ihn wohl ertrocknen, dann wird er auf das zarteste pulverisirt und zum Gebrauch aufgehoben.

Viertes Kapitel.

Von den Sachen die zum Trocknen der Farben und Firnisse angewandt werden.

Man gebraucht sie unter die Farben die mit einem fetten Oel abgerieben worden, um sie geschwinder trocknend zu machen; unter

die Oelfirnisse selbst; besonders zum Trockenöl oder Malerfirniß. Die besten die man hieher gebraucht, sind:

1. Die Silberglätte.

Sie ist ein Kalch von Bley, der beym Abtreiben des Bleyes auf dem Test vom Silber entstehet, und unterscheidet sich von der Goldglätte 1) in der Farbe, da die Goldglätte entweder gelb oder etwas goldfarb ist, die Silberglätte aber mehr ins weisse fällt. 2) In der Größe der Stücken, da die Goldglätte in großen, die Silberglätte aber in kleinen Stücken kalt worden. Welches von der verschiedenen Art der Abkühlung herkommt.

2. Der Vitriol.

Dieser ist ein metallisches Salz, das aus verschiedenen Produkten des Mineralreichs gewonnen wird. Man hat vornemlich drey Arten davon: den weissen, den grünen, und den blauen. Zu unserer Absicht wird nur der weisse Vitriol gebraucht, der in großen Stücken, hart, rein, und wie Zucker aussehen soll. Man muß ihn trockneu wenn er nicht recht trocken ist, und sich dabey vor dem Dampf in Acht nehmen, der erstickend und schweflicht

ist

ist. Man gebraucht ihn vorzüglich unter lichte mit Oel abgeriebene Farben, jedoch mit Maße, weil sein enthaltendes Salz die Farben im Trocknen gelb macht und dadurch ihrer Schönheit nachtheilig ist.

Man hat zwar noch mehrere Sachen, die zum Trocknen der Firnisse von verschiedenen angewandt werden, man kann sie aber entbehren, da die hier angezeigten vorzüglich gut sind, und am wenigsten färben.

Fünftes Kapitel.

Von der Kenntniß der Materialien, die zu den Firnissen gebraucht werden.

Von den flüssigen Materien, die zu den Firnissen gebraucht werden, ist in dem zweiten Kapitel das nöthige gesagt worden. Hier wird nur der soliden Körper gedacht, die theils Gummi, theils Harze, theils Erdharze sind, theils solche Materien, die zum Färben der Firnisse gehören. Man wundert sich zuweilen, warum einmal eine Arbeit gelingt, und das folgendemal nicht. Die Ursache liegt oft darinn, daß man die Materien nicht recht wählt und die guten von den schlechten nicht zu unterscheiden weiß.

1. Der Lack, Gummilack, Schellack.

Er ist ein dunkelrothes hartes Harz. Man hat 3 Arten, der in Stangen (gummilac in baculis) oder Holzlack, ist der beste, weil er so ist, wie ihn die Ameisen auf die Zweige anlegen. Der Plattlack oder Schellack, (gummilac in tabulis) ist der so am meisten gebraucht wird. Er ist von dem Holze abgemacht, geschmolzen, gereiniget, und nur auf einer Marmortafel in Täfelchen gegossen. Man muß acht geben, daß er nicht mit dergleichen Art platt gegossenen vermischten Terpentin und Kolophonium, vermischt ist. Die dritte Sorte ist der Gummilack in Körnern (in granis,) es ist das, was übrig bleibet, wenn man die färbenden Theile davon absondert, daher ist er heller an Farbe und durchsichtiger als der vorhergehende.

Der Lack ist vortreflich um rothe, schwarze, oder dunkle Gründe zu überfirnissen. Er gibt dem Firniß Härte und Farbe. Man gebraucht ihn mehr mit Weingeist als mit Oel.

2. Der Mastix.

Er ist ein reines Harz, das im Sommer entweder von selbst, oder nach vorhergängigem Reissen aus den großen Zweigen des Mastixbaums,

baums, ausschwitzet. Er kommt in Körnern, von der Größe der Gerstenkörner, zu uns. Er ist gelblicht-weiß, glänzend und durchsichtiger als der Sandrak, auch viel theurer, weswegen er öfters mit Sandrak verfälscht wird. Man merkt es daran, daß der Mastix in Terpentinöl schmelzt, der Sandrak aber nicht. Der Mastix läßt sich auf der Zunge breit drücken, der Sandrak aber krümmelt.

Er macht die Firnisse geschmeidiger, und benimmt ihnen die zu große Trockenheit. Sie lassen sich auch besser poliren, wenn Mastix darunter gemischt worden. Er ist sehr leicht in Weingeist aufzulösen.

3. Der Sandrak.

Er ist ein Harz, das in hellen glänzenden, durchsichtigen, reinen Körnern, von weißgelblichter Farbe zu uns kommt. Er dringt hervor wenn man die Wachholderbäume reisset. Doch geben nicht alle Arten ein gleiches schönes Harz. Was man zu den Firnissen gebraucht, kommt von den hohen Wachholderbäumen aus Italien, Spanien und Afrika. Man gebraucht es sowohl zu den Weingeistfirnissen, als zu den fetten Firnissen. Es ist der Grund aller Weingeistfirnisse, ausgenommen derjenigen, die mit

Gummilack gemacht werden. Er verträgt keinen Brandtewein, schmelzt gar nicht in Terpentinöl, und nur sehr schwer in Oel, sondern im freyen Feuer, oder in Weingeist. Zu hellen Firnissen nimmt man ein Pfund auf eine Kanne; nähme man mehr, so würde der Firniß weiß werden. Nimmt man weniger, damit er nicht so kostbar wird, so sezt man andere Gummi hinzu, um dem Firniß doch die gehörige Konsistenz zu geben.

4. Der Kopal.

Es ist solcher ein hartes, gelbes, glänzendes, durchsichtiges Harz, dessen es zwey Gattungen gibt: der orientalische Kopal, welcher aus Ostindien und Neuspanien kommt, und die andere Art die auf einem Baum gesammlet wird, der häufig auf den Antillischen Inseln und zu Cayenne auf dem Kopal-Sumah (Rhus Codallium Linn.) wächst. Man muß solchen wählen, der in schönen Stücken, goldgelb, sehr durchsichtig, nicht wohl zu zerreiben, und leicht ist, auch auf Kohlen gelegt, einen lieblichen Geruch von sich gibt.

Er ist das schönste Harz zum Firniß, weil er wenig Farbe und viel Durchsichtigkeit hat. Es ist Schade, daß man, um ihn flüssig zu erhal-

erhalten, Oele hinzusetzen muß, welche ihn allemal etwas dunkler machen. Herr Watin behauptet, daß sich der Kopal und Bernstein weder in Weingeist noch sonst einer Essenz, auch nicht durch Hülfe des Feuers, auch nicht kalt in einer flüssigen Materie auflösen lasse; sondern man könne ihn nur mit blosem Feuer oder durchs Aufkochen mit Oelen schmelzen. Ich werde aber in der Folge einige Arten angeben, wie er in Weingeist und kalt aufgelößt werden kann.

Verschiedene Personen bedienen sich, um ihn aufzulösen, blos des Terpentingeistes; andere stossen ihn grob, lassen ihn im Terpentingeiste am Feuer sieden, und wenn er anfängt sich aufzulösen, so thun sie warmen Weingeist dazu, welchen sie Tropfenweiß nach Belieben dazu schütten. Ich habe eine andere Art zu verfahren gesucht, welche darinn besteht, daß man ihn zu Pulver macht und nach und nach in den warmen Terpentin, Pechöl oder Terpentinöl schüttet; aber er bleibt klebrig, zähe und schwer zu trocknen. Uebrigens führe ich diese Arten zu verfahren nur an, um nichts auszulassen, und weil sie für diejenigen hinreichend seyn können, die weniger Geduld haben und sich nur einen gemeinen Firniß verschaffen wollen. In der Folge dieser Abhandlung werde ich andere Mittel

anführen, welche wirksamer sind, um eine vollkommene Auflösung des Kopals und Bernsteins zu haben, welche einen umständlichen Bericht und eine weitläuftigere Beschreibung erfordern.

5. Der Bernstein, Agtstein.

Er ist eine auf dem Feuer wohlriechende, ausserdem bituminöse, und im Meer wie ein Stein erhärtete Substanz, die entweder hochgelb, blasgelb oder weißlich, schön glänzend und durchsichtig ist. Man muß ihn in harten und hellen Stücken wählen. Er muß, wenn er gerieben wird, kleine leichte Körper an sich ziehen, beym Feuer leicht schmelzen, sich entzünden, und einen Geruch wie Erdpech von sich geben, wenn er nur ein wenig auf der Hand gerieben wird.

Er gibt zwar keinen so schönen Firniß als der Kopal, ist aber weit dauerhafter. Die Härte seiner Substanz gibt dem Firniß eine Festigkeit und Dauer, der nicht leicht etwas schadet.

Der weise Bernstein ist sehr kostbar, wird auch deswegen zur Lackarbeit wenig und selten gebraucht, dahingegen der weißlich gelbe desto gewöhnlicher und gangbarer ist. Der meiste kommt aus Preussen, wo er besonders in Sudam in der

Pro-

Provinz Samland am häufigsten aus dem Meer gefischt wird. Er läßt sich in Weingeist und in der Wärme des Feuers nicht auflösen, wenigstens wurden dergleichen Proceduren bisher für ein großes Geheimniß gehalten, man wird aber doch in der Folge Anweisungen finden, die ich aus eigener Erfahrung erprobt habe.

Die Holländer verkaufen und geben ein gewisses vegetabilisches Harz, Gummilook genannt, dafür aus, welches aus Amerika kommt. Ist es nicht schon mit Bernstein vermischt, so kann man es dadurch erkennen, daß es 1) sehr wenig elektrisch ist, 2) nicht wie Bernstein riecht, 3) in Weingeist viel von seiner Substanz verliert, 4) in der Destillation kein volatilisches Salz gibt. Mit Bernstein aber vermischt und in Stücken von gleicher Größe, läßt es sich schwer unterscheiden.

6. Elemi-Harz. Gummi-Elemi.

Dieses ist ein weißgelbes, etwas grünlichtes, fettes und durchsichtiges Harz, welches einen sehr lieblichen Geruch von sich gibt, wenn es angesteckt wird. Es kommt in großen runden Stücken, von 2 bis 3 Pfund schwer, in Blättern von indianischem Rohr eingewickelt. Es muß auswendig trocken und inwendig etwas

weich

weich seyn. Es löset sich in Weingeist auf. Man gebraucht es wenig zu hellen Firnissen, ob es ihnen gleich mehr Verbindung ihrer Theile untereinander, und mehr Konsistenz gibt, und sie zum Poliren geschickter macht. Es läßt die Firnisse nicht so trocken und verhindert, daß sie springen. Man verfälscht es oft mit Kiefernharz und mit Fichtenharz.

7. Asphalt. Judenpech.

Es ist eine zerbrechliche leicht zu zermalmende solide Substanz, die dem Pech gleichet; sie ist schwarz, schweflicht, entzündet sich leicht, und gibt alsdann einen sehr unangenehmen Geruch. Es muß von schöner purpurschwarzer, glänzender Farbe seyn, fest und härter als ein Pech; es darf nicht riechen, als wenn man es zum Feuer bringt, und auch nicht mit Pech vermischt seyn, welches sich durch den Geruch verräth. Wenn es ächt ist, so ist es sehr rar und theuer, deswegen man wohl zusehen muß, daß es mit dem Pissasphalto, oder auch mit dem schwedischen schwarzen Pech, als welchem es sehr gleich siehet, ausser, daß es härter ist, und nicht so übel riechet, nicht vermenget und vermischt sey.

Was im gemeinen Handel und Wandel für Judenpech verkauft wird, ist mehrentheils das Caput mortuum von rektifizirtem Bernsteinöl.

Das Judenpech schmelzt im Oel, und dient zur Verfertigung der fetten schwarzen Firnisse. Desgleichen auch zum harten Firniß der Kupferstecher. Wenn diese kein ächtes Judenpech erhalten, so helfen sie sich, daß sie das schlechte das sie bekommen, mit Terpentinöl auflösen, dieses wieder davon abrauchen lassen, und so unter ihre übrige Spezies thun. Davon an seinem Ort ein mehrers.

8. Kolophonium. Griechisches Pech.

Es kam vor Zeiten aus Kalabrien, das groß Griechenland hieß, wo es aus den Tannenbäumen fließt. Dieses gleichet noch durch seine gelbe und glänzende Farbe dem Ambra, aber es ist zarter und schmelzt leichter am Feuer. Gegenwärtig wird es an vielen Orten gemacht, und ist nichts anders, als was nach Destillirung des Terpentinöls zurückbleibet. Es muß fein, in großen Stücken, gelblich und durchsichtig seyn.

9. Terpentin.

Dieses ist ein klebriges, leimiges, helles, durchsichtiges Harz, welches man entweder

durch einen Einschnitt abzapfet, oder das von selbst ausschwitzet. Vornemlich sammlet man es vom Lerchenbaum, Tannenbaum, vom eigentlichen Terpentinbaum, von der Fichte, der Kiefer, rc. rc. und im uneigentlichen Verstande, von allen Zapfentragenden Bäumen. Der Terpentin von dem Baum dieses Namens kömmt vornehmlich aus Chio und dem Orient; er ist der beste, kommt aber selten rein zu uns. Dieser und der venetianische Terpentin schickt sich am besten zu Firnissen; weil er aber sehr theuer ist, so behilft man sich auch mit gutem weissen Terpentinöl vom Lerchenbaum.

Der Terpentin ist eines der vornehmsten Stücke, zur Verfertigung der Firnisse. Man gebraucht ihn fast zu allen, die mit Weingeist und Oel gemacht werden; zu den Terpentin-Firnissen versteht es sich von selbst. Sein vornehmstes Verdienst besteht darinn, daß er sie glänzend und durchsichtig macht, und die Theile untereinander verbindet. Die Gummiarten welche man hinzu sezt, helfen nur dazu, daß sie eher trocknen, und mehr Konsistenz bekommen. Die Firnisse erhalten also ihre Schönheit und Glanz von dem Terpentin, und ihre Stärke und Dauerhaftigkeit von den anderen Harzen. Wenn der Terpentin gleich flüssig ist, so

läßt

läßt er dennoch keine Feuchtigkeit darunter, sondern das Feuer verjagt alles Phlegma; so daß nichts als das Harz und das Terpentinöl darinn bleibt; diese beyde Ingredienzen sind zwar jedes für sich allein zum Firniß gut, aber beysammen vereinigt, geben sie dem Firniß alle Eigenschaften, die er haben muß, um vortreflich zu seyn. Inzwischen hat der Terpentin einen Fehler, nemlich er theilt dem Firniß etwas von seiner gelben Farbe mit.

10. Kampfer.

Er ist ein weisses, leichtes, sehr flüchtiges und leicht zu entzündendes Baumharz, eines scharfen, bitterlichen und aromatischen auch sehr durchdringenden Geschmacks, und sehr starken auch etwas widrigen Geruchs. Der beste muß schön weiß, klar und durchsichtig seyn, keine Flecken, noch gelbe Farbe, sondern einen starken Geruch haben, in schönen Stücken kommen, doch mit den Fingern leicht zerrieben, auch, wenn man ihn anstecket nicht gelöschet werden können. Er ist warmer hitziger und flüchtiger Natur, muß demnach, wofern er sich nicht selbst verzehren soll, in Leinsaat, Pfefferkörnern, oder andern ölichten Sachen liegen, und findet sich deswegen im Stande,

den

den Weingeist also zu stärken, daß er den an sich selbst sonst so sehr wässerigen Kopal gleichwohl zu solviren vermögend ist. Er gibt daher den Weingeistfirnissen mehr Verbindung und verhindert das Aufspringen; er muß aber nur in geringer Quantität seyn. Wegen seiner Hitze, gebraucht man ihm in der Elektrizität zum Schießpulver, um dasselbe durch das elektrische Feuer desto leichter anzuzünden; man muß hierzu den gereinigten Kampfer nehmen, den man in Holland bekommt.

11. Drachenblut.

Ist eine trockene leicht zu zerreibende harzigte Substanz, von einer dunkelrothen und geronnenen Blutfarbe. Es gibt vier Arten, die alle von einem Gewächse kommen. Der beste ist, der natürliche in Massen, so wie er aus den Bäumen schwizt, die deshalb gerissen worden. Er ist hart, in kleinen Stücken, so dick wie Haselnüsse, in lange schmale Blätter gewickelt, die den Blättern der Merröhre oder des Palmbaumes fast ähnlich und dunkelgelb sind. Dieses nennen die Apothecker Drachenblut in Tropfen oder Drachenblutsaft. Es gibt auch welches in viermal größern Stücken, die aber etwas weniger rein sind; ihre Decken, in welche

sie gewickelt, sind oft grünlicht. Man findet erdigte Theile, Stroh, und andere fremde Dinge darinn. Das Drachenblut dient nur eine schöne Farbe zu geben. Man gebraucht es sowohl zu Weingeistfirnissen, als zu den fetten Terpentinölfirnissen. Es löset sich in allen diesen drey Arten gleich auf.

12. Gummigutt.

Ist eigentlich ein verdicktes, hartes, doch glattes und goldgelbes Baumharz, fest und trocken, von einem scharfen und sehr widrigen Geschmack, und kommt in holen Röhren wie Würste, oder in großen, wie ein türkischer Bund, herumgewickelten Stücken. Das Beste muß schön, hell, glatt, gelb, und nicht sprenglicht seyn. Das rothe, klare, und durchsichtige aber ist nichts nütze. Es giebt dem Firniß Konsistenz, Glanz, und eine Zitronfarbe. Man gebraucht es insgemein zum Goldfirniß, und läßt es zu dem Ende in Weingeist zergehen. Wenn es gut seyn soll, so muß es im Bruche glatt und nicht schwammigt seyn.

13. Aloe succotrinae.

Solches ist ein sehr bittrer, harter, doch mürber Saft, theils harzigter, theils gum-

mosischer Art, am Geruch der Myrrhe ziemlich gleichend. Sie wird entweder noch ganz oder in Stücken von den Materialisten verkauft. Sie muß schön, rein, glänzend, locker, leicht, bitter, und ohne widrigen Geruch, auch zerbrechlich seyn. Wenn man mit einem Messer daran schabet, so muß das davon abgehende Pulver wie Safran, oder wie rothgelbe Gummigutt, und also goldgelb aussehen. Wird zu Goldfirnissen gebraucht.

14. Orlean. (Rocou.)

Dieses ist eine Erdfarbe, oder eigentlich ein hefigter Extract von eingeweichten Saamenkörnern des Baums Rocou. Sie hat eine dunkel und röthlichgelbe Farbe, einen Violen Geruch, und etwas anhaltenden Geschmack, und kommt aus den westindischen Inseln, theils in großen viereckigten Kuchen, theils in runden Klumpen. Man findet bey den Materialisten zweyerley Sorten davon, als: erstlich das weiche, und zum andern, das trockene. Das erstere wird von uns nicht gebraucht, wohl aber das letztere, und bestehet selbiges wiederum aus verschiedenen Sorten. Das beste ist in Thalers großen Stücken, riechet wie Violenwurzel, muß trocken, hochroth von Farbe

nicht schimmlicht, feucht und garstig, und von starkem unangenehmen Geruch seyn. Wird zu Goldfirnissen genommen und gebraucht.

15. Kurkume.

Ist eine kleine, länglichtrunde, knotigte, und dem Ingwer nicht ungleiche Wurzel, hart von aussen, innen gelb, eines etwas scharfen Geschmacks, und ziemlichen Geruchs, die man getrocknet aus Indien bringt. Sie giebt eine Safran- oder Pomeranzenfarbe. Sie muß stark riechen, frisch, harzigt, schwer, inwendig fest, und safranfarbig seyn. Sie wird ebenfalls zu den Goldfirnissen gebraucht.

16. Benzoin.

Ist ein Harz von zweyerley Art. Man hat es in Tropfen und in Masse; das erste ist besser, und kann zu Firnissen gebraucht werden; man nimmt es aber nicht weil es selten und theuer ist; er würde dem Firniß auch nur einen röthlichen Schein, aber einen angenehmen Geruch geben, und wird auch des letztern wegen unter Firnisse genommen.

Sechstes Kapitel.

Allgemeine Regeln, die Zusammensetzung und Bereitung der Firnisse überhaupt betreffend.

Es ist im ersten Kapitel schon gesagt worden, daß es eigentlich nur drey Sorten von Firnissen giebt, nemlich den Terpentinölfirniß, den Weingeistfirniß, und den fetten oder Oelfirniß. Eine jede dieser Sorten hat ihre gewisse Vortheile in der Verfertigung, die man muß kennen lernen, und von denen hier geredet werden soll.

Man würde von jeder Sorte nur ein einziges Rezept nöthig haben, wenn die Gegenstände, die man mit einem Firniß versehen will, auch einerley wären: da aber dieselben sehr verschieden sind, so bestimmt der Gebrauch der Sache, die gewählte Farbe, und der Preiß des Aufwands, eine gewisse Gattung Firniß, daher so verschiedene Rezepte, und so verschiedene Anwendungen derselben.

Man sieht bey einem Firniß darauf, ob er das leiste, wozu er bestimmt ist. Hat er alle die verlangten Eigenschaften, so bestehet die Kunst in der möglichst einfachen Zusammensetzung desselben. Man muß nicht glauben,

daß

daß ein Rezept, das aus vielen Materialien zusammengesetzt ist, besser seye, und eine Arbeit eher gelingen mache, als eine einfachere Zusammensetzung. Es ist oft gerade das, was die Arbeit mislingen macht, weil die ohne Noth gehäuften Materialien, zuweilen einander zuwider sind, sich nicht vertragen, und einander unvermerkt schaden.

Obschon die Arten der Firnisse sehr verschieden sind und auch in ihrer Bereitung von einander abweichen, so lassen sich doch allgemeine Regeln zur Verfertigung derselben überhaupt, angeben. Nemlich:

1) Alle Firnisse müssen feste oder solide und glänzende Theile in sich enthalten. Sie müssen geschwinde trocknen, folglich müssen die Flüssigkeiten rein von Phlegma seyn, und eine trocknende Eigenschaft haben.

2) Alle Harze und Erdharze verbrennen, wenn man sie zu sehr erhitzt; sie werden weich und verwandeln sich in Staub; sie verlieren ihre Eigenschaft, wenn man sie polieren will.

3) Die Materialien müssen wohl gereinigt seyn und in kleine Stücke, aber nicht zu Pulver zerstossen werden. Das Pulver legt sich beym Kochen ans Gefäß an und verbrennet, kleine Stücke aber schmelzen wirklich weit eher.

 4) Man

4) Man koche den Firniß nicht in Häusern wo er Schaden thun kann; weil er sich leicht entzündet, und durch seinen starken Geruch beschwerlich wird. Man hat wegen des Entzündens alle Vorsicht nöthig, und es ist gut, wenn man auf alle Fälle Anstalten im voraus macht, um Schaden und Unglück zu verhüten. Man muß nicht zu Nacht oder bey brennenden Licht auflösen wollen, weil sich die aufsteigenden Dünste gerne entzünden. Im Fall sich ja ein solcher Zufall ereignen sollte, wirft man etliche nasse Kalbfelle, oder eine vielfache nasse Leinwand, die man bey der Hand hat, aufs Gefäß, um das Feuer zu ersticken.

5) Man muß das Feuer immer gleich stark zu erhalten suchen, ohne es weder zu sehr zu verstärken, noch zu schwächen.

6) Wenn man sich verbrennet, so muß die Stelle gleich mit Weingeist gewaschen werden, damit sich keine Blase ziehet; oder man legt einen mit Weingeist wohl angefeuchteten Lappen darauf. In Ermangelung des Weingeists, macht man ein Pflaster von Baumöl und pulverisirter Goldglätte, welches man untereinander schlägt, bis es zu einem dünnen Brey wird.

7) Es ist nicht rathsam, Firnisse von verschiedenen Farben zu machen und sie so aufzuheben, weil die Farbe den Firniß mager macht und verdirbt. Es ist weit besser einer Sache vorher die gewählte Farbe zu geben, und hernach mit einem Firniß zu überziehen, der wenn er gehörig gemacht ist, die Farbe worauf er kommt gar nicht verdirbt.

8) Eine Hauptregel, die man nie aus der Acht lassen muß, ist, daß man die Gefäße, darinn die zur Verfertigung der Firnisse nöthigen Sachen, sowohl als die Firnisse selbst aufbewahrt werden, sehr sauber hält und wohl vermacht. Denn er verfliegt sehr leicht, und trocknet ein, welches ihn dicke und dunkel macht.

9) Wenn der Firniß fertig ist, muß man ihn durch ein feines leinenes oder seidenes Tuch filtriren, und ihn so viel möglich vor allerley Unrath und Staub verwahren, durch fleisige Bedeckung der Gefäße.

10) Die Sache, worauf der Firniß getragen werden soll, bestimmt die Art des Firnisses den man dazu nehmen muß. Zu Sachen, die der freyen Luft und Witterung ausgesetzt sind, nimmt man Oelfirniß. Zu Sachen in Zimmern und die aufgehoben werden, nimmt man

Weingeistfirniß. Den Terpentinölfirniß zu Gemählden und solchen Sachen, die zwar in Zimmern bleiben, aber einem mehreren Gebrauch ausgesetzt sind.

11) Da die Harze des fetten Firnisses Kopal und Bernstein sind, so wird er auch wegen der Härte derselben von der Sonne nicht angegriffen. Da hingegen der Sandrak der die Hauptmaterie des Weingeistfirnisses ist, von der Sonne aufgelößt wird, und daher nur auf Sachen die aufgehoben werden, angewandt werden kann. In den Terpentinölfirniß sind die Harze schon besser gebunden und kann daher über Farben gezogen werden, die man im Zimmer braucht.

Siebendes Kapitel.

Besondere Regeln die bey Verfertigung der Terpentinöl- und Weingeistfirnisse zu beobachten sind.

1. Diese beyden Arten Firnisse, werden am besten im Marienbade oder in der Sandkapelle gemacht.

Das Marienbad

oder das Kochen im balneo Maris, oder Mariae, geschiehet auf folgende Art: Man nimmt einen wohl glasirten starken Topf, welcher vorher am Feuer mit Wasser gehörig ausgekocht worden, leget auf dessen Boden einen Strohkranz, von demjenigen Umfang, als der gläserne Kolben, so darauf gesezt wird, ist. Hierauf giesset man kalt Wasser in den Topf, nachdem man vorhero den, mit den Specien angefüllten Kolben auf den Strohkranz postirt, mit etwas darzwischen gestopftem Heu festgemachet, auch in die Blase, so oben darauf gebunden worden, etliche Löcher mit einer mittelmässigen Stecknadel gestochen, setzet selbigen auf einen Dreyfuß, macht Kohlenfeuer darunter, und läßt auf solche Weise das Wasser kochen. Wenn es genug gekocht hat, so wird der Topf vom Feuer abgenommen, und der erhizte Kolben muß mit dem heissen Wasser nach und nach von selbsten erkalten, denn sonst springet er in Stücken. Uebrigens muß man nur so viel Wasser in den Topf giessen, daß es über den Weingeist oder dem Terpentinöl, so sich im Kolben befindet, nicht viel über einen, höchstens zwey Querfinger gehe: und so es nöthig, daß noch etwas Wasser nachgegossen werde, so muß

ja beyleibe nicht kaltes, sondern beynahe brüheisses Wasser nachgegossen werden.

Die Sandkapelle.

Wenn man sich mit dem Kochen im Marienbad nicht abgeben will, so bedient man sich der Sandkapelle; diese bestehet darinn, daß man einen guten und starken Tiegel mit trockenem Sand meistentheils voll anfüllet, aus welchem man vorher alle Steinchen rein ausgelesen hat. In diesen Sand stellt man den Kolben so tief, als er mit den Spezies angefüllt ist, stellet ihn über ein anfangs gelindes Kohlfeuer, verstärkt solches nach und nach, und läßt solchergestalt die Spezies samt dem Terpentinöl oder den Weingeist allmählich sieden, und sich auflösen. Es heißt dieses auf der Sandkapelle etwas kochen, und kann man es bey Verfertigung aller Lackfirnisse, die mit einer dieser zwey Flüssigkeiten gemacht worden, unternehmen. Inzwischen muß es doch an einem solchen Ort geschehen, wo man entweder einen massiven Schornstein, oder wenigstens keine Feuersgefahr zu befürchten hat.

1. Wer ein wenig Erfahrung hat und acht gibt auf die Stücke des Aufwallens im Glas, damit solches nicht zerspringe, kann trocknen Sand in eine

eine heise Ofenröhre, oder auf den warmen Ofen thun, und die Glasbouteille mit den Spezies, darein setzen, so gehet es auch an. Einige Künstler stellen die Bouteille nur auf Pappdeckel oder Papier auf den warmen Ofen, oder an die Sonne zum auflösen, damit er weisser werde. Sie glauben, daß er in Wasserbad oder Sand aufgelößt, mehr ins gelbe oder röthlichte falle.

2. Die vornehmste Sorgfalt bey Verfertigung dieser Firnisse ist darauf zu richten, daß die Wärme allezeit einerley sey, und Kraft genug habe, die Auflösung der Materien zu bewürken.

3. Die gläserne Bouteille, in welche die Spezies zum Firniß kommen, muß trocken und wohl rein seyn.

4. Die Glasbouteille muß nur $\frac{3}{4}$ ihrer Höhe mit den Spezies angefüllt werden, und $\frac{1}{4}$ leer bleiben, damit die flüssige Materie etlichemal aufwallen, und der Terpentin hinzugethan werden kann. Sonst würde der Weingeist oder das Terpentinöl im Kochen verfliegen.

5. Man muß so viel man von flüssigen und harten Materien gebraucht, um den Firniß glänrend und dauerhaft zu machen, auf einmahl in die Bouteille schütten. Der Gummi gibt dem

Firniß

Firniß die Dauerhaftigkeit, und der Terpentin den Glanz.

6. Man verstopft das Glas mit keinem Stöpsel, sondern verbindet es mit einer Blase, und sticht oben mit einer Stecknadel einige Löcher hinein, damit die Dämpfe der erhitzten Flüssigkeit Luft haben und das Glas nicht zersprengen.

7. Man läßt das Glas so lange in der Wärme stehen, bis der Gummi völlig aufgelößt ist, welches man, wenn das Glas heraus genommen und etwas gegen die Helle geneigt wird, wohl erkennen kann. Hat man den Firniß aber in einem andern Gefäß gemacht, so kann man merken ob alles aufgelößt ist, wenn sich beym Umrühren mit einem Spatel kein Widerstand spüren läßt, und im Herausziehen desselben, eine völlig aufgelöste flüssige Materie sich zeigt.

8. Alsdenn mischt man die gehörige Quantität Terpentin darunter, den man zuvor ebenfalls mit Weingeist oder Terpentinöl im Marienbade aufgelößt hat.

9. Diese mit einander vermischten Materien läßt man noch 8 bis 10mal aufwallen. Man merkt ob sie hinlänglich gekocht und vermischt sind, wenn man im Neigen des Glases nichts

nichts siehet, oder im Umrühren mit dem Spatel allenthalben gleichen Widerstand verspüret. Dieß ist ein Beweiß, daß alles vollkommen flüssig ist.

10. Wenn man das Glas aus dem Wasser oder Sandbad nimmt, während dem es heiß ist, so muß man es weder öfnen, noch auf eine kältere Stelle setzen: im ersten Fall würde man sich der Gefahr aussetzen, daß alles zum Glas herausführe, wenigstens der Geist verflöge, und beym zweiten Falle könnte das Glas durch Zerspringen Schaden leiden. Am besten ist, man sezt das Glas zusammt dem balneum vom Feuer, und läßt es mit einander erkalten.

11. Ist der Firniß fertig, so wird er durch eine feine Leinwand filtrirt, um ihn von allen unschicklichen Materien, die vielleicht hineingefallen oder in denen Spezies befindlich gewesen, oder wenn sich ja etwas nicht völlig aufgelöset hätte, zu säubern. Man bringe ihn ja nicht wieder zum Feuer, um solche etwan aufzulösen; der Firniß wird nur dunkel davon.

12. Man lasse den Firniß wenigstens 24 Stunden vor dem Gebrauch ruhig stehen, damit er sich setze, und sich selbst abkläre.

13. Je frischer der Weingeist oder das Terpentinöl ist, desto besser ist er, hebt man

sie

sie lange auf, so werden sie fett und gelb. Der Oelfirniß wird hingegen schöner, wenn man ihn aufhebt, wie in der Folge gezeigt werden wird.

14. Hat man aber ja den Firniß lange stehen, oder vergessen das Glas oder Gefäß worinn er sich befindet, zuzustopfen, (welches geschehen muß, so bald er in ein anderes Gefäß filtrirt ist,) so gießt man frisches Terpentinöl, wenn es ein dergleichen Firniß ist, oder frischen Weingeist, wann es ein Firniß dieser Art ist, hinzu, und läßt ihn etlichemal aufwallen. Das zugegossene frische Flüssige verneuert ihn wieder, benimmt ihm das Fette, und macht, daß man ihn leichter aufstreichen kann; jedoch wird er nie wieder so schön, als wenn er frisch gemacht verbraucht worden wäre. Man muß sich in acht nehmen, nicht zu viel Weingeist hinzu zu thun, sondern vielmehr nach und nach etwas, als zu viel auf einmal zuzugiessen.

15. Der Terpentinölfirniß läßt sich auch so machen, wie in den Regeln zum fetten Firnisse angegeben wird, daß man nemlich die Gummi und Harze in einem Tiegel im freyen Feuer (das heißt, weder in Sand noch Wasserbad, sondern über Kohlen,) schmelze, und das ebenfalls erwärmte Oel nach und nach daran giesse.

Achtes Kapitel.

Besondere Regeln die bey Verfertigung der fetten oder Oelfirnisse zu beobachten sind.

Dieses sind besonders diejenigen Firnisse, worunter fettes oder Trockenöhl kommt, und die meistens aus Leinöl zubereitet werden.

1. Der Kopal und Bernstein sind die beyden vornehmsten Substanzen, die zum fetten oder Oelfirniß gebraucht werden. Beyde besitzen Festigkeit und Durchsichtigkeit, welches die zwo Haupeigenschaften der Firnisse sind.

2. Man nimmt niemals den Kopal und Bernstein zugleich. Den Kopal, als den weissesten, nimmt man zum Ueberziehen eines leichten Grundes. Der Bernstein ist härter, und wird deswegen zu den Goldölfirnissen oder zu Firnissen für einen dunkeln Grund genommen.

3. Bernstein und Kopal lassen sich zwar in Oel auflösen, es ist aber besser, solche trocken und im freyen Feuer (S. 7. K. 15.) aufzulösen. Sie verbrennen auf diese Art nicht so leicht, und sind allezeit weisser und heller. Läßt man sie in Oel zergehen, so werden sie gerne davon dunkel, weil sie wegen ihrer schweren Auflösung ein ziemlich starkes Feuer erfordern.

4. Das

4. Das Oel, so man zu den Firnissen gebraucht, muß vollkommen von wässerichten Theilen befreyet, so weiß als möglich seyn, und eine vollkommen trocknende Eigenschaft haben. (S. 3. 4. Kap.)

5. Wenn der Bernstein und Kopal zergangen ist, muß man erst die gehörige Quantität des zubereiteten trocknenden Oels hinzuthun.

6. Um die Materien zu schmelzen, muß man einen glasirten irdenen Topf haben, mit einem Deckel, der aber nicht ganz angefüllt werden darf; denn das Oel and Terpentinöl müssen nicht nur hinlänglich Raum haben, sondern auch aufwallen können.

7. Man muß nie verschiedene Materien zusammenschütten, um sie zugleich aufzulösen, weil die weichern verbrennen, ehe sich die härtern auflösen.

8. Die Auflösung geschiehet auf Kohlenfeuer, das keine Flamme giebt.

9. Beym Schmelzen muß man Acht geben, daß die Materien nicht allzuheiß werden, sie werden sonst schwarz, und verlieren dadurch eine ihrer vornehmsten Eigenschaften, verbrennen und werden untauglich.

10. Ein Zeichen, daß die Materien flüssig genug sind, um Oel dazu zu giessen, ist: wenn sie sich mit einem eisernen Spatel leicht umrühren lassen und tropfenweis davon herabtröpfeln, auch einigemal aufgewallet haben.

11. Wenn das Oel mit den geschmolznen Harzen vermischt werden soll, muß es sehr warm und fast kochend seyn. Das Wärmen geschiehet kurz vor der Mischung. Läßt man es wieder zu kalt werden, so dringet es nicht gut in die Materialien, und macht, daß sie erhärten.

12. Man gießt das Oel, wenn die Materialien geschmolzen sind, nach und nach, unter beständigem Umrühren hinzu, und läßt die Mischung hernach noch etlichemal aufwallen.

13. Wenn das Oel mit den übrigen Materien hinlänglich gekocht scheint, nimmt man den Topf vom Feuer, und läßt es bis zu einer mittelmäßigen Wärme abkühlen. Alsdann gießt man unter beständigem Umrühren Terpentinöl hinzu, wovon man mehr nehmen muß, als von dem andern Oel. Wäre dieses beym Hinzugiessen noch brennend heiß, so würde sich letzteres entzünden, und der Firniß verbrennen.

14. Geschikte Lackierer warten nicht allemal, bis alles aufgelößt ist, sondern wenn sie einen recht schönen Kopal oder Bernsteinfirniß machen wollen, gießen sie das Oel hinzu, wenn der größte Theil der Materie kocht und bald steigt, bald fällt. Auf diese Art erlangt man einen hellern und schönern Firniß, da er keiner allzustarken Hitze ausgesetzt wird. Denn wenn man warten wollte, bis die Materien alle geschmolzen wären, würde der Firniß eine dunkle Farbe bekommen.

15. Ist der Firniß so weit fertig, so wird er durch eine Leinwand filtrirt.

16. Die ungeschmolzenen Stückchen Kopal oder Bernstein setzt man nunmehr ohne das durchfiltrirte, mit dem Topf von neuem zum Feuer, läßt sie zergehen, und gießt nachher wie oben, Terpentinöl dazu. Dieser letzte Firniß wird aber nie so schön und helle, als der erste, man müßte denn die zurückgebliebenen Stückchen an der Sonne trocknen, und durch sie das eingeschlukte Oel wieder ausziehen lassen.

17. Der Firniß muß wenigstens acht und vierzig Stunden stehen, damit er sich setzt und abklärt. Je länger er steht, desto klärer wird er,

er, doch werden diese Firnisse nie so klar als Weingeistfirnisse.

18. Wenn man den Oelfirniß sorgfältig aufhebt, so wird er schöner, aber auch dicker. Will man ihn alsdann gebrauchen, so muß man zuvor etwas Terpentinöl hinzugießen, und ihn ein paarmal im Marienbade aufwallen lassen, so wird er dünne.

19. Wer recht schöne weisse Firnisse kochen will, muß jederzeit einen neuen glasurten Topf dazu nehmen, weil in einem schon gebrauchten, die Glasur gewöhnlich vom Feuer einige Risse bekommt, in welche die Oele hineindringen. Will man nun von neuem Harze darinn auflösen, so dringen diese Materien, womit der Topf gleichsam getränkt worden, wieder hervor, mischen sich mit den Harzen, und machen sie bräunlich. Wer diese Vorsicht nicht gebraucht, wundert sich vielleicht, warum sein Firniß nicht allemal von gleicher Güte wird, und weiß nicht, was für Ursachen er diesen Zufall zuschreiben soll.

20. Die überfirnißten Sachen trocknen im Sommer gewöhnlich in vier und zwanzig Stunden. Im Winter setzt man sie in Backstuben oder andere stark gehitzte Zimmer.

21. Das Oel wird nur zu andern Substanzen gegossen, um sie flüssig zu erhalten, und zu verhindern, daß sie nicht wieder gerinnen. Weil aber das Oel dick ist, mischt man Terpentinöl darunter, wodurch jenes flüssiger und bequemer zum Aufstreichen gemacht wird, und besser trocknet.

22. Je mehr Terpentinöl hinzugesetzt wird, desto eher trocknet der Firniß, der Glanz wird aber um so viel mehr vermindert; die Sache muß daher, um den gehörigen Glanz zu erhalten, öfters mit dem dünnen Firnis angestrichen werden. Ohne Terpentinöl würde der Firnis nie recht trocknen. Gemeiniglich nimmt man noch einmal so viel davon, als von dem andern Oel. Im Sommer nimmt man weniger Terpentinöl, weil das Oel von selbst durch die Wärme der Sonne trocknet, die Fettigkeit verliert, und von Grund aus trocknet. Im Winter hingegen, da man keine solche Wärme, sondern nur eine künstliche hat, nimmt man weniger Oel, um den Firniß trocknender zu machen, hingegen mehr Terpentinöl, welches leichter verfliegt.

23. Zu viel Oel verursacht, daß der Firniß von seiner Konsistenz verliert, er läßt sich aber leichter aufstreichen. Zu wenig Oel, macht daß er Risse bekommt.

24. Die

24. Die Quantität des Oels läßt sich nicht genau bestimmen, die gemeine ist ein viertel bis ein halb Pfund Oel, auf ein Pfund Kopal oder Bernstein.

Neuntes Kapitel.

Verfertigung der Terpentinölfirnisse.

Den Anfang soll ein ganz einfach zusammengesetzter weisser Firniß machen, aus dem man die Veränderungen ersehen kann, die aus einem Rezept entspringen können; der zugleich als Anleitung dienet, wie man selbst augenblicklich einen Firniß angeben kann, der zu einer vorgesetzten Sache brauchbar ist, wenn man die Eigenschaft der zu den Firnissen gehörigen Materialien kennet, und die Verhältnisse der festen zu den flüssigen Theilen, zu bestimmen weiß.

Nro. 1.

Ein weisser und schön glänzender Spiköl-firniß.

Gutes Spiköl,	—	—	2 Loth,
Mastix,	—	—	1 Loth,
Sandrak,	—	—	1 Loth,
Cyprischen oder Venet. Terpentin,			1/2 Loth.

Den Mastix, und Sandrak stosse klein, und mische diese beyde unter einander.

Das Spiköl thue in einen Glaskolben oder Bouteille, setze es in einem Wasserbad auf einen Strohkranz über ein Kohlenfeuer, wenn es warm, so thue den Terpentin hinein, hernach auch die Pulver von Sandrak und Mastix, schüttle es zuweilen unter einander, wenn es recht aufgelößt, so laß es stehen, bekommt es einen Satz, wenn ohngefehr die Species nicht ganz rein sollten gewesen seyn, so schütte ihn in ein anderes Glas behutsam von dem Satz ab, und verwahre ihn zugebunden zum Gebrauch. Sollte er durch langes stehen zu dick werden, so schüttet man beym Gebrauch in ein Schüsselchen und hält es über Kohlen oder setzt es auf warmes Wasser.

1. Anmerkung.

Ein sehr gutes, dauerhaftes, und glänzendes Trockenöl der Maler giebt dieser Firniß, wenn man ihm 1/2 Pfund reines und geläutertes Leinöl zusetzt.

2. Anmerkung.

Er läßt sich schleifen und bekommt einen Glanz wie Glas. Dazu muß er aber einigemal aufgetragen werden.

3. Anmer=

3. Anmerkung.

Man kann einen Weingeistfirniß auf diese Art machen, wenn man statt des Spiköls 4 Loth Weingeist nimmt.

4. Anmerkung.

Will man mit diesem

Firniß mit Farben lackiren, oder weiß emailliren,

so werden zum erstern die Farben die man gebrauchen will, oder zum letztern Königsweiß, mit hellem Kienöl oder Terpentinöl fein abgerieben, daß es wieder ziemlich trocken und anzüchig wird, dann in ein Schüsselein oder dergleichen gethan, und mit diesem Firniß verdünnt, so kann damit angestrichen werden.

Will man aber

Weiß Emailliren mit dem Weingeistfirniß,

so geschiehet der Anstrich auf folgende Art:

Man macht zuerst einen Grund von fein geriebenem venetianischen Bleyweiß, das mit filtrirtem Hausenblasenwasser angemacht ist, streicht es 8 bis 10 mal jederzeit warm an, doch aber immer dünner und dünner, und polirt es sodann subtil mit feinem Schachtelhalm daß es keine Ritze gibt. Nach diesem wird es ein

paarmal mit fein geriebehem Bleyweiß und Milch behutsam angestrichen, daß es schön glatt sey. Auf dieses kann man nun nach Gefallen mit Farben allerley malen, und damit die Farben nicht von dem Firniß so hernach darüber kommt, leiden, so macht man von hellem und reinem arabischen Gummi ein Wasser, und überstreicht damit die Farben sowohl als das ganze Stück Arbeit einmal. Wenn dieses trocken ist, so wird einigemal Weingeistfirniß (der nach der 3. Anmerkung gemacht ist,) darüber gestrichen, den man eine Zeitlang trocknen läßt, und zuletzt polirt.

5. Anmerkung.

Will man diesen Firniß verdünnen, so kann zu den 2 Loth Spiköl noch 1 Loth Kienöl gesetzt werden.

6. Anmerkung.

Man kann mit diesem
Spiköl oder mit dem Weingeistfirniß auf alle
Metalle mit Farben sehr schön lackiren.

Ist das Gefäß zum Beyspiel von Kupfer oder Blech, das man lackiren will, so reibt man es erst mit Bimsstein, darnach mit Schachtelhalm ab, und polirt mit Trippel,

wovon in der Folge unter dem Titel: „Schleifen und Polieren der Oelfirnisse" das Nöthige gesagt werden wird.

7. Anmerkung.

Will man aus diesem Firniß einen
Goldfirniß
machen, so nehme man

Kurkumä	. .	1 Quint.
Gummigut	. .	1/2 —
Aloe succotrina	. .	1/2 —
Drachenblut	. .	1/2 —

Alle diese Spezies werden, so es ein Weingeistfirniß ist, in den Firniß hineingethan, und so lange auf den warmen Ofen gestellt, bis man siehet, daß derselbe die Farbe genugsam ausgezogen hat.

Man kann auch noch darzuthun
Gummilak in granis 1 Loth,
man muß ihm aber zuerst die ihn umklebende überflüssige Röthe nehmen. (S. das 3. Kap.)

Ist es aber der Spiköl firniß, so reibt man diese Spezies mit Terpentinöl ab, und thut sie dann hinein, und stellt ihn ebenfalls noch einige Zeit auf den warmen Ofen.

Fehlte es aber in der Geschwindigkeit an den zum Goldfirniß gehörigen Stücken, oder

man wollte, einer kleinen Vergoldung wegen, nicht so fort einen eigenen Goldfirniß-Prozeß vornehmen: So weiche man feinen österreichischen Safran, in Weingeist, und giesse ihn unter etwas von diesem Weingeistfirniß, oder reibe den Safran mit etwas Terpentinöl ab, und thue ihn unter etwas Spikölfirniß, vermische ihn mit demselben wohl, und wende ihn zum Gebrauch an.

Will man aber den

Goldfirniß auf Silberzinn, Bley, weisses Blech oder anders poliertes Metall

gebrauchen, so muß man unter oberzehlte Spezies noch

Orlean 1/2 Quint

nehmen. Es kommt bey dem Goldfirniß sehr viel auf die Art an, wie und auf was man ihn gebraucht. Das Stück Metall, welches man damit bestreichen will, muß recht rein seyn, deswegen muß man es in dem zweiten Wasser wohl säubern, und überdieß alle die Theile, welche glänzend werden sollen, poliren, und nichts schmutziges darauf lassen. Das also zubereitete Metall muß so warm gemacht werden, daß man kaum die Hand darauf halten kann, ehe der Goldfirniß aufgetragen wird.

8. Anmerkung.

Es ist dieser Spikölfirniß auch zugleich ein Firnis womit man auf Glas malen kann.

Die damit gemachte Arbeit ist schön und dauerhaft.

Er ist daher auch der beste

Firniß, den man zum Malen der Bilder auf Glas die zur Laterna magica gehören, brauchen kann.

Man kann auch damit

Auf Glas lasiren,

wenn man durchsichtige Farben damit abreibt, als Florentinerlack, Grünspan und dgl. Man läßt das damit angestrichene Glas etwan 8 Tage stehen, daß es recht hart wird, und legt Lang- oder Rauschgold dahinter, so schimmert es schön durch.

9. Anmerkung.

Es läßt sich auch damit

Auf Glas, Holz, Gyps, Stein, Metall ꝛc. sehr schön vergolden.

Gyps, Stein und Holz wird zuerst grundirt, welche Bearbeitung man weiter hinten unter den Vergoldkünsten, bey dem Artickel

„Anlei-

„Anleitung wie Tapetenleisten auf wasserfarbem Grund zu vergolden" finden wird.

Glas und Metall wird mit einer entzwey-geschnittenen Zwiebel oder trocknen Kreide abgerieben, um allen Schmutz und Fettigkeit vom anfassen mit den Händen, u. s. w. wegzunehmen.

Wird dieser Firniß von Spiköl mit Bleyweiß oder gebrannter Kreide abgerieben, so hat man einen Silbergrund; wird er aber mit armenischem Bolus, oder gebranntem Oker oder Röthel abgerieben, so hat man einen Goldgrund, auf Seiden- Wolle- oder Leinen-Tuch, Glas, Holz, Gyps, Stein, Metall, ꝛc.

Nro. 2.

Der jezt folgende Firniß kann einen Beweiß geben, wie sehr man in der Zusammensetzung der Materialien, und in ihrem Verhältniß zugleich fehlen kann. Dieses Rezept das von einem sehr geschickten Künstler, Herrn Watin ist, hat dem ohngeachtet sehr große Fehler, ich kann auch nicht glauben, daß er diesen Firniß je selbst gemacht haben muß, oder er hat sich im Schreiben geirrt.

Ein

Ein guter Spikölfirniß, der wie das schönste Krystall siehet und von keiner Nässe, wenn es gleich Scheidwasser wäre, angegriffen werden mag.

Nimm Mastix,	)	
Sandrak,	)	jedes
weissen Weyhrauch,	)	1 Quentlein.
weissen Agt- oder Bernstein	)	
Kolophonium	—	2 Quentlein.

Diese Stücke müssen alle klein gestossen, mit Weingeist befeuchtet, wohl untereinander gerührt, und an die Luft zum trocknen gesetzt werden. Man stösset sie sodann wieder klar, thut solche in ein Glas und giesset

Spiköl —	4 Loth,
und venetianischen Terpentin	2 Loth,

darüber, verbindet das Glas fest, und kochet es im Wasserbad.

1. Anmerkung.

Es ist sehr zu zweifeln, daß sich der Bernstein auf diese Art auflösen wird, es wird zwar ein guter Firniß daraus, weil sich die andern Gummata auflösen, der Bernstein wird aber als eine unaufgelößte Masse auf den Boden des Glases liegen bleiben, um ihn aber doch zur Auflösung zu bringen, so schmelze man ihn ent-

weder

weder mit dem Kolophonium allein, und thue ihn zu dem übrigen schon aufgelößten Gummi, oder schmelze solche alle mit einander auf diese Art.

2. Anmerkung.

Zu 1 1/2 Loth Gummatis, ist 2 Loth Terpentin zu viel. Man sehe das Verhältniß eines eben dergleichen Firniß, im 10. Kap. N. 17.

Man kann hier höchstens 1/2 so viel Terpentin, als Harze rechnen, und eher noch weniger als mehr.

Der Terpentin macht den Firniß weich, wann er zuviel genommen wird, ob er schon einen schönen Glanz davon erhält.

Es würden also 2 Quint Terpentin zu dieser Proportion übrig genug seyn.

3. Anmerkung.

Bey diesem Firniß gelten alle Anmerkungen die bey dem Firniß Nro. 1. gemacht worden.

4. Anmerkung.

Man kann auch Gummi-Kopal 2 Quentlein darzunehmen, und den Kolophonium weglassen, solchen aber wie den Bernstein behandeln.

5. An-

5. Anmerkung.

Wenn er nicht auf helle Farben getragen wird, kann man statt dem Weyrauch und Agtstein

Gummilack in granis 2 Quentlein

nehmen.

6. Anmerkung.

Will man einen

Goldfirniß auf Metalle

daraus machen, so setzet man noch darzu,

Drachenblut)
Gummigutt) jedes 1 Quentlein.
Curcumå)

und so er noch stårker an der Farbe seyn soll, auch Aloe succotr. 1 Quentl.

Auf diese Art wird dieses Rezept ganz gut und brauchbar seyn.

Nro. 3.

Ein weisser Spikfirniß, über Gemålde, so mit Oelfarben gemacht, zu ziehen, der auch die Kupferstiche, wenn sie vor das Licht gestellet werden sollen, als optische Prospecte in Maschinen und dgl. durchscheinend macht.

Mastix, . . . 14 Loth.
Balsam Kopaivå, . . 8 Loth.

Venet.

Venet. Terpentin, . . . 2 Loth.
Spiköl, ... 1 Pfund.

Der venedische Terpentin muß hier hart und spröde seyn, wie ein Colophonium, nemlich hart gesotten, und klar gestossen. Der Mastix wird rein ausgesucht, fein gestossen, und gewaschen. Das Spiköl muß ebenfalls weis und klar seyn. Wenn alles durch fleissiges Schütteln aufgelößt worden, nachdem er auf den warmen Ofen in Sand gestellt, oder besonders im Wasserbad bereitet worden, so thut man den Balsam Kopaivå hinzu, und schüttelt alles nochmals mit einander wohl um, wann es vorher wieder in die Wärme gesetzt worden.

Wenn sich dann der Firniß wohl gesetzt hat, so giesset man das Klare in ein anderes Glas ab, und bindet das Glas wohl zu.

So die Kupferstiche zu stark planirt sind, daß der Firniß nicht leicht durchdringen will, hält man sie nur ein wenig an ein Kohlfeuer, wenn der Firniß darüber gestrichen, so gewinnet er gleich.

Nro. 4.

Ein anderer dergleichen Firniß, von vorzüglicher Wirkung, über Gemählde, und auf weisse Farben.

Mastix,	. .	8 Loth.
Terpentinöl,	. .	16 Loth.
Venet. Terpentin,	.	1/2 Loth.

Diese 3 Spezies müssen in einen Kolben gethan werden, welcher in ein Wasserbad, nemlich in eine Pfanne mit kalt Wasser, gestellt wird. Dieses Wasser muß über einem Kohlenfeuer nach und nach heiß und siedend gemacht werden, bis sich alles aufgelößt hat. Dieser Firniß trocknet zwar langsam, erhält aber die Farben gut und ist besonders über weisse Farbe zu gebrauchen, weil er sie nicht verändert, er ist daher auch über Oelgemählde, denen man einen schönen Glanz und dauerhaften Lack geben will, anzurathen.

Nro. 5.

Der holländische Firniß, oder der sogenannte lezte Ueberzug über feine Oel-Malereyen, sowohl über neue, als auch über alte gereinigte, auch frisch auf Leinwand gezogene.

Viele, die von der Zubereitung dieses holländischen Malereyfirnisses keine Wissenschaft

haben, meynen, es sey Firniß und Firniß einerley, und genug, wenn es nur Firniß heisse: machen deßwegen keinen Unterschied unter einem bey Tischlern gebräuchlichen Oelfirniß — einem vom Lackierern aus Weingeist, harten Gummien und dergleichen gemachten; und unter demjenigen, welcher für die Gemählde allein ausgesonnen worden; sondern überziehen ohne Bedenken alle ihnen unter die Hände kommende Bilder nur mit einem Firniß; bringen aber dadurch manchem Bilde nicht allein deswegen, daß diese Art Firnisse schwerlich ganz wieder weggebracht werden kann; sondern auch um deßwillen, daß die Bilder davon, indem sie ihre ölichte Feuchtigkeit, so ihnen nicht wieder zu geben ist, mit der Zeit verlieren, lauter Ritzen und Sprünge zu bekommen pflegen, einen fast unersezlichen Schaden bey.

Es haben daher die Malereyliebhaber gegründetes Recht, wenn sie, da ihnen dergleichen Verderbnisses täglich vor Augen stehen, gleichsam erschrecken, so bald sie von einem Firnißüberzuge über Bilder nur von weiten reden hören.

Der von Holländern und Brabantern gebrauchte Firniß aber, läßt sich auch mit dem Finger oder mit dem Ballen der Hand wegbringen. Man fängt nemlich an, an einem Ecke

des

des Bildes so lang, jedoch sehr sanft, zu reiben, biß man einigen weissen Staub gewahr wird; alsdenn fährt man fort weiter zu reiben, bis das ganze Stück gereinigt worden.

Dieser holländische Firniß, oder sogenannte lezte Ueberzug über feine Malereyen, wird folgendermassen zubereitet:

Man nimmt der Quantität nach, ausgesuchte weisse Mastixkörner, ohngefähr 8 Loth,
hart gesottenen venet. Terpentin, 2 Loth,
Gummi Elimi, — 1/2 Loth,
thut diese Spezies in eine gläserne Flasche, schüttet ohngefähr reines
Terpentinöl 1 Pfund
dazu, daß der dritte Theil der Flasche unangefüllt bleibt. Hierauf sezt man sie in ein Wasserbad, läßt sie bey mittelmässigem Feuer, öfters umgeschüttelt, so lange sieden, bis man alle Spezies darinnen aufgelößt findet.

Die Flasche wird während dem nur mit einer Bläse verbunden, in die man einige Löcher mit einer Stecknadel gestochen hat.

Wenn alles aufgelößt ist, nimmt man sie aus dem Wasser heraus, läßt sie aber vorher in demselben erkalten, verstopft nunmehr die Flasche mit einem Korkstöpsel, und bewahrt den auf diese Art fertigen Firniß zum Gebrauch.

BIBLIOTHECA CIVITATIS BAMBERGENSIS

Mit diesem Firniß lassen sich auch alte Oelgemählde, die man vortheilhaft gereiniget und ausgepuzt hat, wieder als neu darstellen. Dieses Reinigen und ausputzen alter Oelgemählde verdient auch immer, daß man es Liebhabern dieser Wissenschaft bekannt mache, und ich bin überzeugt, daß man nicht so viele übel zugerichtete, theils alte, theils neue Oelgemählde antreffen würde, wenn sich geschickte Leute mehr damit abgegeben hätten.

Da aber dazu erfordert wird, daß man eine genaue Kenntniß der Farben und ihrer Natur habe, eine Einsicht in die Zubereitung derselben und in ihren Gebrauch — eine vernünftige Ueberlegung, dem Verdorbenen nach seiner Art zu Hülfe zu kommen, und eine richtige Beurtheilung über jede Sache, wie sie ihrer Eigenschaft nach anzugreifen sey, und was dieß und jenes ertragen könne und wolle, so würde freilich ein geschickter Maler dieses am besten unternehmen können, ob man wohl nicht findet daß große Meister sich auf diese Wissenschaft gelegt hätten. Inzwischen gibt es dagegen Leute, die kühne genug sind, das Gemählde putzen zu unternehmen, ohne von diesen Voraussetzungen die geringste Kenntniß zu haben.

Die meisten Malereyen werden auf Leinwand, oder Holz, oder Kupfer mit Oelfarben gemacht: die auf Stein oder Silber haben mit ihnen gleiche Bewandniß. Man findet, daß fast jede Nation einen andern Gebrauch in Zubereitung und Behandlung der Farben angenommen habe. Die Brabanter und Holländer eine andere; die Franzosen eine andere; die Italiäner eine andere, woraus folget, daß das Gemählde putzen auf verschiedene Art traktirt werden müsse.

Von den leztern anzufangen; so pflegen die italiänischen Maler, zu welchen auch die gehören, so ihre Sachen in Deutschland oder andern Ländern auf gleiche Weise behandeln, ihre Leinwand mit etwas starkem Leim und einer Grundfarbe zu zubereiten, hierauf ihre Malfarben stark zu impastiren oder aufzutragen, — mit meistentheils Erd- oder andern dauerhaften Farben unter und aufzumalen — ihre Gemählde nicht gänzlich trocken zu retokiren, und zulezt dieselbe mit Eyerweiß zu überziehen. Woraus dieses entsteht, daß der Schmuz sich tiefer in die dick aufgetragene Farben hineinlegt, und schwerer wieder wegzubringen ist, als von jenen, die gemalet worden.

Solche und dergleichen Bilder aber werden gesäubert, wenn man sie auf der bemalten Seite mit weichem Wasser wohl anfeuchtet; alsdann laulichtes Seifenwasser nimmt, und sie mittelst eines Schwammes, oder sonst andern Tuches sehr naß, und gleichsam spühlweiß abwäschet, hierauf wieder mit weichem Wasser absäubert, und abtrocknet, solches, wenn es noch nicht hinlänglich gewesen allen Koth wegzubringen, wiederholet, und endlich mit Eyerweiß, in welches, ehe es geschlagen worden, nach Verhältniß des Stückes, ein, zwey, oder mehrere Löffel voll Kornbrandtwein gegossen werden, überziehet. Einige nehmen zum Ueberziehen anstatt Eyerweiß reines Nußöl, lassen auch zuweilen dieses Nußöl mit etwas dazu gethanenem Wachholderharz oder Sandrak zuvor aufsieden. Andere nehmen zum Gemählde abwaschen hinlängliche Potasche, lösen solche in weichem Wasser auf, nennen diese Auflösung Putzwasser und bedienen sich dessen bey vorkommender Gelegenheit. Andere nehmen äzendes Sublimat, lassen solches in einer hinlänglichen Quantität Wasser auflösen, benetzen das Bild damit, lassen es auf dem Bilde trocken werden, waschens mit weichem Wasser wieder ab, und überziehen es womit ihnen beliebt. Noch andere nehmen

anstatt Sublimat, venedische Seife, lassen sie in einer Flasche Wasser mit Spiritus Vini oder auch guten Kornbrandtwein zergehen, überstreichen das Gemählde damit, lassens einige Stunden so liegen, und waschens mit laulichtem Wasser sauber ab.

Die beste Seife zum Gemählde putzen ist die sogenannte grüne holländische Seife, vornemlich, wenn sie einige Zeitlang zuvor in gläsernen Geschirren aufbewahrt gewesen, und zuweilen in der Sonne gestanden hat; als wodurch sie ihren Geschmack verliert und flüssig wird.

Um den Schmuz aus den hin und wieder stark aufgetragenen Farben zu bringen, bedienet man sich, nach Erforderung der Sache, eines abgenuzten Borstpinsels, oder einer dazu bequemen Bürste.

Die holländische uud brabantische Leinwand, wird mit etwas schwächern und besonders Fischleim, wozu, um eine Geschmeidigkeit der Leinwand zu erhalten, nach Verhältniß Honig gethan wird, nicht minder, mit dünner Grundfarbe zubereitet. Es bedienen sich auch die Maler dieser Länder, sammt jenen, so dieser Manier folgen, eines andern Farbenauftrags, nemlich eines zärtern, dünnern und mehr fliessenden;

den; anderer Farben, als solche die aus Säften gezogen worden, nemlich, hellen und dunklen Schüttgelbes — grüner und rother Lacke und dergleichen. Sie pflegen, wenn sie ihre Gemählde retokiren, solche mit zähen Oel und etwas Firniß anzufeuchten, und wtnn sie fertig und trocken worden, mit einem Firniß, dessen Zubereitung oben angezeigt worden, zu überziehen.

Diese Gattung Bilder braucht nun mehr Vorsicht, und grössere Aufmerksamkeit. Denn erstlich ist dahin zu sehen, ob in dem zulezt angebrachten Ueberzuge nicht einige Retuschir oder Lassierfarbe mit eingemischt worden sey. Wenn diesem also; so ist nichts sicherer, als das Bild nur mit laulichtem Seifenwasser, wie zuvor schon angezeiget worden, abzuwaschen, und alsdenn mit dem oben beschriebenen holländischen Ueberzug Firniß von neuen, jedoch ganz dünn zu überziehen.

Ist der lezte Ueberzug des Bildes ohne eingemischte Farbe gewesen, und man will ihn völlig weghaben; so beschüttet man das Bild zum Theil, oder ganz, nach Erforderung der Sache, oder auch nach Willkühr mit Vorlauf von Kornbrandtwein, welches den Firniß mit wegnehmen wird, wann man ihn mittelst eines Schwammes wieder abwischet, fährt mit einem

andern

andern in Wasser wohl eingetunkten Schwamme, alsobald wieder nach, und überziehet es alsdenn, wie gemeldet worden.

Sollte sichs zutragen, welches gemeiniglich auf den dunkeln Partien geschiehet, daß sich etwas graues, wie etwas neblichtes auf dem Bilde wahrnehmen liesse; so muß man so fort ein wenig erwärmtes Terpentinöl in Bereitschaft haben, die grau werden wollenden Flecke ein oder zweymal damit bestrichen; und alsdenn bald überziehen, nemlich:

Wenn das Bild angezeigtermassen, gesäubert und wieder trocken worden, auch den grauen Flecken geholfen; so nimmt man von obigem Firniß, wie viel man glaubt dazu nöthig zu haben; überstreicht es vermittelst eines Vorstpinsels, welcher nach jedem Gebrauche mit Terpentinöl wieder ausgepuzt wird, damit, und man wird sehen, daß alle Farben in eben der nemlichen Erhebung und Stärke wieder hervorkommen, in welcher sie der Maler bey der ersten Ausfertigung verlassen hat.

Es ist besser, daß man das Bild zweymal überziehe, anstatt einmal: folglich diesen Ueberzug mit hinlänglichem Terpentinöl in einem glasirten Geschirr um soviel dünner anmache. Auch ist anzumerken, daß er in einer Zeit von 24 Stun-

den auf den alten Malereyen genugsam trocken werde: auf neuen und frischgemalten aber nicht so geschwind. Daher man leztere erst recht austrocknen lassen, oder wie einige zu thun pflegen, sie zuvor mit Eyerweiß überziehen muß, so aber für Gemählde nicht gar zu gut ist. Einige legen die neuen Stücke an die Luft in den Schatten, befeuchten sie mit Wasser, und erhalten sie in solcher Benutzung 6, 7, auch mehr Stunden zu dem Ende, damit die Fette des Oels desto eher ausziehe, und bald überzogen werden könne. Gewiß ist es, daß dieß in die Luft legen bey auf Holz oder Kupfer, Blech oder Silber gemalten Stücken, welche sehr beschädigt gewesen, und woran vieles entweder gebessert, oder hinzugemalet werden müssen, von sehr guter Wirkung seye, und das Nachgelben des Oels merklich verhindere.

Man pflegt auch mit diesem Ueberzuge ein ungepuztes Bild zu überziehen, alsdenn solches nach einigen Tagen mit Weingeist wieder abzuwaschen. Wodurch denn geschieht, daß auch der untere Schmuz oder was sonst auf dem Bilde unsauber ist, zugleich mit weggeht.

Auch hat dieser Firniß, oder lezte Ueberzug über Malereyen noch dieses vorzüglich an sich, daß da, was nach der Zeit an Koth, an Schmuz,

an

an Rauch oder anderer Unsauberkeiten wieder darauf kommt, niemals bis auf die Farben eindringen wird; sondern allemal nach angezeigter leichtlich abzuwaschen ist. Zugleich daß er alten Bildern neue Fette — Dauerhaftigkeit und Anklebung der Farben an die untere Leinwand mittheilet.

Die französischen Malereyen haben gleichsam eine Zwischenmanier der holländischen und italiänischen an sich. Weswegen vor allen dahin zu sehen ist, daß die Beschaffenheit ihrer Behandlung — ihrer Farben Zubereitung — ihrer Grundlegung und übrigen Manipulation, entdeckt werde. Es haben aber die meisten französischen Maler, und besonders die Portraitmaler unter ihnen den Gebrauch, ihre Gemählde, sobald sie fertig, mit in Weingeist aufgelößten Mastixfirniß, oder auch mit Nußöl, in welchen etwas venedischer Terpentin eingekocht worden, zu überziehen. Sie werden aber ebenfalls im Putzen auf erst angewiesene Art mit Bescheidenheit und gutem Urtheil behandelt.

Man findet auch alte Gemählde auf Leinwand, an denen noch viel gelegen, und die von Werth sind, sie sind aber voller Ritzen, Löcher und Beulen, an den Ecken der Rahmen mürb, und schon ausgerissen, oder auch spröd, halb

ver-

vermodert und brüchig, die man gerne wieder hergestellt hätte, sie lassen sich aber nicht mehr waschen, und also auch nicht überziehen. Diese kann man nicht anderst behandeln, als daß man sie auf neue Leinwand zu ziehen sucht. Dieß geschieht zwar auf vielerley Manier, doch ist die gebräuchlichste folgende:

Wie alte Gemählde auf neue Leinwand zu ziehen, auszubessern, und mit diesen holländischen Firniß wieder wie neu herzustellen.

Man kocht Leim von mittelmässiger Stärke, thut etwas gemeinen Terpentin nach Gutbefinden dazu: macht daraus mit hineingerührtem Meel einen Kleister so dick oder so dünne man ihn haben will. Hierauf nimmt man neue Leinwand, die grösser seyn muß als das Gemählde, macht solche auf einem hinlänglichen Tische oder auf etwas dergleichen an den Ecken und Seiten fest, lößt das Gemählde von seinem Rahmen ab, befeuchtet es, nachdem es gesäubert worden, hinterwärts ein wenig mit einem Schwamme, und legt es an die Seite. Sobald dieß geschehen, überstreicht man die neue Leinwand, soviel möglich gleich, mit obigem Kleister, legt das Gemählde behutsam und ganz gleich darauf, bedeckt es mit Papier, überall aller Orten,

walzt jedoch, von der Mitte an, zu allen Seiten und Ecken hinaus, mit einem Rollholze, oder etwas anderm, so zum andrücken fähig, so lange, bis man spühren kann, daß alles überall angeklebt sey, und läßt es alsdenn einige Stunden liegen. Bevor es ganz trocken worden, nimmt man es vom Tische weg, spannt es wieder auf dem nemlichen, oder einem neuen Rahm auf, und sezt es, um völlig auszutrocknen, im Schatten auf die Seite.

Unter die neue Leinwand, so man, wie gesagt worden, auf dem Tische, oder auf einer grossen Tafel an den Seiten befestigt hat, muß man an Ende derselben eine starke Schnur deswegen legen, damit man solche, indem sie von dem aufgetragenen Kleister anklebt, durch Zurückziehung der Schnur, wieder bequem ablösen könne. So ist auch gute Vorsorge zu tragen, daß der Rahm, wenn das Gemählde wieder darauf genagelt worden, so eingeschränkt werde, damit er, welches oft zu geschehen pflegt, nicht spieseckigt werden könne; wiel die dadutch verursachten Beulen schwerlich, oder gar nicht ganz wieder wegzubringen sind. Ingleichen, daß wenn das Gemählde Beulen haben sollte, man solche, sobald es auf die mit Kleister bestrichene Leinwand aufgelegt worden, mit einem schar-

scharfen Federmesser kreuzweis aufschneiden müsse, und solchergestalt ankleben mache. Wie denn auch die genommene neue Leinwand, wenn es die Umstände zulassen, von eben der Gattung seyn soll, von welcher die alte ist: niemals aber gröber.

Ein Bild, welches auf Leinwand gemalet worden, mit der Leinwand auf ein Brett, oder auf eine hölzerne Tafel zu kleben,

geschiehet auf die nemliche Art; nur daß etwas mehr Terpentin zum Kleister genommen wird. Einige nehmen Aloe kavallina, lassen solche in Wasser auflösen, und thun davon unter dem Kleister, um Würmer, Fliegen, Spinnen und dergleichen Ungeziefer abzuhalten.

Man hat auch eine Wissenschaft Ein Gemählde von seiner alten Leinwand abzulösen und auf eine neue zu bringen.

Diese ist folgende. Man überstreicht die bemalte Seite mit schwachem Leim, und überlegt sie mit starkem Papier. Hierauf nimmt man das Gemählde von der Rahm weg, und legt es mit der Papierseite auf eine gleiche Tafel, nimmt alsdenn einen in laulichtem Wasser getunkten Schwamm, und benetzet, doch bescheiden und nicht

nicht gar zu naß, daß Ende der Leinwand so lange, bis man merket, daß sie sich ablösen lasse. Alsdann fängt man an, sie anfzuheben, und fährt immer fort sie weiter zu benetzen, und nach und nach abzurollen. Wenn die Leinwand völlig weggenommen ist; so überstreicht man die leere Seite des Bildes mit starkem Leimwasser, oder mit erstgemeldetem Kleister, legt die dazu gewidmete neue Leinwand darauf, und überfährt sie so lange mit etwas, zum Andrücken fähigen, bis man gewahr wird, daß alles an der neuen Leinwand angeklebt ist. Ist es hernach wohl ausgetrocknet, so befeuchtet man die Papierseite mit lauchlichtem Wasser, nimmt das Papier gelinde hinweg, säubert das Gemählde von dem Leim, überstreicht es hinterwärts mit einer Grundfarbe, und behandelts im Ueberziehen mit dem obigen holländischen Firniß auf vorgemeldte Weise, wie ein anderes Gemählde. Doch ist dieß vielmehr ein Kuriositätsstück, als daß es werth wäre, angerathen zu werden; indem vorige Behandlung weit sichrer, besser, und der Malerey viel zuträglicher ist.

Sobald ein beschädigtes Gemählde auf neue Leinwand gebracht, und wieder trocken worden, wird es von dem in Aufkleben etwa darauf gekommenen, oder sonstigem Schmuze

ge-

gesäubert. Wenn dieß geschehen; so präparirt man, oder man hat schon eine sogenannte Stopf- oder Ausfüll-Farbe, die von zu Staub gemachtem einen Theil Umbra, einen Theil weissen oder rothen Bolus, oder an dessen Statt Grundierde oder Thon mit gutem Oelfirniß, der Steife oder Dicke nach, willkührlich angemacht, und wohl durcheinander gearbeitet worden, in Bereitschaft, nimmt hievon soviel, als die Sache erfordern will, und füllet vermittelst einer Spachtel von Holz oder Horn, oder mit einem Temperirmesser alle große und kleine Plätze der abgesprungenen Farben, Löcher und Ritzen sauber und bedachtsam aus.

Zu feinen Stücken auf Holz oder Kupfer, wenn dergleichen Fehler daran befindlich, pflegt man auch Wachs mit gutem Oelfirniß und fein gestossenem Umbra oder Bolus, so in einem glasirten Geschirr zusammen geschmolzen worden, zu nehmen, und auf erst angezeigte Art, zu gebrauchen.

Man lässet das Ausgefüllte trocken werden, feuchtet es sammt den daranstossenden Farben, um sie recht erkennen zu können, mit ein wenig Nußöl an, und übermalt sie nach Erforderung der Sache.

Hier ist anzumerken, daß es nicht rathsam sey, die neu anzubringende Farben, den alten gleich zu machen; sondern sie deswegen ein wenig heller zu halten, weil sie allemal mit der Zeit gelblichter und dunkler zu werden pflegen, und es besser ist, daß man die ersten Jahre hindurch eine Reparatur an den Gemählden wahrnehme, als mit der Zeit gelbe und braune Flecken daran verspüre.

Sobald es mit det Reparirung des Gemähldes so weit gekommen, und das beschädigt gewesene, es bestehe in einer Luft, einer Nebensache, einem Kleide, einem Grunde, oder was es immer seyn mag, wieder dazu gemalt worden; so legt man das Bild an die freie Luft, jedoch im Schatten, bedecket, was nicht neu zugesezt worden, mit Papier, das übrige feuchtet man mit einem nassen Schwamme an, und hält es so lang es an der Luft liegt, ein wenig feucht, läßt es einige Stunden, auch wohl den ganzen Tag hindurch, überhaupt so lange liegen, bis man merket, daß die Fette des Oels ausgezogen worden: überzieht es alsdenn nach angezeigter Art mit dem holländischen Ueberzuge oder Firniß, und bewahrt es vor Staub, bis es völlig trocken worden.

Wenn Gemählde des gebrauchten schlechten Oels wegen nachgegelbet sind, so verfährt man damit, wie wenn man beschmuzte Kupferstiche bleichen und wieder weiß machen will. Man legt sie an die Luft im Schatten, befeuchtet sie mit Wasser, streuet kalzinirte oder in einem Tiegel gebrannte, zu feinem Pulver gestossene Schafbeine darüber, und fährt mit dieser Arbeit so lange fort, bis man gewahr wird, daß die Gelbe ausgesogen sey.

Nro. 6.

Ein geringer Firniß auf schlechte Malerey, und getünchte Wände in Zimmern, als über Bilder auf Holz, Leinwand, und Tischler-Arbeit zu ziehen.

Spiköl, oder in Ermangelung dessen Kienöl,	—	1 Nössel,
venetianischen Terpentin,		4 Loth,
Kolophonium,	—	3 Loth,
Sandrak,	—	2 Loth,

Lasset in einem starken und festen Topf solches zusammen kochen, man muß sich aber sehr in acht nehmen, daß kein Feuer darzu komme, weil es sehr schnell entzündet, am besten ist es, man

man lasse auf einem Ofen im Sande dieses verrichten, und sieden, bis man siehet, daß keine Bläschen mehr von dem Aufwallen sich in die Höhe begeben.

Nro. 7.
Ein anderer geringer Kienölfirniß.

Man nimmt Kienöl, q. s.
Terpentin,
Mastix,
und weissen Vitriol,

thut es zusammen in ein Glas, verbindet es auf das beste, und lässet es auf gelinder Wärme mit einander solviren.

Nro. 8.
Ein wohlfeiler Hausfirniß, zu Stühlen, Kommoden, Kanapees, &c. um das Bohnen zu erspahren.

Man schmelze ein Pfund reinen Kolophonium im Topfe, und rühre ein halbes Pfund Terpentinöl darunter, um die Stühle damit durch einen Pensel anzustreichen.

Ein ähnlicher mit Weingeist, ist unter den Weingeistfirnissen im 10. Kap. Nro. 28. beschrieben; und einer mit Leinöl, unter den Oelfirnissen im 11. Kap. Nro. 15.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Nro. 9.
Ein anderer dergleichen Terpentinfirniß.

Man nimmt

Terpentinöl 8 Loth,

und sezt es etwas von dem Feuer entfernt, bereit, ferner nimmt man

Kolophonium 6 Loth,

zerstößt und schüttelt es in einem gut glasirten Tiegel, sezt denselben auf ein Kohlfeuer, und rühret es während dem Schmelzen mit einem eisernen Stänglein um, so lange bis es nicht mehr sprudelt und klar wie Wasser ist; dann nimmt man es etliche Schritte vom Feuer, schüttelt das Terpentinöl dazu, und rühret es mit dem eisernen Stänglein gut durcheinander, so ist dieser Firniß fertig.

1. Anmerkung.

Dieser Firniß dienet auch
ein besonderes Kunststück, vornehmlich für diejenigen, welche nicht zeichnen können, alle Zeichnungen, Kupferstiche, Gemählde u. s. w. mit leichter Mühe auf das feinste und akkurateste abzuzeichnen.

Man nimmt hierzu einen oder mehrere Bogen holländisches Postpapier, überstreicht dieselben, auf einem glatten reinen Brett auf beyden Seiten,

Seiten, mit oben belehrtem Terpentinfirniß, heftet dieselben mit einer Stecknadel an einen aufgezogenen Bindfaden an, und läßt es recht trocken werden, doch muß es an einem reinlichen Orte geschehen, daß kein Staub dazu kommen kann, so wird das Papier so durchsichtig wie Glas. Dieses durchsichtige und gut getrocknete Papier legt man auf die Zeichnung, welche man kopiren will, zeichnet alsdenn mit einer fein gespizten Reißkohle alle Linien und Striche, welche man sehen kann, darauf, darnach nimmt man einen Bogen ordinär Papier, feuchtet es mit Gummiwasser an, und wenn es halb trocken, so legt man den durchsichtigen Bogen, mit der gezeichneten Seite, darauf, auf den durchsichtigen aber einen andern Bogen, daß derselbe nicht beschmuzt wird; dann reibt man mit der Hand oben auf dem Papier stark herum, nimmt es von dem angefeuchteten Papier herunter, so wird die Zeichnung vollkommen darauf stehen.

2. Anmerkung.

Zubereitung des Kolophoniums, und wie ihm seine Fettigkeit zu benehmen.

Wenn man den jezt beschriebenen Terpentinfirniß gut machen will, muß man Kolopho-

nium zubereiten, und ihm die Fettigkeit benehmen die er mit sich führet. Zu diesem Ende wählet man demjenigen, welcher am durchsichtigsten ist und dem Bernstein am nächsten kommt; man zerbricht ihm in kleine Stücke und stellt ihm zum trocknen im Sommer an die Sonne, auf ein Stückchen Tuch verschiedene Tage lang, (weil die Sonne ihm ein wenig auflöset) und thut solches so lang, bis er recht trocken ist und ihm die Hitze keine Veränderung mehr verursacht. Man kann noch, entweder zu grösserer Geschwindigkeit, oder, wenn es im Winter ist, ihm am Feuer zergehen lassen und ganz heiß in kaltes Wasser werfen, wo man ihm recht umrühret und eine Art von Teig daraus macht; man läßt ihm noch von neuen zergehen und indem man die nemliche Verrichtung wiederholet, gelangt man dazu, daß man ihm hart und trocken wie Bernstein bringt. Wenn er also ist, so pulverisirt man ihm und läßt ihm bey gelindem Feuer in Terpentinöl auflösen, indem man es stark umrühret, bis er wohl damit vermengt ist: durch dieses Mittel wird man sich einen guten Firniß verschaffen, der mit dem Pinsel leicht zu verarbeiten ist.

Es gibt eine andere noch leichtere Art, dem Kolophonium die Fettigkeit zu benehmen, welche dar-

darinn besteht, daß man, wenn man ihn siedet, einen Löffel voll gemeiner Asche dazu thut und die Dosis nach dem Verhältnisse der Menge des Kolophonium vermehrt.

Nro. 10.

Firniß des P. Coronelli auf seine große Himmels- und Erdkugeln, welche auch die Türken auf ihre Bogen auftragen.

Ich würde diesen Firniß, (welchen der P. Coronelli epit. cosmog. l. 3. c. 32. beschreibet) nicht hieher setzen, da er ohne richtige Verhältniß der Theile beschrieben, und Wachholdergummi und Sandrak eigentlich einerley Spezies ist, auch die vorgeschriebene Art der Verfertigung keinen ganz weissen Firniß geben kann; aber um zu zeigen, wie die Alten bey Verfertigung eines weissen Firnisses verfahren haben, gegen die Art wie sie jezt gemacht werden, steht er da.

Man nimmt (sagt er) Wachholdergummi, (welches Sandrak ist,) wäscht ihn zweymal in kaltem Wasser, (um ihn zum weissen Firniß zu reinigen, welches jezt besser geschiehet) und wenn er trocken ist, pulverisirt man ihn. Man thut zwey Theile von diesem Pulver in ein gläsern Geschirr, oder in einen kleinen glasirten

irdenen Kessel und wärmt es auf dem Feuer; wenn es anfängt zu rauchen, thut man Terpentin, (wie viel?) und die Hälfte am Gewicht Sandrak dazu und rührt es wohl mit einem Stäbchen untereinander; alsdenn thut man ein wenig Lavendelöl (Spiköl oder feines Terpentinöl wird es seyn sollen) dazu und fährt wohl fort umzurühren, bis alles vollkommen vermengt ist; (durch diese ganze Behandlung bisher, wird der Firniß gelb werden) wenn die von dem Feuer weggestellte Materie fast kalt worden ist, so schüttet man nach und nach drey Theile helles Harzwasser (Kien- oder Terpentinöl) und einen Theil guten abgezogenen Brandwein (Weingeist) oder eine grössere Dosis nach Belieben dazu, bis der Firniß so zäh als nöthig ist. Dieser Firniß ist sehr fein und hat einen schönen Glanz. (Freilich nicht so schön wie man dergleichen Firniß jetzo macht.)

Ich habe diesen Firniß auch deßwegen mit aufstellen wollen; um zu zeigen, wie man Firnißrezepte beurtheilen kann, wenn man sich einige Kenntniß über die Verfahrungsart in der Zubereitung eines jeden Firnisses nach seiner Art, erworben hat.

Nro. II'

Nro. 11.
Kopalfirniß von Terpentinöl.

Kopal zart gestossen — 1 Loth,
Balsam Kopaive, — 15 Gran,
venetianischen Terpentin, 2 1/2 Quint,

die zwey leztern Stücke laß zuerst schmelzen, hernach thue den Kopal dazu, setze es auf das Feuer bis alles untereinander verschmolzen ist, hernach nimm

Terpentinöl 3 Loth,

und giesse anfänglich nur etliche Tropfen darein, rühre es untereinander, und wenn du das Oel nach und nach (aber warm) darein gegossen, so ist der Firniß zu dem Gebrauch fertig.

1. Anmerkung.

Es ist gut wenn zum trocknen unter alle Firnisse, auf 1 Schoppen 1 Quentlein Silberglätt gethan wird.

2. Anmerkung.

Auf diese Art läst sich auch der Bernstein auflösen.

3. Anmerkung.

Sezt man noch Leinöl oder Malerfirniß zu, so ist es der Lack, wie er gewöhnlich zum Oel lackiren gebraucht wird.

Nro. 12.

Eine leichte und geschwinde Auflösung des Bernsteins, über einem Licht oder gelindem Kohlfeuer zur Befestigung metallener Blättchen von Staniol oder Kupfer, als ein guter, dauerhafter und glänzender Lack auf dunkle Farben zu gebrauchen, der auch geschwinde trocknet.

Man nehme Bernstein, so viel man zu brauchen gedenket, thue ihn in eine Theeschaale, zünde ihn an, und lasse solchen fortbrennen, so lange er brennen will, ist er ausgebrannt, so kann man ihn zwischen den Fingern zu Pulver reiben, dieses Pulver wird in ein Glas gethan, Terpentinöl so viel darauf gegossen, als man ihn stärker oder schwächer haben will, und in einiger Entfernung über die Flamme eines Lichts oder über ein Kohlenfeuer gehalten, so lößt sich der Bernstein auf.

1. Anmerkung.

Will man ihn zur Befestigung metallener Blättchen von Kupfer, Messing oder Zinnfolio, gebrauchen, so muß man weniger Terpentinöl daran thun, daß er dicker bleibe. Gebraucht man ihn aber als Lack, oder auch um Zinnober

oder

oder Lampenruß, um sogleich schwarz oder roth lackiren zu können, mit abzureiben, so kann er mit mehr Terpentinöl dünner gemacht werden.

2. Anmerkung.

Wird ein Faden durch diesen Firniß gezogen, und wieder trocken gemacht, so brennet er gerne, besonders wenn er frey hängt, und wäre vielleicht zum anzünden brennbarer Sachen zu gebrauchen.

Nro. 13.

Noch eine Art den Bernstein zuzurichten, daß er sich leicht und geschwinde auflösen läßt.

Diese Zubereitung des Bernsteins hat einen Vorzug vor der vorigen, weil er hier weder verbrennen, noch schwarz werden kann, der Firniß also auch schöner zu Zinnober ist, und auch eine bessere Dauer hat.

Man läßt sich ein Geschirr von Kupfer in Form eines Trichters verfertigen, siehe fig. 1. auf der Titulvignette, A B C D, welches in C D und in A B offen ist und einen Deckel hat, womit man es zumachen kann. An dem Ort E F muß es einen Grund oder Boden F haben, der durchlöchert ist, wie ein Schaumlöffel. In dieses

dieses Gefäß wird der ganze und ungestossene Bernstein gethan. Das Gefäß muß richtig in einander passen und sich genau in eine kupferne oder eiserne Platte I K fügen, so daß keine Oefnung mehr übrig bleibt und man kann sogar zu mehrerer Sicherheit um A B herum mit Leim verstreichen. Diese Platte muß zugleich mit dem Gefäß A B C D auf ein irdenes glasirtes Geschirr L M gestellt werden. Wenn alles zubereitet ist, muß man angezündete Kohlen auf die Platte I K legen, daß der Bernstein in A B C D zergehe, welcher durch die Löcher des Bodens E F in das irdene Geschirr L M fallen wird, welches man hernach zerschlägt und den Bernstein heraus nimmt. Einen Firniß davon aber auf die Art zubereitet, wie in den vorhergehenden Nro. 12. angegeben worden.

Anmerkung.

Diese Einrichtung etwas verändert kann auch dienen um

Auf eine sehr leichte Art den Kopal oder Bernsteinfirniß mit fettem Oel zu machen.

Es ist hierbey keine andere Einrichtung nöthig, als daß das untere Gefäß, L M auch hier von Kupfer seyn kann, Füsse habe, damit man auch

auch unter dieses angezündete Kohlen thun kann. Man thut Leinöl oder schon zubereitetes Trockenöl in dieses untere Gefäß, am Gewicht noch einmal so viel als man in den obern Trichter ABCD Bernstein oder Kopal gethan, giebt aber acht, daß das Feuer nicht zu stark werde, daß das Oel koche und aufsteige, sondern nur heiß erhalten werde; so wie der Bernstein oder Kopal oben schmelzt, wird er in das heisse Oel im untern Gefäß fallen, sich mit demselben vereinigen und einen vortreflichen Firniß machen, den man auf Gemählde von allen Farben und sogar auf das Gold auftragen kann. Ob gleich dieser Firniß ein wenig gelb ist, so fügt er doch nicht den mindesten Schaden zu, ausser wenn der Grund weiß ist, und ob er gleich langsam trocknet, so wird er doch niemals mehr feucht, wenn er einmal trocken ist. Findet man hernach, daß der Firniß zu dick ist, so thut man, ehe er wieder kalt worden, warmes Terpentinöl nach und nach dazu, wobey man sich in acht nimmt, daß man nicht zu viel dazu nehme, weil es den Firniß schwächen würde.

Die Beschreibung dieses Firnisses gehörte zwar erst in das eilfte Kapitel, ich habe ihn aber der Aehnlichkeit der Verfertigung wegen mit hieher etzen wollen.

Nro. 14.
Schwarzer Firniß auf Schachteln, Dosen, Futterale und andre kleine dergleichen Geräthe.

Dieser Firniß sieht dem Chinesischen sehr ähnlich, ohne jedoch die Eigenschaft desselben zu haben, indem man kein fettes Oel, sondern nur Terpentinöl dazu nimmt. Man machte ehemals mit diesem Firniß allerhand kleine Geräthe, als Schachteln, Dosen, Futterale u. dgl. die man ziemlich wohlfeil verkaufte, ob sie gleich wegen der Zierrath der Farben und Goldblätter, die man mit einer Spange darauf machte, ziemlich artig waren.

Man nimmt Asphaltum oder Judenleim, von dem hellesten den man finden kann, welchen man pulverisirt und in einem glasirten irdenen Geschirr bey gelindem Feuer mit Terpentinöl zergehen läßt, so, daß es ohngefähr einen Finger hoch höher stehet; man rühret die Materie immer herum, bis sie wohl zerlassen und vermengt ist. Man trägt zwey bis drey Lagen von diesem Firniß warm auf und wenn er nicht gut fliessen sollte, so gießt man noch etwas Terpentinöl zu. Man bewahrt diesen Firniß, und wärmet ihn, wenn man ihn gebrauchen will.

Man

Man muß vor allen Dingen das Holz mit feinem Gips und Leim, decken, wie die Vergolder zu thun pflegen; und wenn man das Holz wohl polirt hat, so schwärzet man es mit Rauchschwärze, die mit feinem Leim wohl vermengt ist; alsdenn trägt man den Firniß auf.

Nro. 15.

Goldfirniß von Spiköl, dem Zinn damit eine Goldfarbe zu geben, als wenn es vergold wäre.

Man nimmt

Mastix,	—	4 Loth,
Sandrak,	—	4 Loth,
Terpentin,	—	1 Quint,

stößt die beyden ersten Stücke vorher recht klar, und thut solche sammt den Terpentin in

Spiköl,	—	6 Loth,

kocht es bey gelindem Feuer, darnach thut man

Kolophonium ein wenig, und

Aloe epatica,	—	2 Loth,

dazu, kocht es wieder, und zwar so lange, daß, wenn man eine kleine Hühnerfeder hineinstecket, solche verbrenne, alsdenn ist der Firniß genug gekocht. Das Zinn aber zu dieser Arbeit muß zuvor wohl glänzend und polirt seyn, auch wird dieser gelbe Firniß ganz dünne und warm mit einem Pinsel auf das ebenfalls warme Zinn, ge-

getragen, und an der Sonne oder auf dem warmen Ofen getrocknet. So man auch Leder mit Eyerweiß anstreichet, und Silberblätter darauf leget, diesen Firniß sodann darauf streichet, so wird das Leder wie Gold.

Zehntes Kapitel.

Verfertigung der Weingeistfirnisse.

Nro. 1.

Weingeistfirniß zu ausgeschnittenen Bildern, Etuis, Fächerstäben; und Lambris in Zimmern.

Schüttet Mastix in Körnern . 4 Loth,
Sandrak . . 16 Loth,
in Weingeist . . 1 Maaß,
und gießet, wenn alles wohl aufgelößt ist
Venet. Terpentin . 8 Loth
darzu.

Dieser Firniß der über zarte Gründe gestrichen werden soll, muß weiß, und nicht zu stark von Gummi seyn.

Wenn die Fächerstäbe mit Gummi gemahlt sind, so streicht man ein paarmal diesen Firniß darüber. Die ausgeschnittenen Bilder werden mit Gummi aufgeklebt, der Grund wird aber vorerst

vorerst mit der verlangenden Oel- oder Wasserfarbe aufgestrichen.

Diesen Firniß polirt man gemeiniglich nicht, will man es aber thun, so streicht man ihn etlichemal an.

Nro. 2.

Weingeistfirniß oder vielmehr Lack, zu Tafelwerk, Eichenholz, Stühlen von Rohr, und allerley Eisengitterwerk, an Treppen u. dgl. im Gebäude.

Weingeist	-	-	1 Maaß,
Sandrak	-	-	16 Loth,
Schellack	-	-	4 Loth,
Geigenharz	-	-	8 Loth,

Wenn die Gummi in Weingeist wohl zerlassen sind, gießt man

Venet. Terpentin 12 Loth

dazu.

Sollen die Sachen oder Meublen einen rothen Firniß bekommen, so nimmt man mehr Gummilak, weniger Sandrak, und sezt etwas Drachenblut hinzu.

1. Anmerkung.

Da man diesen Firniß auf solche Sachen streicht, die oft mit den Händen angegriffen

werden, so muß viel Gummi, als der ihm eine mehrere Konsistenz giebt, hinzukommen.

Das Geigenharz, welches hier die Stelle des Mastix vertritt, und wohlfeiler ist, giebt ihm Glanz und Konsistenz; hingegen der Gummilack macht ihn fest und hart.

Diese Sachen machen den Firniß dicker, so daß zwey Anstriche so viel thun, als vier oder fünf andere.

2. Anmerkung.

Hölzernes Täfelwerk wird erstlich mit Leim getränkt, die verlangte Farbe mit Leimwasser angemacht und ein paarmal angestrichen.

Sind es Erdfarben, so werden sie vorher geschwemmt. Hat die Arbeit kleine Fehler oder Risse, so wird etwas Farbe mit Leimwasser oder Firniß angemacht und bedeckt.

Nro. 3.

Weingeistfirniß, zu Violinen und andern musikalischen Instrumenten.

Weingeist	—	1 Maaß,
Sandrak	—	8 Loth,
Gummilack in Körnern,		4 Loth,
Mastix,	—	4 Loth,
Elemi,	—	2 Loth,

lasset

lasset alles bey gelindem Feuer zergehen, und wenn alles etlichemal aufgewallt ist, so thue

Terpentin — 4 Loth,

dazu.

1. Anmerkung.

Ein Instrument, das beständig begriffen wird, muß einen harten Firniß bekommen, deßwegen thut man eine kleine Dose Gummilack in Körnern dazu, denn eine grössere Quantität würde den Firniß mehlig machen; auch muß nur wenig Terpentin hinzugesezt werden, weil sich dieser unter den Händen erwärmet. Der Elemi macht ihn hart, und ersezt die geringe Quantität des Terpentins.

2. Anmerkung.

Einige tragen blos diesen Firniß etlichemal auf, welcher schon an sich von den Lack roth ist, andere färben ihn ein wenig. Man kann auch einen gefärbten Leim-Anstrich geben, und alsdann den Firniß darüber ziehen. Zu dieser Tinte nimmt man, wenn sie roth seyn soll, etwas Orlean in Alaun gekocht, und zur gelben kocht man Safran in Alaun. Andere mischen beydes untereinander und machen eine dritte Tinte daraus. Der hiemit gemachte gefärbte

Leimgrund bedeckt die Adern des Holzes nicht. Das Anstreichen muß beym Feuer geschehen.

Nro. 4.

Weingeistfirniß zum rothen Anstrich der Unterwagen von Kutschen.

Weingeist,	—	1 Maaß,
Sandrak,	—	12 Loth,
Gummilack in tabulis,		6 Loth,
Geigenharz,	—	8 Loth,

Wenn diese aufgelöst sind, so thut schlechten

Terpentin,	—	12 Loth

hinzu, welches alles, wenn man den Firniß gebrauchen will, mit feinem Zinober eingerührt wird.

1. Anmerkung.

Seiner Bestimmung halben muß dieser Firniß wohlfeiler, als andere Arten seyn.

Man nimmt weniger Sandrak, weil solcher an der Luft weiß wird, und destomehr Gummilack.

Der schlechte Terpentin ist auch wolfeiler.

Der Gummilack und das Geigenharz, geben ihm Konsistenz und glasiren besser.

Nro. 5.

Nro. 5.

Eine andere Violin - Lackirung, als Nro. 3. angegeben worden.

Man bereite 3 Gläser, in deren ersteres

Gummilack, — 8 Loth,
Sandrak, 3 oder 4 Loth,

alles gepülvert eingesezt, und darunter 4 quer Finger hoch Weingeist gegossen wird, von dem was sich solvirt, giesset man nach etlichen Tagen das Reine ab, in ein besonderes Glas. In das andere setzet man schönes

reines Drachenblut — 5 Loth,
rothe Beerenwurzel, — 3 Loth,

und extrahiret solche auch mit Weingeist. In dem dritten Glas solvirt man

Kolophonium, — 3 Loth,
Aloe succotr. — 2 Loth,
Orlean, — 3 Loth,

wenn sich dieses auch extrahirt, so giesset man alle 3 Ingredienzien zusammen, lässet alles 8 Tage ruhig stehen, und giesset es durch ein rein Tüchlein ab, so ist derselbe vortreflich, und läßt sich wohl aufbehalten.

Nro. 6.

Weisser Firniß eines Schweitzers.

Weingeist,	—	24 Loth,
Sandrak oder Mastix,		4 Loth,
Venetianischer Terpentin,		1 Loth,
Terpentinöl,	—	1 Loth,
Kampher,	—	1 Quint.

Die Auflösung geschiehet, wie im 7 Kap. angezeigt worden.

Nro. 7.

Kopalfirniß mit Weingeist zu machen.

Gummikopal des reinsten 1 Loth,

stosset solchen sehr zart, lasset in einem reinen Tiegel über einem gelinden Kohlfeuer denselben so lange stehen, bis er gleichsam schwitzet, thut dazu

venetianischen Terpentin 3 Quentgen

rühret mit einem Holz auf der Wärme die Spezies so lange untereinander, bis sie zergangen sind, daß man vom Kopal nichts mehr spüret. Giesset Wasser darauf, lasset das Wasser stark kochen, giesset solches ab, und wieder frisches darauf, verfahret etlichemal mit dem Abkochen und Aufgiessen, zuletzt nehmet die Gummi heraus, daß sie hart werden, und

wenn

wenn sie vollkommen trocken sind, so stosset die Massa zart, alsdenn zergehet der Kopal im Weingeist völlig. *)

Nro. 8.

Andere Art.

Nehmet zart pulverisirten Kopal, 1 Loth,
Terpentin-Geist, — 2 Loth,
mischet dieses über dem Kohlfeuer so lange untereinander, bis der Kopal sich solviert, darauf könnet ihr warmen Weingeist giessen, nach und nach, bis sich einander alles angenommen.

Nro. 9.

Wenn ihr dieses nicht thun wollet, so lasset den Terpentin-Geist mit dem Kopal in einem Glase auf der Wärme stehen, bis er sich aufgelößt. Mit diesem also solvierten Kopal können die andern Gummi versetzet werden.

*) Also zubereitet solvirt er sich in kochendem weissen Leinöl. Man pulverisirt ihn nur, wenn er kalt ist, aufs neue, und schüttet ihn in den Weingeist, oder in das kochende Oel, unter stetem Umrühren hinein.

Nro. 10.
Noch eine andere Art den Kopal aufzulösen.

Gereinigten Kopal,	—	1 Loth,
Venetianischen Terpentin,		1 Loth,
Terpentingeist,	—	1/2 Loth,
Weingeist,	—	8 Loth,
Sandrak, —	—	3 Loth,

Der Kopal wird in einem Mörsel zu recht feinem Mehl gestossen, und in einen kleinen, neuen, vorher wohl ausgekochten Tiegel gethan, dann mischet man den venetianischen Terpentin darunter, und rühret diese Masse über einem gelinden Kohlfeuer wohl untereinander. Man läßt sie erkalten, und thut unterdessen den ungepülverten Sandrak nebst dem Weingeist in eine starke gläserne Flasche, die einen langen und geräumigen Hals hat. Diese Flasche wird mit einer Blase wohl verbunden, in die man oben mit einer Stecknadel einige Löcher sticht, setzet sie sodann in ein Sandbad (S. Kap. 7) über Kohlen, und wendet von Zeit zu Zeit das Glas nach allen Seiten um. Unterdeßen, daß das Glas, doch nur gelinde, siedet, wird das Gefäß mit dem Kopal und Terpentin über einem ganz gelinden Kohlfeuer erwärmt. Man rühret hierauf diese Masse um, bis sie zerflossen ist, verdünnet sie

mit

mit dem 1/2 Loth Terpentingeist unter stetigem Umrühren, und schüttet diese Auflösung in dem nicht mehr siedenden, doch heissen Weingeist, aus; lässet das Glas auf einem Strohkranz erkalten, und verbindet es sodann.

Nro. 11.

Eine andere sehr gute Art den Kopal aufzulösen.

Gereinigten Kopal,		—	8 Loth,
Kampher,	—	—	1 Loth,
Weitzenkleyen,		—	4 Loth,
Spiköl,	—	—	8 Loth,
Weingeist,	—	—	8 Loth,

Der Kopal wird nebst dem Kampher klein zerstossen, in ein Glas gethan, das Spiköl und der Weingeist darüber gegossen, wenn die waitzene Kleye zuvor darunter gemenget worden, und das Glas mit einer Blase wohl verbunden, in die oben mit einer Nadel einige Löcher gestochen worden, welches deswegen geschiehet, um den erhizten Weingeist durch Lüftung der Nadel zuweilen Luft zu machen, weil sonsten das Glas dem Zerspringen ausgesezt wäre. Man setzet es ins Sand- oder Wasserbad zum auflösen, und schüttelt es zuweilen, bis sich alles aufgelöst hat. Sodann schüttet man noch

24 Loth Weingeist zu, schüttelt wieder alles untereinander, und lässet es so lange stehen, bis sich der Firniß selbst gekläret oder geläutert hat.

Anmerkung.

Die Waitzenkleye die hier gebraucht wird, muß man vorher in ein Haarsieb thun und so lange darinnen waschen, bis das darauf gegossene Wasser wieder ganz klar abläuft. Man nimmt sie hierauf aus dem Sieb, und läßt sie auf einem Bogen Löschpapier wieder trocknen.

Nro. 12.

Von anderer Art.

Schmelze oder zerlasse den Kopal in einem Löffel bey dem Feuer, und gieße ihn aus, damit alle Unreinigkeiten davon kommen, und der Kopal rein werden möge. Hernach schmelze in einem Löffel Kolophonium, und giesse ihn gleichfalls ab, damit die Unreinigkeit wegkommt. Ferner nimm von dieser gereinigten Materie, vom Kopal ein Theil, und von dem Kolophonium auch ein Theil, zerlasse solches zusammen in einem Löffel über dem Feuer, und schmelze es. Auf diese Weise löst der Kolophonium den Kopal auf, und die Masse läst sich in einen jedem

Spi-

Spiritus auflösen, und wird hell und klar zum Lackiren. Dieses ist ein noch vielen unbekanntes Kunststück, denn der Kopal, als der schönste Lack, ist im Weingeist und andern Dingen Anfangs nicht aufzulösen, und ist hierüber immer geklagt worden; wenn aber hierzu ein Medium gebraucht wird, daß eines das andere angreift, so wird dadurch der fette Körper aufgeschlossen.

Nro. 13.

Eine ebenfalls gute Art.

Weingeist,	—	2 Loth,
Balsam Kopaivå nicht gar		1/2 Quint,
Kampher,	—	1/2 Quint,
Spiköl,	—	1/2 Loth,
Kopal,	—	1 Quint,

Der Kopal wird wohl zerstossen, dann mit dem Spiköl und Balsam Kopaivå in einem glasirten Tiegelein zerschmolzen, hierauf in ein sauberes Glas gethan, zuerst der Kampher, dann obige Kopal-Solution, dann der Weingeist dazu gegoßen und so läßt man es digeriren.

Nro. 14.

Nro. 14.

Herr Materialist V. in R. verfertigt einen Kopalfirniß auf folgende Art:

Sandrak, zwey Theil,

Kopal, ein Theil,

beydes klar gestossen und in ein Glas gethan, in welchem zwey Theile feines Spiköl, und ein Theil venetianischer Terpentin ist, solches wird zusammen auf den warmen Ofen einen halben Tag gestellet und einigemal herumgeschüttelt.

Nro. 15

Kalte Auflösung des Kopals der schön weiß bleibt Erste Art.

Man nehme Liquor Anodinus Hoffmanni, 1/2 Loth lasse darinnen so viel fein abgeriebenen Kopal zerfressen als der Liquor vermag, welches durch einige Minuten Umschüttelung geschiehet, alsdann kläre ihn mit einigen Tropfen warmen Terpentinöls.

Dieser Lackfirniß kommt etwas theuer zu stehen, daher kann man sich auch nachstehender kalten Auflösung bedienen.

Nro. 16.

Zweyte Art.

Man stößt ein Loth Kampher ganz fein, feuchtet ihn mit ein paar Tropfen Weingeist an,

und vermenget ihn dann mit zwey Loth fein abgeriebenen Kopal ganz geschwinde, thut ihn in eine kleine Bouteille, vermacht sie wohl, läst sie über Nacht stehen, des folgenden Morgens schüttet man nach und nach 5 Loth Weingeist dazu, in welchen man vorher, wenn er nicht sehr gut ist, 20 Tropfen weisses Vitriolöl schütten kann.

Nro. 17.

Ein weisser und harter Firniß, der troz dem besten Kopalfirniß zu gebrauchen.

Mastix,	—	3 Loth,
Sandrak,	—	4 Loth,
Kopal,	—	1 Loth,
Anime,	—	2 Loth,
weisser Bernstein,		1 Loth,
Weihrauch,	—	2 Loth,
abgesottenen venet. Terpentin,		3 Loth,
Weingeist,	—	1 Pfund,

Die Species werden alle zu Pulver gestossen.

Der Mastix, Sandrak, Anime und Weyhrauch werden im Weingeist im Wasserbad aufgelößt.

Den Kopal und Bernstein sammt dem Terpentin löst man besonders auf, wie Nro. 8. u. 10. stehet, und thut ihn auch zu den übrigen hinein.

Nro. 18.

Nro. 18.

Weingeistfirniß, der zu allem zu gebrauchen ist, was geschliffen werden muß, ohne Vermischung mit einer Terpentin Auflösung oder wenigstens sehr wenig.

Weingeist,	—	1 Maaß,
Sandrak,	—	18 Loth,
Mastix,	—	8 Loth,
Elemi,	—	4 Loth,

von der Maaß Weingeist wird ein Schoppen zurück behalten, zur Auflösung des Elemi, welches also geschiehet:

Man giesset den Schoppen Weingeist kalt darüber und wälzet den Elemi darinn herum, kochet ihn über mässigem Kohlfeuer, bis zur gänzlichen Auflösung, und schüttet ihn dann nicht ganz kochend zu der andern Mischung. Was die Gummata betrift, werden selbige pulverisirt so fein als möglich, und dann in die 3/4 Maaß Weingeist geschüttet und geschüttelt, bis sich alles aufgelößt hat. Nach der Auflösung und darunter gegossener Elemi-Solution, werden 6 Loth des feinsten Spiköls darunter geschüttet, und nochmals wohl geschüttelt. Alle Farben werden mit Spiköl gerieben und mit vermischtem Lack aufgetragen.

Nro. 19.
Ein schön glänzender und weisser Firniß, auf alle Farben dienlich.

Man thue zuerst in eine Bouteille mit einem länglichen Hals, oben in einen Kolben:

Weingeist,	—	7 Loth,
Sandrak,	—	3 Loth,
Mastix,	—	1/2 Loth,
venetianischen Terpentin,		1 Quentl.

schüttle es in der Bouteille durcheinander, und verbinde es mit einer Blase, in deren Mitte eine Stecknadel gesteckt seyn muß, und setze es 24 Stunden in gelinde Wärme, nehmlich in ein Wasserbad oder warmen Sand.

Nach der Auflösung thue noch 1/3 Theil von dem Nro. 10. stehenden aufgelößten Kopal darzu, so bekommt man einen Firniß, der an Glanz und Härte dem vornehmsten Lackfirniß gleich kommt, auch ohne Sprünge bleibt, und über die höchsten Farben gezogen werden kann, sich auch sehr gut schleifen lässet.

Dieser Firniß kommt dem Nro. 1. beschriebenen beynahe gleich.

Nro. 20.

Schöner Bilderlack.

Sandrak, — 8 Loth,
Weingeist, — ein Nössel,

wird in einer Bouteille im warmen Sand oder Wasserbad aufgelößt, dazwischen untereinander geschüttelt, nnd in die Blase womit das Glas verbunden, eine Oefnung mit einer Stecknadel gemacht. Wenn dieses geschehen, so wird noch darzu gethan

Elemi, — 2 Loth,
venetianischer Terpentin, 2 Loth,

welches man vorher auf dem Feuer zergehen lassen, alsdenn wieder kalt werden, und sodann zerstossen hat.

Will man ihn mit Farbe anstreichen, so reibt man die Farbe mit Spiköl und giesset den benannten Lack darzu.

Nro. 21.

Absätze von Schuhen zu lackiren.

Weichselharz und arabischer Gummi, wird eines soviel als des andern zerstossen und in Weingeist aufgelöst, zum Gebrauch in ein siedendes Wasser gesezt, damit es flüssig bleibe und so das Leder damit bestrichen.

Nro. 22.

Ein Firniß, mit welchem alte und neue Gemählde überzogen werden können.

Um ein altes Gemählde in vollem Glanze zu erhalten, oder demselben den Glanz der Neuheit zu geben, löset man einen, nicht ganz frischen,

weissen Balsam von Peru 1 Unze, in
höchstgereinigtem Weingeist 1 Pfund

zu Firniß auf. Gemählde die ohne Firniß sind, oder solche, in denen der Firniß zugleich mit den Farben vermischt ist, werden nur ganz gelinde mit dem Peruvianfirnisse überzogen. Die, welche bereits überfirnißt sind, an denen aber der Firniß schon verdorben ist, muß man erst mit Weingeiste vom vorigen Firnisse sorgfältig reinigen, und hierauf erhebt man durch den neuen Firniß, den entstandenen weißlichten Anstrich leicht wieder zum lebhaften Glanze.

I. Th. der Berl. Akad.

Nro. 23.

Entdecktes Geheimniß des englischen Goldfirnisses, den man gebraucht um Messing und Kupfer anzustreichen.

Der Herr Baron von Seroieres hat vor einiger Zeit die wahre Zusammensetzung

des gelben Firnisses mitgetheilt, womit die Engelländer ihrer Messingwaare einen so hohen Werth zu geben wissen, aus selbiger aber bis hieher ein Geheimniß gemacht haben. Er sagt, daß er es von einem Freund in London, der ein Mann von seltenen Verdiensten seye, erhalten habe, er habe solches einem französischen Uhrmacher in Wien mitgetheilt, der sich dessen mit großen Nutzen zu seinen Uhrverzierungen bedient.

Er bestehet in folgenden: Man nehme
Gummilack, = = 4 Loth,
gelben Bernstein, = = 4 Loth,
Drachenblut in Körnern, 40 Gran.
Safran 1/2 Drachma, (andere geben an 1/2 Quint, und wieder andere 1 1/2 Quint.)
Weingeist = = 8 Loth.

Man thut es zusammen in eine Glasbouteille, läßt es auf die gewöhnliche Art auflösen, und filtrirt es dann durch eine feine Leinwand.

Wenn man diesen Firniß brauchen will, so muß das Stück, worauf er kommen soll, erst warm gemacht werden. Er nimmt eine gelbe Farbe an, und wenn er schmutzig wird so putzt man ihn mit etwas warmem Wasser ab.

Um weissen Sachen, zum Exempel Silber, eine Goldfarbe damit zu geben, thut man noch
Gummigutt 4 Loth dazu und vermehrt den Weingeist mit 20 Loth.

Diese letztere vortrefliche und seit mehr als hundert Jahren bekannte Verfertigung ist die nehmliche wie jene, welche Herr Scartet im Jahr 1720 und der Herr Graham im Jahr 1738 einigen Mitgliedern der Akademie der Wissenschaften zu Paris, mitgetheilt haben, und welche man seitdem in dem tome des Memoires de l'académie des sciences de Paris für das Jahr 1761 öffentlich bekannt gemacht hat. Dieser Firniß theilet dem Kupfer und Silber eine Goldfarbe mit, welche von der Merkurialvergoldung fast gar nicht unterschieden ist.

Nro. 24.

Englischer Goldlackfirniß, um den Glanz des Messinggeschirres zu erhalten, und die Farbe des Messings zu erhöhen.

Man löse von auserlesenen, sehr reinem
Gummilack von der besten Art, 4 Loth
in rectificirten Weingeist, 24 Loth
im Sandbade bey einer sehr gemäßigten Wärme, auf.

Zu gleicher Zeit wird

Drachenblut in Körnern — 1 Loth in eben so viel Weingeist

aufgelößt. Beyde Auflösungen werden untereinander gegossen. Nunmehr wirft man, bey einer ganz gelinden Wärme, während des Umrührens.

Gilbwurz — 3 Gran, hinzu, und man läßt den Weingeist zwölf Stunden lang, an den warmem Orte. Nachher seihet man den Firniß durch Löschpapier, und verstopft ihn in einer festen Flasche. Verlangt man, daß das Messing seine blasse Farbe behalte; so läßt man die Gilbwurz weg, denn sie färbt das Messing mit einer gesättigten Farbe.

Safran mit Wachholderharz macht eyergelb, und färbt unangenehm; die Körner von Avignon, mit Wachholderharze grünlich; Sandelholz roth, Safflor ungleich, Rucku schielend, und es giebt die obige Formel den besten Goldfirniß auf Messing.

Nro. 25.

Nro. 25.

Einen Universal-Goldfirniß zu machen.

Storax,	=	1 Loth
Mastix,	=	4 =
Schellack,	=	1 =
Kurkumå pulv.	=	1 =
Gummigutt,	=	1 Quentl.
Aloe succotr.	=	1 =
Drachenblut,	=	1 =
Weingeist,	=	8 =

Die Gummi mit sammt dem Weingeist thue und schütte man zusammen in eine starke gläserne Flasche, setze sie auf dem warmen Ofen, in den auf selbigem schon bereit liegenden Sand, und lasse sie 24. auch wohl 30. bis 36 Stunden stehen. Während der Digestion schüttele man die Species öfters um: wenn sie sich nun solviret, so giesse man das ab.

1. Anmerkung.

Will man diesen Goldfirniß auf Silber, Zinn, Bley, oder auf ein anderes wohl polirtes Metall gebrauchen, so muß man unter oberzählte Species noch

Drachenblut,	=	1 Quentl.
und Orlean,	=	1 =

nehmen.

2. Anmerkung.

Wenn man diesen Firniß gebrauchen will, stellet man das Glas, worinn er ist, in ein Becken mit Wasser, so auf einer Kohlenglut stehen soll, damit der Firniß auch fein laulicht und flüssig wird, so kann man desto besser mit solchem hernach im mahlen oder überstreichen fortkommen, låst sich viel besser ausziehen, auch ist es gut, wenn man dasjenige, so vergoldet werden soll, auch erwarmen låst, denn also kann man mit vergolden was man will, es hält über alle massen, auch in der schärfsten Lauge.

NB. mit Weingeist aber låst es sich wieder wegwaschen.

Nro. 26.

Goldfirniß,

nach Watin.

Man stößt

Schellack,	=	4 Unzen,
Gummigutt,	=	4 Unzen,
Drachenblut,	=	4 Unzen,
Orlean,	=	4 Unzen,
Safran,	=	1 Unze,

jedoch jedes besonders, jedes wird auch besonders in Weingeist gethan, dessen man zu allen eine Maaß nimmt, und in einem Glas oder

Gefässe

Gefässe 14 Tage an der Sonne, oder in eine warme Badstube gestellt, und fleissig umgerüttelt um die Auflösung zu befördern. Die Tinten werden ohne Feuer schöner; aber in Ermangelung der Sonne stellt man sie in einiger Entfernung vom Feuer, um ihnen eine gleiche Wärme zu geben. Wenn alles aufgelöst ist, rührt man es untereinander. Nachdem man mehr oder weniger von einer jeden Materie nimmt, bekommt man eine verschiedene Tinte von Gold. Will man Silber überziehen, um ihm eine Goldfarbe zu geben, so verstärkt man die Farben dieses Anstrichs.

1. Anmerkung.

Einen Oelfirniß von gleicher Art S. Kap. 11. Nro. 10.

2. Anmerkung.

Dieser Firniß dient auch über Sachen die mit Blattgold, mit feinem oder schlechtem vergoldet, zu ziehen, um die Couleur derselben noch schöner zu machen, ingleichen über glatt polirte kupferne und messinge Sachen.

3. Anmerkung.

Dem Gummilack kann man zuvor seine Röthe nehmen, S. Kap. 3. Nro. 4.

Nro. 27.

Ein Firniß auf Papier und Pergament oder ein geringer Haußfirniß.

Wenn man ein Gemählde auf Papier oder Pergament schön glänzend haben will, so überstreichet man es mit diesem Firniß mit einem linden Tuschirpinsel, der Firniß wird also bereitet: man nehme

das weisse von Eyern

soviel man meyne zu gebrauchen, thut den Vogel heraus, bricht es mit der Federbrechen, bis es eitel Schaum wird, und keine Feuchte mehr hat, lässet es also stehen, einen Tag und eine Nacht, so laufet aus dem Schaum das Wasser zu Boden, das nimmt man, und giesset es über

schön rein Weichselharz, 1 Loth,
und Gummi Arabicum, 2 Quint,

dann thut man geläuterten Honig einer Bohnen groß darein, lässet es also stehen und wohl erweichen, rühret es auch zuweilen mit einem dünnen Hölzlein untereinander.

Beym Gebrauch soll es nicht zu dick noch zu dünn seyn, sondern in der Dicke als Baumöl. Man mache auch auf einmal nicht zu viel an, weil es sich nicht lange hält.

Anmerk.

Anmerkung.

Verdünnet man diesen Firniß mit noch mehr Wasser, so dienet er als ein gutes Temperatur-Wasser.

Nro. 28.

Ein ganz schlechter brauner Firniß.

Kolophonium, - 4 Loth,
Weingeist, - 1/4 Maaß.

Den Kolophonium lässet man einzig und allein im Weingeist auflösen, woraus ein ziemlich tauglicher Firniß wird, der aber nur auf dunkle Sachen zu gebrauchen.

Ein ähnlicher Firniß mit Terpentinöl, ist in dem 9. Kap. Nro. 8. beschrieben, und ein dergleichen mit Leinöl im 11. Kap. Nro. 27.

Nro. 29.

Ein wohlfeiler Bierfirniß.

Man nimmt einen Schoppen Bier, lässet es sieden und schäumet es wohl ab, dann thut man darein 2. oder 3 Loth Gummi Arabicum und lässet es noch einmal miteinander sieden.

Eilftes Kapitel.

Von Verfertigung der Oelfirnisse.

Nro. 1.
Kopalfirniß.

Man lässet 1 Pf. Kopal in einem Gefäß schmelzen, und giesset 4. 6. bis 8 Unzen gekochtes und von der Fettigkeit befreytes Leinöl darunter. Wenn es wohl untereinander gemischt ist, nimmt man den Topf vom Feuer, läst ihn etwas kalt werden, und gießt unter beständigem Umrühren 1 Pf. venetianisches Terpentinöl darzu. Soll er recht schön werden, so filtrirt man ihn durch und hebt ihn auf, je länger man ihn aufhebt, desto klärer wird er. Auf diese Art machte der berühmte Martin seinen schönen weissen Firniß.

Nro. 2.
Bernsteinfirniß.

Die Quantitäten der Materialien, und die Handgriffe sind dieselben, wie bey dem vorigen Kopalfirniß. Man gebrauchte ihn sonst häufiger auf dunkeln Gründen; seitdem aber die hellen Gründe Mode geworden sind, ist der Kopalfirniß gebräuchlicher, weil er weisser ist. Da der

der Bernstein seine dunkle Farbe behält, so kann man ihn nur zu dunkeln oder schwarzen Gründen anwenden.

1. Anmerkung.

Dieß sind die beyden Firnisse, die man zur Nachahmung des Chinesischen Lacks nimmt.

2. Anmerkung.

Allen Gummikopal, ehe man ihn zur Firniß-Arbeit brauchet, muß man einige Tage in warmem Wasser erweichen, und so mit dem Wasser auf einem warmen Ofen stehen lassen: alsdenn verwasche und schabe man die auswendige unreine Schaale davon ab, doch muß man ihn hierauf wieder recht wohl trocken werden lassen.

Nro. 3.

Einige schmelzen vor dem Kopal oder Bernstein, vorher einer wälschen Nuß groß Kolophonium in den Tiegel, wenn er geschmolzen, schwenken sie den Tiegel recht herum, daß er sich im ganzen innern Gefäß anlege, und thun sodann erst den Kopal oder Bernstein hinein, decken das Gefäß mit einem hölzernen Deckel zu, und lassen es schmelzen.

Nro. 4.

Man thue Kolophonium 1 Loth, in einem irdenen glasirten Tiegel, mit einem darauf passenden hölzernen Deckel vermacht, lasse ihn zuerst schmelzen und herum laufen, alsdenn thue 8 Loth ordinairen Bernstein in kleinen Stücke.. ungestossen hinein, decke es wieder gut zu und vermehre das Kohlfeuer darunter, nimm es dann und wann vom Feuer ab, und rühre es mit einen warmen Eisen um, bis man am rühren siehet, daß nichts Ganzes mehr vom Bernstein vorhanden ist, alsdenn nehme man ihn gänzlich vom Feuer ab, rühre ihn noch einige Minuten herum, daß er sich ein wenig abkühle, und giesse sodann 14 Loth Terpentinöl nach und nach, unter beständigem Umrühren dazu und ganz zulezt 6 Loth Leinölfirniß. Diesen Lackfirniß giesse sogleich als er noch warm ist, durch ein leinenes Tuch und Trichter, in eine warm gemachte Bouteille, und hebe ihn zum Gebrauch auf.

Nro. 5.

Bernsteinfirniß.

Bernstein,	-	1/2 Pfund,
Kolophonium,	-	1 Loth,
Leinölfirniß,	-	4 Loth,
Terpentinöl,	-	1 Nössel,

An-

Anmerkung.

Wird vollkommen behandelt wie der Kopalfirniß Nro. 1.

Nro. 6.
Feuer Lackfirniß.

Bernstein,	—	4 Loth,
Asphalt,	—	3 Loth,
Leinölfirniß,	—	2 1/2 Loth,

Terpentinöl, so viel zum dünn machen nöthig ist, daß er in der Dicke wie ein Syrup sey, wenn man ein Tröpfgen auf kaltes Eisen fallen läßt.

1. Anmerkung.

Wird wie der vorige behandelt und der Asphalt kommt hinein, wenn der Bernstein geschmolzen.

2. Anmerkung.

Wenn noch 1 1/4 Loth Leinöl hinzugesezt wird, so ist er zum Gebrauch als Goldgrundfirniß dienlich.

Nro. 7.
Asphaltfirniß zu erhabener Arbeit.

Bernstein,	—	2 Loth,
Asphalt,	—	4 Loth,
Leinölfirniß,	—	1 Loth,

1. Anmerkung.

Dieser Firniß wird eben so gemacht wie der vorhergehende, dieweil einerley Species aber diverse doses genommen werden.

2. Anmerkung.

Die Masse zu erhabener Arbeit wird auf folgende Arbeit gemacht:

Man nimmt

Trippel, — 3. oder 4 Loth,

nachdem man viel oder wenig machen will, und thut ein wenig gebrannten Umbra darzu, daß nur die Couleur des Trippels ein wenig gebrochen werde, und reibt solches mit einander ganz fein in Terpentinöl. Wann es ganz fein gerieben, so thut man von diesem Firniß darzu, so viel, daß wenn man es auf den Stein zusammen herum reibet, es sich ausbreite und von selbsten eben laufe.

Nro. 8.

Schwarzer Firniß zu Kutschen und Eisenwerk.

Hierzu bedient man sich des Bernsteinfirniß Nro. 5. und schmelzet noch Asphalt etwan 8 Loth darunter. vid. 1. Anmerkung des Feuer Lackfirnisses Nro. 6.

Nro. 9.

Nro. 9.

Fetter Oelfirniß zu Unterwagen.

Unter 1 Pf. zerlassenen Sandrak, mischt man 1/2 Pf. gekochtes Leinöl, und nachher Terpentinöl, um ihn dünner und heller zu machen. Wenn die Unterwagen ihren bestimmten Oelfarben Anstrich bekommen haben, so erhält dieser Firniß die Farbe, so daß man alles ohne Schaden abwaschen kann.

Nro. 10.

Fetter Goldölfirniß.

Löset
Bernstein, — 1/2 Pfund,
Gummilack, — 4 Loth,
jedes besonders auf, mischet gekochtes und gehörig zubereitetes
Leinöl, — 1/2 Pfund,
und hernach ohngefähr
Terpentinöl, — 1 Pfund,
dazu. In lezterm aber wird vorher
Drachenblut, — 4 Loth,
Gummigutt, — 4 Loth,
Orlean, — 4 Loth,
Safran, — 1 Loth,
aufgelöst.

Oder

Oder man löst jede dieser Species besonders in Terpentinöl auf, und sucht sodann durch die Mischung dieser 4 Sachen und deren verschiedene Dosen, die verlangte Höhe der Goldfarbe heraus zu bringen.

Anmerkung.

Ein Spiritus Vini Firniß von gleicher Art, ist im 10 Kap. Nro. 26. beschrieben.

Nro. 11.

Malerfirniß zu machen.

Nehmet reines Leinöl, das nicht verfälschet ist, z. E. eine Kanne, thut es in einen festen Topf, werfet 3. bis 4 Loth pulverisirte Silberglätte hinein, nebst einer entzwey geschnittenen Zwiebel, setzet es zum Feuer, lasset es eine halbe Stunde kochen, jedoch daß ihr es zu Zeiten umrühret, nehmet euch aber in acht, daß es nicht überlaufe und sich entzünde, wenn es genug gekocht, so hebet es weg vom Feuer, je länger dieser Firniß stehet, je heller und besser wird er, damit können alle Farben versetzet werden.

Nro. 12.

Oder:

Man nimmt Silberglätte, kalcinirtes Bleyweiß, Umbra und Talk, von jedem 1/2 Unze, mischt diese 2 Unzen unter eine Kanne Leinöl, und läst es bey einem gelinden und gleichen Feuer kochen, damit das Oel nicht schwarz wird. Schäumt es, so nimmt man den Schaum ab. Wenn der Schaum anfängt dünner und röthlich zu werden, so ist das Oel genug gekocht, und hat seine Fetrigkeit verlohren, die Materien haben zum Theil eine andere Gestalt angenommen, und unter dem Bodensaz finden sich viele von den schleimigten Partikeln des Oels, die sich mit den andern Ingredienzien vereinigt haben. Dieses also gereinigte, und so zu sagen abgetrocknete Oel, läst man eine Zeitlang ruhig stehen, weil sich immer noch allmählig etwas zu Boden sezt. Das Oel wird dadurch immer klärer, und folglich besser, je älter es wird. Man hebt es alsdann zu künftigem Gebrauch auf.

Nro. 13.

Oder:

Man nehme

Silberglätt,	—	2 Loth,
Mennig,	—	2 Loth,
Venedisches Glas,		2 Loth,
Leinöl,	—	1 Pfund,

lasse es wie oben gemachsam sieden, und thue Zwiebelschaalen hinein.

Nro. 14.

Dauerhafter Farbenfirniß, der auf Kupfer, Eisen und anderes Metall gebraucht werden kann; statt der Verzinnung der Metalle, demselben eine haltbare Glasur giebt, die wohlfeiler und wieder leicht zu repariren ist, auch von scharfen Flüssigkeiten nicht aufgelößt wird, die darinnen gekocht werden, und der Feuerhitze widerstehet.

Kopalgummi,	—	2 Loth,
Terpentinöl,	—	16 Loth,

Leinöl, gesottenes, im nachstehenden Verhältniß.

Der Kopal soll weiß und klar seyn. Er wird pulverisirt und in einen irdenen Topf gethan, der so groß ist, daß er ein Pfund Wasser hält. Man

Man setzt ihn zugedeckt über Kohlenfeuer, worauf er bald anfangen wird zu rauchen und zu schäumen. Er wird mit braungelbem Schaum bis an den Rand des Topfes steigen, und bey diesem Grad des Feuers wird er so lange erhalten, bis man sieht, daß der Schaum fallen will.

Darauf wird die Masse mit einem eisernen heissen Spatel umgerührt, und so lange fliesend erhalten, bis man siehet, daß sie wie Oel ohne kleine Stücken von demselben abläuft.

Alsdann nimmt man es ab, läßt es erkalten, und gießt das Terpentinöl darauf, kocht es dann verdeckt wieder über gelindem Kohlenfeuer, auf welchen sich der Kopal bald auflösen wird, man hebt ihn ab, läßt alles erkalten, und klärt die erkaltete Masse ab.

Nach dem wird gutes Leinöl bey gelindem Feuer so lange abgedampft, bis es, wenn es kalt ist, eine Syrupkonsistenz erhält. Dieses verdickte Leinöl wird mit der Kopalauflösung zu gleichen Theilen vermischt, einige Minuten gelinder gekocht und durchgeseihet, so ist dieser Firniß, zum Gebrauch fertig.

Anmerkung.

Das Metall, das damit überzogen werden soll, muß von allem Schmutz und Fettigkeit gereinigt seyn, wie schon öfters gesagt worden. Sodann wird es gelinde erwärmt, und mit dem Firniß bestrichen. Man läßt ihn bey gelinder Wärme trocknen, trägt ihn sodann wieder auf, und läßt ihn auf eben die Art wieder trocken werden. Zuletzt wird das Metall so stark erhitzt, daß der Firniß zu rauchen anfängt und dunkelbraun wird. Damit wird so lange angehalten, bis der Firniß, wenn das Metall noch heiß ist, nicht im geringsten mehr an dem Finger klebt, und so fest darauf sitzt, daß er keinem Widerstande nachgiebt. Soll der Ueberzug sehr dauerhaft seyn; so wird dieses Verfahren noch einigemal wiederholt. Man muß sich nur in acht nehmen, daß die Hitze im Anfang nicht zu stark gegeben wird, weil sonst dieser Ueberzug blasicht und also weniger dauerhaft wird. Als Glasur gebraucht, wird dieser Ueberzug weder von Wasser, Weingeist, Salzlaugen, selbst Essig und verdünnter Salpetersäure, nicht im geringsten angegriffen, wenn sie auch darinnen gekocht werden. Sollte die Glasur an einem Ort abspringen, so überstreicht man die schadhaften

Stellen mit dem Firniß, und beobachtet das nemliche Verfahren dabey wie hier gesagt worden, so ist ein solcher Fehler leicht wieder gut gemacht.

Es lässet sich aus dem hier angezeigten leicht schliesen, daß dieser Firniß zu Coffeebrettern und solchen Sachen, die eine Hitze vom Feuer oder, der Sonne auszustehen haben, sich sehr gut gebrauchen läßt.

Nro. 15.

Ein leichter Firniß der in Italien und in der Türkey gebräuchlich ist.

Man nimmt Leinöl, — 1 Theil,
Griechisch Pech, — 3 Theil,

und läßt es bey gelindem Feuer sieden, bis alles wohl incorporirt und in einander gedrungen. Die Türken gebrauchen diesen Firniß zu ihren Bogen und Schilden, sie mischen ihn nach Belieben mit Farben und beziehen ihre Arbeit damit.

In Rom trägt man des Nachts schwarze Blendlaternen, die über und über mit diesem Firniß bezogen sind.

Von gleicher Art sind der im 15 Kapitel beschriebene Grundlack und schwarze Dosenlack, nur daß dieser etwas heller ist.

Wenn man statt dem Leinöl das Nro. 11. und 12. beschriebene Trockenöl der Maler nimmt, oder eigentlich in solchem den Kolophonium auflößt, so hat man zugleich einen Glanzfirniß, der auf allerhand geringes Schreinwerk zu gebrauchen ist, und den Farben so damit abgerieben werden, einen schönen Glanz giebt.

Ein ähnlicher Firniß mit Terpentinöl, ist in dem 9. Kap. Nro. 8. beschrieben, und ein anderer dergleichen mit Weingeist im 10. Kap. Nro. 28.

Anweisung

zum Lakiren

mit und ohne Farben.

Zwölftes Kapitel.

Etwas vom Lakiren überhaupt.

Das Wort Lakiren bezeichnet die Wissenschaft, allen Sachen, sie mögen von Stein, Holz, Metall, Pappe, Blech oder anderer Masse seyn, ein dauerhaftes, einem polirten Marmor ähnliches Ansehen, mit oder ohne Farbe zu geben, und einen dem Spiegelglas ähnlichen Glanz zu verschaffen, wozu die bisher beschriebenen Firnisse angewandt werden. Ehe man aber einen Firniß auf eine Sache tragen kann, muß solche vorher zubereitet werden, oder im Stand gesetzt seyn, den Firniß auf sich stehen zu lassen, ohne daß er hineinkriecht, oder nach der Trocknung abspringt, wovon ich in dem folgenden Kapitel reden werde.

Zum Lakiren werden einige Werkzeuge gebraucht, davon die vorzüglichsten folgende sind: Verschiedene Sorten Pinsel, diese bestehen aus großen oder Borstenpinseln, die von Schweinshaaren gemacht werden, aus Fischpinseln von Fischotterhaaren und aus Haarpinseln die von Dachs-

oder Eichhornshaaren gemacht sind. Von allen diesen Arten Pinseln, werden größere und kleinere gebraucht.

Hat man Sachen mit Oelfarben anzustreichen, so wird ein Pinseltrog erfordert, der von Kupfer oder Blech seyn kann, unten platt, an den Seiten abgerundet, und einen Unterschied in der Mitte. In die eine Seite wird Leinöl gethan, in welches man den Pinsel tunkt, und ihn an der Wand der andern Seite mit den Fingern ausdrückt, da denn das Oel die noch im Pinsel gewesene Farbe mit wegnimmt. Will man den Pinsel auch von diesen Oel wieder reinigen, so thut man in ein anderes Geschirr Kien- oder Terpentinöl und wäscht den Pinsel darinnen rein.

Eine Palette braucht man nur dann, wenn man selbst mit Farben etwas malen will, das man hernach zu lackiren gedenket. Sie ist ein dünnes ovales Brettgen von festem Holz, das an den Seiten etwas schwächer als in der Mitte, und höchstens zwey Linien dick ist. An der einen Seite ist es mit einem Loch versehen, um den Daum der linken Hand durchzustecken. Das Loch geht in die Queere, ist auf der Oberseite abgerundet, und auf der untern, nach dem Daumen zu etwas scharf. Man nimmt

gemei-

gemeiniglich Birn- oder Aepfelbaumholz dazu, selten das von Nußbaum, weil es sich leicht wirft, wodurch die Oberfläche der Palette ungleich wird. Wenn sie neu ist, tränkt man sie mit trocknendem Nußöl, nemlich mit solchem, worunter Silberglätt gemischt ist, und wiederholt dieß, wenn es sich eingezogen, so lange, bis das Holz nichts mehr einzieht. Wenn die Palette vollkommen abgetrocknet ist, so macht man die Oberfläche recht glatt, indem man sie mit einem scharfen Messer abschabt, und endlich reibt man sie mit einem in bloßes Nußöl getauchten leinenen Lappen ab.

Man gebraucht die Palette, um die mit Oel abgeriebenen Farben, auf der Seite, die man am weitesten vom Leibe hält, zu tragen, und macht kleine Häufgen davon nebeneinander, daß sie sich nicht berühren; die weissesten oder hellesten bringt man den Daumen am nächsten; in der Mitte und unten nach zu, rührt man die Tinten oder Mitterfarben mit der Messerspitze durcheinander. Will man die Platte rein machen, so schabt man erst alle Farben, die sich gebrauchen lassen, mit einem Messer ab, wischt sie steif mit einem Lappen ab, reibt sie mit reinem Oel, und wischt sie endlich mit einem saubern Tuche wohl ab. Hätte man

die

die Farben ganz darauf eintrocknen lassen, so müßte man sie mit einem scharfen Messer abkratzen, ohne jedoch ins Holz zu schneiden, und die Palette nachher mit Oel abreiben.

Die übrigen Werkzeuge, die man noch gebrauchet, sind ein guter Reibstein und Laufer, von Marmor oder dickem Glas. — Ein hölzerner Spatel, oder statt dessen eine eiserne platte biegsame Klinge, die von beyden Seiten gleich dünne ist, vornen breit und schräg abgeschnitten, und in einem leichten Griff gefaßt. — Irdene Gefäße, darinnen man die Farben aufbewahrt, sie müssen eine Glasur haben, damit die Farben nicht so leicht eintrocknen. — Zuweilen gebraucht man auch noch ein Lineal, einen Winkelhacken, einen Zirkel, und einige Linierpinsel, welches solche sind, deren Haare der Breite nach auf Holz gekuttet, und an der Spitze flach geschnitten werden, man gebraucht sie um starke oder feine Linien zu ziehen.

Dreizehntes Kapitel.

Kenntniß der Farben, die zum Lakiren gehören, ihrer Zubereitung und Anwendung.

Nicht alle Farben, die von Malern und andern Künstlern gebraucht werden, sind zum Lakiren

ren gut brauchbar. Einige sind besser zu Oel- andere zu Wasserfarben tauglich, oder erfordern auch sonst in ihrer Zubereitung und Auftragung etwas besonderes. Es ist auch verschiedener Farben in der Folge deßwegen nicht gedacht, weil ihre Stelle theils durch bessere ersezt werden konnte, oder weil ihr Gebrauch ohne nöthige Kenntniß und Vorsicht üble Folgen nach sich ziehen kann. Dergleichen sind das Aurumpigment, Arsenicum rubrum, Bleygelb, Mennig u. a. m. Auch was die Mischung der Farben betrift, um verschiedene Mittelfarben und Nüanzen herauszubringen, konnte ich mich hier nicht einlassen. Hat man eine Kenntniß seiner Materialien erlangt, so werden die Entstehungen der Mittelfarben durch Mischung der Hauptfarben sich leicht finden. Einige wenige nöthige sind an ihren gehörigen Orten angezeigt. Diejenigen, so zum Lakiren hauptsächlich üblich sind, sind folgende:

1. Weiß und grau.

a. Schieferweiß.

Dieses schöne Weiß ist ein Bleyproduct. Es muß schön, zart, aus- und innwendig weiß, in auserlesenen Stücken, auch mit kleinen schwarzen Schiefern, vielweniger anderm kleinen Un-

rath vermischt seyn. Zuweilen ist die Oberfläche fett und gelb, welches, ehe man die Farbe reibt, abgekrazt werden muß. Weil es etwas hart ist, stösset man es in einem Mörsel klein, reibet es mit reinem Wasser auf dem Reibestein viermal, so hurtig als möglich ab. Je mehr man reibt, um so weisser wird es. Hierauf nimmt man es mit einem Spatel vom Reibestein ab, und tröpfelt es in kleinen Stücken oder Körnern auf ein reines Glas, und läst es an einem reinlichen Ort, wo es nicht staubt, trocknen. Man kann es nun so aufheben, oder in einem serpentinsteinern Mörsel zu einem feinen trockenen Pulver reiben, und so in einer papiernen Tute, an einem trockenen Ort, wo kein Staub hinkommt, zum Gebrauch aufbewahren. Ist es aber zur Oelmalerey bestimmt, so vermischt man es, nachdem es zum viertenmal gut abgerieben worden, mit sehr weissen Mohnöl, indem man das weisse immer schlägt, um das Wasser heraus, und das Oel an dessen Stelle zu bringen. Man reibt es alsdenn von neuem sehr klar, und nur wenig auf einmal, hebt es in einem irdenen glasirten Gefäße auf, und gießt einen Finger hoch Wasser darüber, damit die Farbe sich besser hält und keine dicke Haut darüber anlegt. Die Zubereitung mit Wasser macht

macht das Schieferweiß reiner und weisser, als wenn man es gleich mit Oel abreibt.

Dieses schöne Weiß wird zum glasiren auf gemeines Bleyweiß gebraucht, und auch von Frauenzimmern, um der Haut einen Glanz zu geben, wiewohl solches höchst schädlich ist.

b. Bleyweiß.

Dieses ist nichts anders, als mit einer Art Mergel vermischtes Schieferweiß. Es unterscheidet sich von demselben durch seine geringere Weisse, und durch sein leichteres Gewicht. Es muß schön, weiß, zart, hart, und recht trocken seyn. Das venedische ist das beste. Man bereitet es auf die Art zu, wie das Schieferweiß; wie denn überhaupt mit allen Farben, die zum Lackiren gebraucht werden, also verfahren werden muß, daß man sie nemlich erst klein stösset, hierauf auf einem Reibestein reibet, wieder trocken werden lässet, und endlich zum Gebrauch in einer papiernen Büchse, an einem reinlichen und trockenem Ort, aufbehält. Es ist gleichsam der Grund aller Farben, weil man es unter alle mengt. Es giebt ihnen mehrere Konsistenz, und macht sie schöner und glänzender. Ausser diesen Eigenschaften macht das Bleyweiß die Farben auch noch weit brauchba-

rer für den Maler, weil sie die anzustreichenden Sachen viel besser decken, als ohne Bleyweiß, und sie trocknen auch leichter, weil das Bleyweiß aus einem Mineral und einer Erde zusammengesezt ist, und dadurch eine stärker trocknende Eigenschaft erhält. Es kommt solches von dem Bley her, die Kreide würde es allein nie dahinbringen. Soll ein Firniß über die Wasserfarbe von Bleyweiß kommen, so reibt man es mit Wasser ab, und rührt es mit Leim ein.

c. Weisse Kreide.

Diese ist gleichsam ein irdisches und von der Natur zubereitetes Bleyweiß. Ehemals ist sie aus der Insel Creta, so jetzo Candia heisset, gebracht worden, daher sie auch hauptsächlich ihren Namen hat, nunmehro aber findet man sie fast aller Orten, in Deutschland, Frankreich, absonderlich aber in Dänemark, wo es ganz grosse Berge davon giebt. Es ist eine kalkartige Erde, die sich leicht zerreiben läßt, und im Wasser sehr auflöset. Die beste muß schön weiß, fein, rein, und ohne Sand seyn.

Da die weissen Farben oft zu matt aussehen, auch mit der Zeit gelb, und von dem Oel allemal etwas röthlich werden, so muß man, um ihnen ein frisches Ansehen zu geben, etwas

weniges

weniges Blau und Kohlenschwarz darunter mischen. Man reibt jedes besonders, es sey mit Wasser oder Oel, ab, und mengt es nachgehends unter die weisse Farbe.

Aus den weissen Farben entstehen die verschiedenen Nüanzen von Grau; die vornehmsten sind

Silberfarb.

Dazu nimmt man ein schönes Weis, und mischt etwas Indigo und Rebenschwarz dazu.

Leinfarb.

Entsteht aus Bleyweiß, Lack und etwas Berlinerblau, welche man besonders abreibt, und nachgehends in gehöriger Quantität untereinander mischt.

Perlgrau.

Wird fast wie Silberfarb gemacht; man kann aber statt des Indigo Berlinerblau nehmen.

Aschgrau.

Wird aus Weis und Kohlenschwarz zusammengemischt.

Alle diese Arten von Grau lassen sich mit Wasser und Oel gebrauchen.

2. Gelb.

a. Schüttgelb, Beergelb.

Es ist von unterschiedlicher Güte; wird mit Bleyweiß erhöhet und mit Umbra vertiefet. Muß Goldgelb, und nicht Grün oder Bleichgelb fallen. Dient in Oel und Wasser. Wenn es gut seyn soll, muß es weich und leicht zu zerreiben seyn.

b. Ocher.

Man hat gelben, dunkeln, und braunen. Wird zur Nachahmung der Holzfarbe und zum groben Anstrich gebraucht, und zwar unvermischt. Dient sowohl zu Oel- als Wasserfarben. Zu Oelfarben wird er mit Oel abgerieben, auch damit oder mit Terpentinöl eingerührt.

Mischt man Bleyweiß unter den Ocher, so wird das Gelbe zarter, und bekommt mehr Konsistenz.

Der dunkle Ocher, braune Ocher, ist eine Erde, die man in Bächen ohnweit den Eisenbergwerken findet. Er bekommt durch die Kalzination eine schöne Farbe, die man statt der italiänischen Erde gebrauchen kann. Man muß die gute aber aussuchen.

c. Neapolitanisches Gelb.

Es ist das schönste Gelb. Die Farbe ist sanfter, und von fetterer Substanz als die Ocherarten, als das Bleygelb, Aurumpigment, ꝛc. Es verbindet sich gut mit andern Farben und macht sie sanfter. Es erfordert aber eine sorgfältige Zubereitung. Man muß es auf einem gläsernen oder auf einem marmornen Reibestein abreiben, und mit einem elfenbeinernen oder hornenen Spatel zusammenstreichen, denn ein gemeiner Reibestein und ein eiserner Spatel machen die Farbe grünlich. Man gebraucht es zum schönen Gelb das dem Golde ähnlich sehen soll, zu den Kutschen, und zu den eygelben Gründen. Es giebt auch eine sehr schöne Oelfarbe.

Eyergelb. (chamois.)

Macht man aus Bleyweiß, viel Neaplergelb, ein klein wenig Zinnober und ein wenig gelben Ocher.

Jonquillengelb.

Entsteht aus Bleyweiß und Schüttgelb, man kann auch etwas Aurumpigment oder statt dessen Rauschgelb darunter mischen.

Goldgelb.

Wenn man eine Sache nicht wirklich vergolden will, so giebt man ihr eine Goldfarbe, indem man Bleyweiß, Rauschgelb, beydes mehr oder weniger, und gelben Ocher untereinander mischt. Man kann auch um den Ton der Goldfarbe desto besser zu erhalten, etwas Aurumpigment darunter mengen. Diese Mischung ist als Oel und Wasserfarbe zu gebrauchen.

3. Roth.

a. Rother Ocher.

Es ist eine rothe Erde, die mehr oder weniger hochroth ist. Was man insgemein als rothem Ocher verkauft, hat diese Farbe durch die Kalzination des gelben Ochers, erhalten. Er muß rein, leicht zu brechen und hoch von Farbe seyn.

b. Englisch rothe Erde.

Sie ist auch eine Art von rothem Ocher. Wird zu Oel = und Wasserfarben gebraucht. Mit Gyps gemischt, giebt er eine Ziegelfarbe.

c. Preußisch Roth.

Ist eine kalzinirte Erde, die ein dem feinen Zinnober ähnliches Roth giebt. Die Farbe ist schöner und lebhafter als Braunroth.

d. Zinnober.

Er ist ein mineralischer Körper, von Schwefel und Quecksilber zusammengesezt, und zu einer steinigten Härte gebracht, wenn sie durch das Feuer sublimirt werden. Man hat natürlichen und künstlichen, den lezteren muß man aussuchen, und zwar solchen, der in schönen, schweren, glänzenden und hellrothen Stücken besteht. Durch langes Reiben bringt man ihn endlich zu einem feinen Pulver, das eine der schönsten Farben giebt, die in Oel und Wasser zu gebrauchen. Kauft man ihn als ein feines Pulver, so muß man darauf sehen, daß er nicht zu sehr mit Mennig gemischt ist, welches seine mehr oder weniger gelblichte Farbe verräth.

e. Kugellack.

Besteht aus Kreide, die mit Brasilien- und anderm Holze gefärbt ist. Der reine, etwas durchsichtige, von hoher Farbe, ist der beste. Er schickt sich besser zur Wasserfarbe, denn mit Oel wird der feine leicht dunkel. Man muß ihn stark reiben. Er ist zuweilen mit Stärke verfälscht, man kennt ihn aber bald, weil er viel leichter ist, und geschwinder zergeht.

f. Florentinerlack.

Der feine ist mit Kochenille gemacht, von den man bereits vorher Karmin gemacht hat. Ist zu Oel- und Wasserfarben brauchbar. Wird zur Oelfarbe mit Mohnöl abgerieben, und mit Terpentinöl eingerührt.

g. Karmin.

Ist eine der schönsten, aber auch theuersten Farben. Er ist ein Pulver von schöner, dunkelrother, sammetartiger Farbe, und wird aus Kochenille bereitet. Er muß so fein seyn, daß man ihn nicht zwischen den Fingern fühlt, und von sehr hoher Farbe. Beym Lackiren wird er nur gebraucht, um den Lack desto besser damit zu heben. Man reibt ihn zur Oelfarbe mit Mohnöl ab, und rührt ihn mit Terpentinöl ein.

h. Plattlack.

Er kommt aus Italien, und wird mit Wasser abgerieben. Er giebt einen schönen Glanz, wenn man ihn mit Pottasche vermengt.

Karmosinroth.

Florentinerlack, Karmin, und sehr wenig Bleyweiß, geben Karmosin.

Rosen-

Rosenfarb.

Zur Rosenfarbe thut man wenig Karmin, und nur einen kleinen Pinsel voll Zinnober und Schieferweiß darunter. Diese Farben sind am schönsten, wenn man ein Mohnöl dazu nimmt, und sie mit Terpentinöl einrührt.

Die gewöhnliche Rosenfarbe ist eine Mischung aus Weiß und Karmosinroth. Man nimmt nemlich etwa drei Theile Weiß, und versetzet es mit der Hälfte von den vierten Theil des Dunkelrothen. Reibt man aber Hellroth unter das Weiße, so wird Fleisch oder Menschenfarbe daraus.

4. Grün.

a. Grünspan.

Er ist eigentlich zu reden der Rost von Kupfer. Zu lakirter Arbeit wird der destillirte gebraucht. Er ist in Oel und Wasser zu gebrauchen. Zum Oelgebrauch reibt man ihn mit Terpentinöl ab. Will man eine Meergrüne Farbe mit Firniß auftragen, so reibt man auch Bleyweiß mit Terpentinöl ab, mischt von dem Grünspan so viel als nöthig dazu, und rühret beydes mit nachstehendem Terpentinfirniß ein. Dieses Wassergrün wird niemals gelb.

Soll es aber recht dauerhaft seyn, z. E. auf ein Feld einer schönen Kutsche, die einen grünen polirten Firnißgrund hat, so muß man den destillirten und mit Terpentin abgeriebenen Grünspan, indem man ihn einrührt, wohl durcharbeiten, und das gleichfalls mit Terpentinöl abgeriebene Bleyweiß muß mit einem schönen Kopalfirniß eingerührt werden.

Holländischer Firniß zur Einrührung des Grünspans.

Er besteht aus

Terpentinöl 1 Kanne, worinnen man
Kien oder Kiefernharz, 1/2 Pfund, und
harten Terpentin, 1/2 Pfund

zergehen läst. Er wird nach und nach durch eine Leinwand filtrirt.

Weisser Firniß mit Terpentinöl zur Einrührung der Meergrünen- und auch anderer Farben.

Man nimmt

Terpentinöl,	—	1 Kanne,
Mastix,	—	4 Unzen,
Terpentin,	—	1/2 Pfund,

läßt alles wohl zergehen und filtrirt es durch. Alle Farben die man mit diesem Firniß abrühren

ren will, müssen mit Oel abgerieben seyn, und das Einrühren muß nach und nach geschehen. Die oben beschriebene Meergrüne Farbe, wird mit diesem Firniß eingerührt, wodurch sie weit schöner wird, als wenn man sie mit Oel aufträgt.

Noch ein sehr schöner grüner Anstrich, wird weiter unten, unter dem Namen: eines sehr schönen grünen Glanzanstriches vorkommen.

b. Grüne Erde.

Ist eine trockene Erde von grüner Farbe. Man hat zweyerley, die gemeine grüne Erde und die von Verona, die erste ist etwas fettig, und muß daher als Wasserfarbe wohl abgerieben werden, wenn man sie gebrauchen will, sie giebt ein ziemlich blasses grün. Die grüne Erde von Verona giebt ein schönes Grün, und ist von weit mehrerer Konsistenz als jene, giebt mit Oel abgerieben ein dunkles Grün, wird aber zur Wasserfarbe nicht gebraucht.

c. Berggrün, oder Ungarischgrün.

Ist ein grünlicht Mineral, welches in kleinen Körnern wie Sand, in den Bergen zu Kernhausen in Ungarn gefunden wird. Es muß

wie ein schönes dunkles sächsisches Grün aussehen, wenn es auch pulverisirt ist. Zum Gebrauch muß es wohl gerieben werden, es sey zu Oel oder Wasserfarben; man muß es mit Vorsicht gebrauchen, weil es die Farben dunkler macht. Mit Bleyweiß in Wasser abgerieben, giebt es ein Meergrün, welches mit Pergamentleim eingerührt wird.

Man macht auch zum Uebersirnissen eine grüne Wasserfarbe von Bleyweiß, Bergblau und Schüttgelb, welche eben so schön als das Berggrün ist. Wird statt des Bergblaues Berlinerblau genommen, so erhält man eine weniger lebhafte und mehr erdigte Farbe, sezt man aber etwas Berggrün zu; so giebt es eine frischere Farbe. Ueberhaupt geben die Mischungen blau und gelber Farben, verschiedene Nüanzen von Grün.

Eine schöne grüne Farbe auf Metall

entsteht, wenn man recht fein und reines

Bergblau,	—	2 Quentl.
Hell Berlinerblau,		1 Quentl.
Schüttgelb,	—	2 Quentl.

auf folgende Art vermischet:

Das Bergblau schüttet man in einen kleinen serpentinsteinernen Mörsel, reibet es recht

fein

fein und klar. Hierauf schüttet man das Berlinerblau dazu, reibet es auch recht fein, endlich auch das Schüttgelb, reibet alles wohl untereinander, zu einem recht feinen und klaren Pulver; so bekommt man eine dunkle Meergrüne Farbe, welche man in einer papiernen Dute aufheben, und nöthigenfalls unter den Eisenlack mengen kann, um Blech, Kupfer, Zinn, Bley, Stein, ꝛc. damit anzustreichen, indem anderwärtig Grün sich nicht wohl dazu gebrauchen läßt.

Das Grün zu den Kutschenrädern.

Wird aus einem Pfund Beyweiß, zwey Unzen Beergelb und einer halben Unze Berlinerblau gemacht. Mehr oder weniger Beergelb muß den verlangten Ton der Farbe geben. Will man dieses Grün als Wasserfarbe gebrauchen, so reibet man es mit Wasser ab, und rührt es mit Pergamentleim ein; reibt man es hingegen mit Oel ab, so rührt man es mit Terpentinöl ein.

Ein schön melirtes Grün zu Zimmern.

Besteht aus Bleyweiß und destillirtem Grünspan, wovon ein jedes mit halb Oel und halb Terpentinöl abgerieben wird. Nachher

rührt man es mit dem oben beschriebenen Holländischen Firniß ein.

Das Grün zu hölzernen Lauben.

Wird aus einem Pfund Grünspan und zwey Pfund Bleyweiß gemacht. Man reibt jedes besonders mit Nußöl ab, und rührt es auch damit ein. Wo die Luft Ursache ist, daß der Grünspan eher schwarz wird, muß drey Pfund Bleyweiß genommen werden.

5. Blau.

a. Bergblau.

Wird aus dem Lapide Armenio gemacht, dem man in den pohlnischen Kupferbergwerken, in der Gegend um Auvergne in Frankreich, in Tyrol und verschiedenen andern Orten findet, in der Grösse einer bleyernen Kugel, grünlicht blau kolorirt, als ein weicher körnigter Stein, der fast zu Pulver zerfällt. Man hat vier Sorten davon, eine immer feiner als die andere. Es muß zart, pulverisirt, hochblau, nicht sandig, auch nicht grünlicht fallen. Es giebt eine vorzüglich schöne Wasserfarbe. Mit Schüttgelb vermischt giebt es ein schönes Grün. Mit Oel aber ist sie nicht zu gebrauchen. Wenn es zum Lakiren gebraucht werden soll, muß es

mit

mit Berlinerblau oder feiner geschwemmter Schmalte versezt werden, sonst wird es mit der Zeit ganz grün, zumal, wenn ein etwas gelblichter Lackfirniß darüber kommt.

b. Indigo.

Ist ein indianischer Pflanzen Saft. Der von Quatimal wird für den besten gehalten. Er muß im Bruch kupferröthlicht aussehen und weisse Tupfen und Streife haben. Er wird hauptsächlich zu Wasserfarben gebraucht. Man muß ihn mit Weiß mischen, sonst fällt er ins schwärzliche.

c. Berlinerblau, Preußischblau.

Ist ein Product der Chemie, und wird jezt auf verschiedene Art gemacht, deren ich verschiedene hier anführen könnte. Es muß ein schönes, hartes, dunkles Blau, und im Bruche glatt seyn. Man kann es zu Oel und Wasserfarben gebrauchen, und ist von solcher Dauerhaftigkeit, daß es weder Scheidwasser noch Vitriolgeist verderben kann. Man muß nicht mehr davon abreiben, als was man eben zu gebrauchen gedenkt, weil die Farbe leicht schmierig wird, wenn sie stehet. Die Farbe wird

am schönsten, wenn man sie mit Mohnöl abreibt und mit Terpentinöl einrühret.

Will man die Nüanze des blauen heller haben, so mischt man Bleyweiß und Berlinerblau wie man es haben will. Beides läßt sich mit Wasser abreiben und mit Leim gebrauchen; die Farbe wird aber viel schöner, wenn man sie auch mit Mohnöl abreibet, und mit Terpentinöl einrühret.

Violet.

Wird zusammengesezt aus Lack, Berlinerblau, ein wenig Karmin, und sehr wenig Schieferweiß. Ist als Oel und Wasserfarbe zu gebrauchen.

6. Braun.

a. Brauner Ocher, dunkler Ocher.

Dessen ist schon oben unter den gelben Farben gedacht worden.

b. Umbra, Umbraun, Umber.

Eine Erde die von ihrer dunklen braunen Farbe den Namen hat. Sie läst sich leicht zerreiben. In ihrem natürlichen Zustande ist sie weicher, als wenn sie kalzinirt ist, welches sie auch dunkler macht. Man braucht sie in Oel, und Wasserfarben.

c. Englisches oder braunes Beergelb. (Stil de grain.)

Ist eine Komposition. Es muß glatt im Bruche seyn. Ist eine sehr gute Oelfarbe. Man braucht sie zum Schatten und zum Lasiren.

d. Italiänische Erde.

Sie kommt dem braunen Ocher sehr nahe, ist aber lebhafter und schöner. Die schwere und inwendig braune ist die Beste. Man braucht sie zum Tuschen und Lasiren.

e. Köllnische Erde.

Ist eine Art Umbra, aber ein wenig brauner, und im Gebrauch durchscheinender. Die Maler brauchen sie blos zu Verzierungen und zu Gemählden. Es giebt noch einige andere italiänische Erden, die mit dem jezt angeführten viel ähnliches haben. Z. E. das italiänische Gelb, die Erde von Siena.

Eichenholzfarbe.

Man nehme 3/4 Bleyweiß und 1/4 braunen Ocher, Umbra und gelben Ocher. Mehr oder weniger von den lezten Farben, wird die verlangte Dinte geben. Es giebt eine Oel und Wasserfarbe ab.

Nuß-

Nußbaumfarbe.

Bleyweiß, brauner Ocher, Umbra, Englischroth und gelber Ocher, giebt diese Farbe, die man nach Belieben mit Oel und Wasser gebrauchen kann.

Maronenfarbe.

Englischroth, brauner Ocher und Elfenbeinschwarz, geben die dunkle Maronenfarbe; man macht sie heller, nach dem man mehr Roth und weniger schwarz beymischt. Sie läßt sich als Oel- und Wasserfarbe gebrauchen.

Olivenfarbe.

Will man diese Farbe als Wasserfarbe gebrauchen, und einen Firniß darüber ziehen, so nimmt man gelben Ocher, Indigo und Bleyweiß. Will man sie als Oelfarbe haben, so reibt man gelben Ocher mit Oel ab, welches den Grund zu dieser Farbe giebt, und thut etwas Grünspan und Schwarz hinzu, welches mit Oel und Terpentinöl, jedes zur Hälfte, eingerührt wird. Nachdem man mehr oder weniger von den leztern Farben nimmt, so bekommt man die rechte Tinte zur Olivenfarbe.

7. Schwarz.

Alle schwarze Farben bestehen aus Kohlen von gewissen Materien, die mit Vorsicht gemacht worden.

a. Elfenbeinschwarz. Gebrannt Elfenbein.

Es giebt eine schöne schwarze Farbe, nicht nur als Wasser und Oelfarbe, sondern auch zum Firniß. Es ist hart und braucht eine ziemliche Zeit, ehe man es klein reiben, und wie das Schiefer oder Bleiweiß präpariren kann. Mit Weiß vermischt erhält man das Perlgrau dadurch. Es giebt ein dunkler schwarz, als das von Pfirschkernen.

b. Beinschwarz.

Wird von Schöpsknochen, auf die Art wie das Elfenbeinschwarz, gemacht. Es giebt ein röthlichtes aber doch sanftes Schwarz. Diese gebrannte Knochen sind sehr hart, wenn man sie gleich gut gebrannt hat, deswegen reibt man sie zuerst mit Wasser auf dem Reibestein ab, weil alle harte Körper sich leichter mit Wasser, als mit Oel reiben lassen. Wenn sie trocken, und das Wasser abgedunstet ist, so kann man sie nachgehends leicht mit Oel abreiben. Mit Wasser abgerieben, kann man sie so

lange aufbehalten, als man will; man darf sie nur alsdenn mit Oel abreiben, wenn man sie nöthig hat. Weil die schwarzen Farben nicht gut trocknen, muß man sie im Reiben trockener als andere Farben halten, damit man beym Gebrauch desto leichter die gehörige Quantität Malerfirniß hinzusetzen kann.

c. Pfirschkernschwarz.

Wird gebraucht graue Farben röthlichter zu machen, und ist auch eine gute Wasserfarbe.

d. Kohlenschwarz.

Wird von saubern Kohlen gemacht, die im Mörser gestossen und auf einem Reibestein so lange gerieben werden, bis sie fein genug sind; alsdenn trocknet man sie in kleinen Stücken auf glattem Papier. Zur Oelfarbe muß es besonders fein gerieben werden. Man gebraucht es auch zur Wasserfarbe. Mit Weiß vermischt giebt es ein schönes Grau.

e. Rebenschwarz.

Wird von gebrannten Schößlingen des Weinstocks verfertiget. Es ist das schönste Schwarz von allen. Je mehr man es reibt, desto bessern Glanz erhält es.

f. Lam-

f. Lampenschwarz, Rußschwarz, Kienruß.

Ist ebenfalls eine schöne Farbe, die auf verschiedene Weise gesammlet wird, vom Docht der Lampen, Talg- und Wachslichter, am besten aber von Pech, auch von Kienstöcken, daher es auch den Namen Kienruß hat. Dieses Schwarz verbindet sich wegen seiner Fette lieber mit Oel als mit Wasser. Will man es zu lezterm gebrauchen, so rührt man es mit Essig ab, oder mit Leimwasser. Es wird leicht roth, und schickt sich nicht gut zu andern Farben, weil es um sich frißt. Um aber eine schöne schwarze, dauerhafte und nicht mehr um sich fressende Farbe daraus zu machen, muß man dieses Schwarz, welche Sorte es ist, vorher kalziniren, ein Verfahren das ich anderstwo deutlicher beschrieben,*) habe.

g. Frankfurterschwarz.

Entsteht aus gebrannter Weinhefen auch Weintrestern. Man wählt dasjenige, welches leicht, glänzend und weich anzufühlen ist. Es ist schwerer als das Lampenschwarz, und giebt eine dem Sammet ähnliche Schwärze.

*) Versuche, Unterhaltungen und Belustigungen aus der natürlichen Magie, von J. C. Gütle. Mit XI. Kupf. gr. 8. Nürnb. 1791. S. 325. f.

Vierzehntes Kapitel.

Von den flüssigen Materien, die theils zu den Farben, theils zur Vorbereitung zum Lakiren gebraucht werden.

Beym Lakiren ist es nicht genug nur eine Kenntniß der Farben und Lakfirnisse, so dazu taugen zu haben, man muß auch die flüssigen Materien kennen, die nöthig sind, um den Farbenpulvern Zusammenhang und Festigkeit zu geben, indem sie in ihre Theilchen eindringen, die man gebraucht, um der Sache selbst, worauf Farbe und Firniß getragen werden soll, eine feste Oberfläche zu verschaffen. Sie sind folgende:

1. Wasser.

Das Wasser ist das vornehmste Flüssige bey der Wasserfarbe. Es bereitet die Oelfarben vor und reinget sie, daß sie weit schöner werden, als wenn man sie sogleich mit Oel abreibet. Es ist aber nicht jedes Wasser gleich gut, sonst würde es unnöthig seyn, dieser Flüssigkeit hier zu gedenken. Hartes und Spath- Kalch- oder Salpetertheile enthaltendes Wasser, ist der Dauer und dem Ansehen mancher Farbe schädlich. Das reine, klare, leichte, weiche Fluß-

wasser,

wasser, ist viel besser, als das Brunnen- oder Quellwasser, weil lezteres meistens hart, und mit vielen erdigten Theilen vermengt ist, die sich auflösen oder präzipitiren, und einen weissen Bodensatz geben.

2. Leim.

Des Leims bedienet man sich verschiedener Arten beym Lakiren, und in verschiedener Stärke. Er dienet, theils der Sache, worauf Farbe und Firniß getragen werden soll, eine feste Oberfläche zu verschaffen, theils die Farben auf einem Körper, worauf sie getragen werden sollen, so zu befestigen, daß man sie nicht abreiben kann. Man gebraucht ihn laulicht, nie kochend, weil die Farben im lezten Fall allen Glanz und Lebhaftigkeit verlieren würden.

Der Pergamentleim, wird von den Abgängen der neuen und nicht beschriebenen Pergamentspäne gemacht, deren 1 Pf. 4 bis 5 Stunden gleichförmig in 6 Kannen Wassers kochen müssen, bis es halb eingekocht ist. Man filtrirt ihn durch eine feine Leinwand und läßt ihn kalt werden, wo er denn so dick als eine starke Gallerte seyn muß.

Dieser jezt beschriebene Leim ist der starke Leim; will man einen Mittelleim haben,

 so

so gießt man eine Kanne Wasser dazu; soll er schwach seyn, so nimmt man 4 Kannen Wasser, und nach Verhältniß noch mehr, wenn er sehr schwach seyn soll.

Man muß den Leim in neuen gut glasirten Töpfen, an einem kühlen, von der Sonne, aller Wärme und bösen Ausdünstungen entfernten Ort, aufheben. Der Leim verdirbt leicht, zumal bey Gewittern. Zu einer warmen Jahrszeit muß man weit mehr Pergament nehmen, wenn der Leim eine hinlängliche Stärke bekommen soll. Obige Vorschrift ist auf eine gemäsigte Jahrszeit eingerichtet. Man muß also auf die Jahrszeit acht geben, um die Quantität der Pergamentspäne zu bestimmen.

Den groben Pergamentleim oder Tischlerleim gebraucht man nur bey groben Arbeiten, und filtrirt ihn vor dem Gebrauch durch.

Die verschiedenen Oele, die zum Abreiben und Einrühren der Farben gebraucht werden, sind

3. Leinöl.

Es ist desselben schon oben im zweiten Kapitel, Seite 14 und 22, so viel nöthig gedacht worden.

4. Nußöl

4. Nußöl.

Man nimmt es zum Abreiben und Einrühren der hellen Farben, aus Weiß, Grau ꝛc.

5. Mohnöl.

Es ist die weiseste unter allen Oelen, daher nimmt man es zum Abreiben und Einrühren des Schieferweisses, wenn man recht schönes Weiß haben will.

6. Terpentinöl oder Geist.

Ist schon im zweiten Kapitel, Seite 19 u. f. hinlänglich beschrieben.

Man hat auch Firnisse womit man die Farben abreibt und einrührt. Dergleichen sind

7. Weingeistfirniß zum Einrühren der Farben.

Er besteht aus

Weingeist, eine Kanne,
Mastix, — 2 Unzen, und
Sandrak, 2 Unzen,

wenn beyde leztere in den Weingeist auf schon angezeigte Art sich aufgelöst haben, so thut man

venetianischen Terpentin, 8 Loth,

dazu, kocht es, und wenn es einigemal aufgewallt, filtrirt man ihn durch eine feine Lein-

wand. Zu diesen Firniß müssen die Farben sehr fein abgerieben seyn, so vermischt er sich gut damit und trocknet bald. Man muß aber auf einmal nicht mehr Farben damit einrühren, als man sogleich gebraucht.

8. Weisser Terpentinölfirniß zu eben dem Gebrauch.

Man sehe die Beschreibung davon im dreizehnten Kapitel, S. 168.

9. Holländischer Firniß, zur Einrührung der Farben.

Er wird besonders zur Einrührung des Grünspans gebraucht, und ist ebenfalls im dreizehnten Kapitel, S. 168. beschrieben.

Man kann übrigens auch dieses merken.

1) Alle Farben die mit Wasser abgerieben sind, werden nachgehends mit Pergamentleim eingerührt.

2) Will man sie mit dem erst beschriebenen Weingeistfirniß einrühren, so muß man nur wenig auf einmal nehmen, weil die Farben sehr geschwinde trocknen.

3) Die mit Oel abgeriebenen Farben, rührt man beym Gebrauch entweder mit blosem Oel, oder mit Oel und Terpentinöl zugleich

gleich oder mit Terpentinöl allein ein. Der Terpentin macht sie flüssig, daß man sie leichter auf der Fläche einer Sache mit dem Pinsel auftragen und ausbreiten kann. Die auf diese Art eingerührten Farben trocknen zwar nicht so gut, sind aber die dauerhaftesten.

4) Man reibt die Farben auch mit Terpentinöl ab, und rührt sie darauf mit obgedachtem weissen Terpentinölfirniß, ein. Sie müssen ebenfalls gleich verbraucht werden, daher muß man nur sehr wenig auf einmal einrühren, weil sie leicht dicke werden und also schwerer zu bearbeiten sind. Inzwischen haben die mit diesem Firniß eingerührten Farben den meisten Glanz, und trocknen geschwinder, als die mit Oel zubereiteten Farben.

Man muß alle Farben fein und behutsam abreiben, und jede für sich besonders, sie auch nicht eher mischen, um eine verlangte Tinte hervorzubringen, bis sie gut zubereitet sind, auch nicht mehr auf einmal einrühren, als man zu verbrauchen gedenkt, damit sie nicht eintrocknen.

Wenn die Farben gut abgerieben sind, thut man sie in einen Topf, und gießt unter be-

ständigem Umrühren, so viel flüssiges zu, als nöthig ist, um die Farbe mit dem Pinsel auftragen zu können.

Funfzehntes Kapitel.

Wie jede Sache nach ihrer Art zu lakiren.

Nro. 1.

Beschreibung, wie die papiernen Dosen verfertigt werden, nebst den dazu gehörigen Laken.

Die Dosen werden von Pappdeckel verfertiget, wenn sie gemacht sind, mit folgendem Lak innen und aussen angestrichen, und in einem Backofen, daraus eben das Brod kommt, auf Bretter gesetzet, worinnen sie 24. Stunden gelassen werden, bis sie recht trocken sind.

Der Grundlak ist dieser:

Man nimmt einen neuen Hafen, wo etwan 2 Maaß hinein gehet und thut darein 1/2 Pf. Pech, wie zum pichen gebraucht wird, und lässet solches über einem Kohlfeuer zerschmelzen, sodann giesset man 3 1/4 Pf. wohlgesottenes Leinöl daran, und lässet es noch ein wenig über dem Kohlfeuer stehen, wobey man es wohl unter-

tereinander rührt, damit werden die Dosen das erstemal angestrichen, und in den Backofen gesetzet. Wenn sie wieder herauskommen und recht trocken sind, so werden sie auf der Drehbank glatt abgedrehet, innen und aussen, und dieses nur mit groben und klaren Holzraspeln, innen aber auf dem Boden, wo man mit der Feile nicht dazu kommen kann, nimmt man einem Drehmeissel, und lässet es eben lauffen, darauf aber werden sie mit folgenden schwarzen Lak angestrichen.

Der schwarze Dosenlak.

Man nimmt wieder einen neuen Hafen, der 2 Maaß hält, und thut darein 1/2 Pf. wohl gesottenes Leinöl, und stellet solches über ein Kohlfeuer, und lässet es kochen bis es ganz dicklich wird. Um zu probiren, ob es recht sey, nimmt man ein altes Messer, und tunket solches in das Leinöl, wenn nun das Messer kalt wird, und das Leinöl fliesset nicht mehr an dem Messer, und siehet dick aus, so ist es genug gesotten. Hernach wird in einen andern Hafen 1/2 Pfund Asphalt gethan, diesen läßt man über dem Kohlfeuer zergehen, giesset hernach das gesottene Leinöl recht heiß darauf, und rühret solches wohl untereinander, nimmt es vom

Feuer

Feuer hinweg, und wenn es ein wenig abgekühlet ist, so wird Kienöl daran gegossen, bis es zum Gebrauch dünne genug ist.

Diesen Lak brauchet man also:

Man nimmt Kienruß, thut solchen auf einem Reibestein, giesset diesen schwarzen Lak daran, und reibet ihn recht klar ab. Wenn er klar genug, thut man ihn in ein Geschirr und gieset noch mehr Lak darauf, bis er dünne wird, rühret ihn dabey wohl untereinander, damit werden die Dosen aussen 5 mal und innen 5 mal angestrichen, bis sie glänzen; so oft solche angestrichen werden, müssen sie jederzeit im Backofen abtrocknen; wenn der Ofen recht heiß ist, kann man alle 2 Stunden anstreichen, das einemal von aussen und daß anderemal innen. Wenn sie recht trocken sind, werden sie mit Drehmeisseln auf der Drechselbank abgedrehet. Man muß auch Achtung geben, daß man nicht zu tief kommt, damit das Papier nicht herausschaue, sollte es herausschauen, so muß es wieder mit schwarzer Farbe ausgebessert werden. Wenn solche abgedrehet sind, werden sie nach Gefallen gemalt.

Die Farben selbst werden entweder mit Bernsteinlak angemacht, oder mit dem Trockenöl der Maler, am besten mit dem Spiköl

ölfirniß Nro. 1. S. 69 wenn er mit dem Leinöl vermischt worden. S. 70 Nach dem Malen werden sie aussen 3 mal und innen 2 mal mit dem Bernsteinlak überstrichen. Sollte aber dieser die Farben zu sehr verdunkeln, so kann auch das erstgemeldete Trockenöl der Maler statt dessen gebraucht werden, oder man überzieht sie 10. bis 12 mal mit einem schönen weissen Kopalfirniß. Nachgehends werden sie polirt.

Es giebt einige Personen, welche eine Menge Pettschafte von Siegellak sammlen, um einen Firniß davon zu machen, womit sie ebenfalls Pappene Dosen überziehen. Dieß geschieht also:

Firniß von Siegellak.

Man nimmt 1 1/2 Unze Siegellak, lässet solches im Marienbade in 1/2 Nösel Weingeist zergehen, und rüttelt es fleissig um. Ist die Farbe nicht dicke genug, so thut man mehr Siegellak dazu, und überzieht die Dosen 3. oder mehrmal damit; sollen sie polirt werden, so müssen noch mehr Anstriche gegeben werden.

Nro. 2.

Kästen für die Toilette und Etuis zu lakiren.

1. Streicht man 4. oder 5mal spanisches Weiß auf, das mit Wasser abgerieben und in Pergamentleim eingerühret ist.

2. Wenn alles trocken ist, so reibet man den Anstrich erst mit Bimsstein, um alle Körner wegzubringen, und hernach mit einer neuen Leinwand und Wasser ab.

3. Man streicht zweymal mit der gewählten Farbe an, die gleichfalls mit Wasser abgerieben und mit Leim eingerührt ist.

4. Darauf streicht man 1. oder 2mal mit Gummiwasser auf, um zu verhindern, daß der Firniß die Farben der ausgeschnittenen Bilder nicht angreiffe nnd verderbe, indem er sich hineinzieht.

5. Wenn der Gummi getrocknet ist, trägt man den S. 112. angezeigten Firniß 3. bis 4mal auf; soll er aber polirt werden, so geschieht es 8. bis 10mal, und darauf polirt man mit spanischem Weiß oder Trippel und einem Lappen von Serge.

Nro. 3.
Wie von Pappen gemachte Arbeit zu lakiren.

Sachen von Pappdeckel, als Schmuck- Spielkäßtgen, Etuis u. dgl.: die man nicht nach Art der pappiernen Dosen Nro. 1. lakiren will, werden also behandelt:

1. Dergleichen Sachen überziehet man mit weissem Pappier, damit die Pappe desto glätter und steifer werde. Ehe man aber solches thut, schneidet man mit einem scharfen Messer alle Puckeln und Ungleichheiten von der Pappe weg, überstreichet das Papier mit gutem Stärkkleister, leget und reibet es überall glatt auf, daß keine Runzeln bleiben, endlich überstreichet man den ganzen Körper nochmal mit Kleister, und lässet es trocken werden.

2. Nehmet Kreide, welche nicht sandig ist, reibet solche auf einem Stein mit Wasser sehr zart, lasset sie wieder eintrocknen, und hebet sie zum Gebrauch auf, machet von gutem reinen Leim ein dünnes Wasser, wie man es zu dem Planiren brauchet, so daß, wenn es erkaltet, es wie eine dünne Gallerte stehe, dieses Leimwasser machet warm, mischet die zart geriebene Kreide darunter, und zwar nicht dicker als ein guter Rahm oder Sahne von der Milch ist. Mit dieser

dieser Farbe überstreichet eure Arbeit, lasset es gut trocken werden, und wiederholet dieses 5. bis 6mal.

3. Nachdem schleiffet mit Schachtelhalm aller Orten die Kreide wieder ab, jedoch hütet euch, daß ihr nicht auf den Grund der Pappe kommt, dadurch werdet ihr die Oberfläche so glatt wie Elfenbein machen.

Hierbey erinnere ich, daß zu viel aufgetragener Kreidengrund, verursacht, daß der Lakfirniß gerne abspringt, man streicht also nur so viel auf, daß die Oberflächen glatt davon werden.

4. Man bestreichet noch etlichemal die Arbeit mit warmer Leimtränke, läst es aber vorher allemal gut eintrocknen, so wird der Grund sehr feste, und der Lakfirniß bleibt desto eher stehen.

5. Man verfährt sodann wie Nro. 2. beschrieben worden.

Nro. 4.
Einen Grund zu machen, welcher, wenn er mit Lakfirniß überzogen, wie Schildkröt aussiehet.

Wenn der Grund gut getränket ist, wie im vorhergehenden gezeigt worden, so leget Fleckweiß

weiß fein geschlagenes Gold auf. (Metall darf es nicht seyn) Ihr dürfet nur den Ort mit einem nassen Pinsel anfeuchten und das Gold darauf kleben, so hält die Leimtränke solches ganz gut, ferner nehmet Zinnober, machet ihn mit einem Wasser, worinnen arabischer Gummi zergangen, an, setzet neben das Gold wieder rothe Flecke, mit dem Zinnober fahret auch ganz dünne über einige Flecke des Goldes, daß es noch durchschimmern kann, zulezt wenn diese Farbe trocken ist, so reibet Spiegelruß auf einem Stein mit Wasser sehr zart, daß die Farbe wie ein dünner Saft werde, damit überziehet den ganzen Grund, sowohl das Gold als die rothe Farbe, setzet hin und wieder dunklere Flecke zwischen die hellen, so wird diese Arbeit, wenn sie mit Lak überzogen wird, aussehen, als wäre es mit Schildkrot ausgelegt. Ist dieses nun mit Firniß genug überzogen und geschliffen worden, so malet mit weissem Oelgrund ganz dünne allerhand Figuren darauf, und wenn solcher trocken ist, so versilbert die Figuren, oder traget einen Goldgrund auf und vergoldet sie und zeichnet mit einer spitzigen Nadel die Figuren aus, als wie man mit Grabsticheln auszustechen pflegt, so siehet es aus, als wäre die Schildkrot mit Silber oder Gold ausgelegt, zulezt

überfahret die Arbeit noch einigemal mit dem Lackfirniß.

Nro. 5.

Stöcke von Holz zu lakiren

daß sie aussehen wie spanische Röhre. Da darf man keinen Grund mit Kreide legen, sondern wenn das Holz gebeitzet, oder mit einer Farbe angestrichen ist, muß mit einem festen guten Lak gleich darauf gearbeitet werden.

Nro. 6.

Carmosinroth auf Holz zu lakiren.

Erste Arbeit.

Man grundiret das Holzwerk, welches roth lackirt werden soll, mit einem hellen schönen nicht allzudicken Leim, und lässet es trocken werden.

Zweite Arbeit.

Auf einem Marmorstein, den man vorher mit einem Bimsenstein und Wasser samt den Laufer zweymal abgerieben, daß aller Schmutz und Staub von andern schon darauf abgeriebenen Farben wegkomme, wird Mennig mit Wasser abgerieben, und mit dünnem Leim vermischt, womit das schon grundirte Holzwerk ein oder zweimal angestrichen wird.

Dritte

Dritte Arbeit.

Guter reiner Fernambuk, geraspelt oder in Spänen, wird mit Wasser in einem Hafen gekocht und auf eine Maas nicht mehr als etwan zwey Erbsen gros ordinairer Alaun hinein gethan, und noch etwas bey dem Feuer gelassen, sodann durchgeseihet, mit etwas Zinnober vermischt doch nicht zu viel, weil es sonst eine braunrothe Farbe bekommt; und mit gekochtem Leim vermischt, daß es etwas dicklich zum Anstreichen wird. Die von Mennig trockene Arbeit wird zweymal damit bestrichen, welches ihr eine schöne Carmosinröthe geben wird.

Vierte Arbeit.

Wenn sie trocken ist, wird sie nochmal mit Leimwasser angestrichen, welches ihr einen schönen Glanz giebt.

Fünfte Arbeit.

Soll sie dauerhaft seyn, so kann sie nunmehr mit einem guten Lakfirniß überzogen werden, welches einigemal geschehen kann.

Die Arbeit wird auf diese Art ein schönes Ansehen bekommen, und durch das Lakiren auch dauerhaft seyn.

Die mit Leimwasser angemachten Farben, werden in kleine Schüsseln oder Näpfe gethan und so lang sie gebraucht werden, auf eine warme Marmor- oder andere Platte gestellt, daß sie flüssig bleiben.

Auf diese Art streichen die Rothgieser die Hefte und Stiele zu den Bögeleisen und Rauchpfannen an, sie werden aber nicht lakirt.

Nro. 7.

Wie Kupferstiche, die aufgezogen und gemahlt werden, zuzubereiten, daß sie mit einem weissen Firniß können überzogen werden, ohne von der Weisse des Papiers zu verlieren.

1. Von feiner französischer Stärk, wird mit Wasser ein Kleister gekocht, oder vielmehr nur angebrüht, daß er durchsichtig wie ein Glas ist.

2. Von 1 Pfund reinen Pergamentspänen wird mit 6 Maas Wasser ein dünner Leim gesotten, und durch ein leinen Tuch geseihet.

3. Der Kupferstich so aufgezogen werden soll, wird mit einem Pinsel, der vorher in das Leimwasser und sodann in den Kleister gestupft worden, auf der Gegenseite bestrichen, soll er

sich

sich aber nicht verziehen, so muß statt seiner das, worauf er kommen soll, damit bestrichen werden. Alsdenn wird der Kupferstich accurat aufgelegt und durch ein Papier angerieben, dabey auch Achtung gegeben, daß keine Blasen noch Runzeln bleiben.

4. Wenn alles glatt angestrichen ist, so wird auch derselbe von aussen mit dem vermischten Leimwasser und Kleister bestrichen. Diese Arbeit erhält das Papier in seiner Weisse, und setzt es in Stand, daß es sauber illuminirt und mit einem hellen Spiritusfirniß überzogen werden kann. Hierzu ist derjenige Firniß besonders dienlich, der von Sandrak, Mastix, Terpentin, und Weingeist gemacht wird.

Nro. 8.

Von der Verfertigung lakirter Tapeten-Zimmer.

Verschiedene Arten die Zimmer der Bürgerhäuser schön und wohlfeil zu tapezieren,

beschreiben die Herrn Verfasser des Journals des Luxus und der Moden, davon ich das Wesentlichste hier mittheilen will, besonders das was die Manier, den Geschmack und die

Manipulation anbetrift, mit der man dabey zu Werke gehen muß. Man hat verschiedene Arten.

1. Papier-Tapeten in Leimfarben.

Die gewöhnlichen Papiertapeten von allerhand bunten Desseins, die ganze Stückerweiß verkauft werden, wiederholen einerley Figur und Gruppe zu oft. Dieses unförmige Ganze beleidigt den guten Geschmak der Baukunst, und ihre Anmachung zieht noch andere Unannehmlichkeiten nach sich. Ein Wohnzimmer ist geschmackvoll tapeziert, wenn die Tapeten ein einförmiges Ganzes ausmachen, und aus Farben bestehen, die sich sanft brechen, den Augen angenehm sind und dem Effect des Ameublements nicht schaden. Dieses läßt sich erhalten, wenn man die Felder in reguläre Felder abtheilt, diese mit einer sanften gleichen Grundfarbe anstreicht, die z. B. grün, gelb, grau, roth oder blau seyn kann, und diese ganz herum mit einer einfachen gemahlten Antiken-Bordüre von anderer darzu schicklicher Farbe, einfasset, den Lambris grau mit Feldern aussetzt, Thüren und Fenster aber silbergrau mit Oelfarbe anstreicht. Zimmer von diesem Geschmacke, bekommen ein solides, schönes Ansehen, und

das

das Auge ruht sanft auf den großen einfärbigen Feldern, auf welche man Malereyen oder schöne Kupferstiche und Handzeichnungen hängen kann, ohne ihrem Effecte zu schaden.

Ein Zimmer, das man nun auf diese Art tapezieren will, wird auf folgende Art behandelt. Ist es schon alt und vorher geweißt oder angestrichen gewesen, so werden die Wände genau abgekratzt, von aller Weise gereinigt, und, so gut als neu, recht rein und glatt getüncht. Sind sie trocken, so werden sie etlichemal mit Leimwasser angestrichen, in welchem man, sonderlich zum Holzwerke gegen die Würmer, etwas Knoblauch kochen kann. Ist dies geschehen, so werden nun die Wände entweder mit einzelnen Bogen grauen Papiers bezogen, um sie hernach anstreichen und malen zu lassen, oder man bezieht sie mit schon fertigen einfärbigen Papiertapeten, die man so wie die Bordüren schon fertig, in jeder Tapeten-Fabrik findet. Zu beyden wird folgender Kleister gekocht, der überhaupt zu allem Papiere, das man aufziehen will, dient.

Kleister.

Man nimmt 1/2 Pfund Leim, löst ihn in 4 Maas Wasser auf, thut 2 Loth Alaun

hinein, und kocht ihn. Kochend wird er auf 1 Pfund eingeweichte Stärke gegossen, die während dem Aufgiessen stark umgerührt und durchgearbeitet werden muß, daß es keine Klümper giebt, sondern ein recht dünner Brey und guter Buchbinder-Kleister wird.

Mit diesem Kleister wird das Papier auf der linken Seite bestrichen, auf die Wand getragen, und mit einem geballten Tuche von der Mitte hinaus nach dem Rande zu fleißig gestrichen und angedrückt, daß keine Luftblasen darunter sitzen bleiben. Sind die Wände nun von dem Fußboden bis an den Deken-Sims so bezogen, so läßt man vom Tischler unten herum eine etwan Hand hohe Sokel- oder Fußleiste, und zwey Fuß drüber eine gekehlte Simsleiste im Zimmer herumführen, um damit den Lambris abzuschneiden. Sodann werden Wände und Lambris, wenn das Papier nicht schon farbig ist, mit Kreide grundirt, und nach Belieben in Leimfarbe gesetzt. Die Farben welche man zur Tapeten-Malerey in Leim-Farben brauchen kann, bey welchem freylich der Maler oder Anstreicher immer die Behandlung derselben verstehen muß, sind folgende:

1.) Zu schönem Grün; Berggrün oder Braunschweigergrün.

2.) Zu schönem Hell-Gelb; Neapel-Gelb mit etwas Berggrün vermischt.

3.) Zu schönem Hoch-Gelb; Helles Schütt-Gelb.

4.) Zu schönem Grau; Bleyweiß mit Frankfurter Drucker-Schwärze, oder Kohlen von Lindenholz gebrannt, gemischt.

5.) Zu schönem Hell-Blau; Schmalte, oder Berlinerblau mit Bleyweiß gemischt. Zur Schmalte muß beym Anmischen etwas Alaunwasser genommen werden.

6.) Zu schönem Rosa oder Cramoisi; Florentiner- oder Wiener-Lak mit Bleyweiß.

7.) Zu schönem Lilas; Florent. oder Wiener-Lak mit Berliner-Blau und Bleyweiß.

Diese Farben werden alle erst mit Wasser gerieben, und dann erst mit Leimwasser versezt. Sind die Wände in Farbe gesezt, so theilt man die Felder, welche man mit der Bordüre einfassen will, ab, und läßt entweder die Bordüre vom Maler, gleich darauf malen, oder

kleistert eine schon fertige, die man auch in Tapeten-Fabriken, Ellen- oder Bahnenweise hat, darauf, welches leichter ist. Sodann wird diese Bordüre rund herum mit einem dunkeln Striche vom Felde abgesezt; der Lambris mit seinen Leisten grau angestrichen, und die Füllungen abgetheilt; Thür und Fenster abgetheilt; das Dessus porte über die Thüren gemalt, oder von schon fertiger Fabrikarbeit ausgeschnitten, sind in das farbige Feld eingeklebt, so ist das Zimmer fertig.

Diese Art, nemlich die Papier-Tapeten auf die Wand aufzukleistern ist die dauerhafteste, und giebt den Wänden ein schönes glattes Ansehen; da hingegen lose aufgezogenes Papier, entweder von Ofenhitze springt, oder sich von feuchter Luft sackt. Es können sich auch hinter diesen Tapeten keine Wanzen und andere Insekten einnisten; welches zu verhüten man auch aus Vorsorge noch dem Leim zum Kleister mit etwas Coloquinten mit Wermuth abkochen kann.

Will man die leeren Felder der Tapete noch mit etwas decoriren, so kann man auch Festons, Guirlanden und Medaillons, grau in grau gemalt

malt, von Papierarbeit, die man gleichfalls in den Fabriken findet, darinn anbringen, und mit obgedachtem Kleister auftragen.

Wollte man aus noch mehr Ersparniß, die Wände nicht mit Papier beziehen, sondern die Farben auf den blosen glatten Tünch setzen, so muß doch immer die Wand auf obengedachte Art vorbereitet werden. Zur Mischung der Farben kann man dann Kreide nehmen; zu Papier und Leinwand ist Bleyweiß besser. Wer die Wand statt Papier mit Leinwand bespannen, und dann mit Leimfarben machen lassen will, muß zuvor die Leinwand, wenn sie auf die Wand gespannt ist, mit Kreide und Leimwasser tüchtig grundiren, und hernach trocken mit Bimsstein abschleiffen lassen, damit sie glatt wird.

Die Vorhänge der Fenster werden mit einem leichten Gallerie-Kranze decorirt, unter welchen die Vorhangsstange läuft. Man läßt nehmlich vom Tischler eine etwan zwey Zoll hohe Gallerie, nach einem beliebigen Dessein von Pappe ausschneiden, auf das Kranzbrett vorn und an beiden Seiten annageln, und lichtgrau anstreichen, unter der Gallerie wird der etwan

1/4 Elle breite farbige Kranz, der sich immer nach der Tapete richtet, und von Taft oder Tamis seyn kann, zugleich mit feste genagelt. Die Vorhänge werden an beyden Seiten mit weissen Quasten- Schnüren, an die zu beyden Seiten eingeschraubten englischen Vorhangs- Knöpfe aufgebunden. *)

2. Tapeten von Marmorpapier, im architektonischen Geschmacke.

Dieß ist die zweyte Art, wohlfeil, schön und mit Geschmack Zimmer zu tapeziren. Man bezieht die Wände nach einem gewissen Dessein mit nach der Natur gemachten Marmor- Papieren, die jezt an verschiedenen Orten, besonders in der Schweiz, Schwaben, Franken und Sach-

*) Die hier beschriebenen einfarbigen Papier-Tapeten mit Bordüren, fabricirt Herr Carl Friedrich Eggebrecht in Weimar. Sie sind in Bahnen zu 10 Ellen lang und eine Elle breit. Die Bahnen der Bordüren enthalten von 3. bis 8 Streiffen, nach ihrer verschiedenen Breite. Die Bahne einfarbige Tapeten kostet 10 ggr. und Bordüren 16 ggr. Guirlanden in die Felder, Medaillons, Rosen, Kränze und Festons über die Thüren, gehen Stückweiß.

Sachsen, *) sehr schön gemacht werden. Man giebt ihnen einen Firniß, und ahmt dadurch die Natur vollkommen nach. Alles kommt dabey auf die Schönheit der Marmorpapiere, und die gute harmonische Wahl der Farben bey ihrer Zusammensetzung an. Plätze wo die Wände nicht sehr durch Meubles versteckt sind, sehen ausserordentlich gut auf diese Art tapezirt aus.

Die Wände des Zimmers das man in diesem Geschmacke tapeziren will, werden auf die vorhin beschriebene Art vorbereitet und leimgetränkt, auch der eben dabey beschriebene Kleister zum Aufziehen der Papiere gebraucht. Sind die Wände nun leimgetränkt und fertig, und die obere Lambrisleiste angeschlagen, so theilt man auf der noch rothen Wand die Felder, so viel

*) In Weimar verfertigt schon gemeldter Herr Eggebrecht, Papier-Tapeten-Fabrikant, diese Marmorpapiere von allen Farben und Desseins, schön und gut. Das Buch zu 24 Bogen, kostet 8 gr. und giebt reichlich 18 Quadratfuß Tapete auf der Wand. Darnach kann also jedermann leicht ein Zimmer ausmessen, und seine Bestellungen machen. In Speyer, Herr Lohbauer, Buchbinder, dessen Papiere besonders gut geleimt sind. Das Buch für 20 kr. Rheinisch.

viel als möglich symmetrisch ab, und macht den Riß darauf mit Bleystift, oder einer Schnur; dann trägt man das Marmorpapier, so wie man es nun zu den Feldern gewählt hat, Bogenweise, wie oben gelehrt worden, auf; und zwar immer das größte Feld, zuerst, weil sich dieß am meisten dehnt, und zulezt das kleinste, damit die Arbeit sauber wird. Die Lambrisleiste wird gleichfalls mit dem Marmorpapiere des Lambris, bezogen. Ist das Papier durchaus sauber nach dem Dessein auf der Wand schön glatt aufgezogen, so werden die Felder mit hell und dunkeln Licht und Schattenstrichen von Leimfarbe abgesezt; und wenn man etwan Säulen, oder andere architektonische Verzierungen mit angelegt hat, die Kapitäler davon, mit Leimfarbe darauf gemalt. Wollte man nun diese Tapete gleich mit dem Lak firnissen, so würde der Lak in das Papier einschlagen, es durchsichtig und garstig machen, kurz das ganze Ansehen der Tapete verderben. Sie muß daher vor dem Firnissen mit folgendem Pergamentleim überzogen werden.

Pergamentleim.

Man gießt 6 Maaß oder sächsische Kannen kochendes Wasser auf 1. Pfund reine Pergament-

mentspäne, (die man vom Pergamentmacher bekommt) und läst es unter fleisigem Umrühren, damit es nicht anbrennet 4. bis 5 Stunden kochen, bis sich alles aufgelöst hat, und das Wasser zur Hälfte eingekocht ist. Dann seihet man es durch Leinwand, und gießt, wenn man es brauchen will, noch ein Paar Maaß Wasser dazu, daß es sich gut streichen läst.

Mit diesem Leimwasser nun, muß man die Tapete zweymal anstreichen, der zweyte Anstrich muß aber etwas schwächer als der erste seyn, auch muß man sich beym Ueberstreichen in acht nehmen, nicht zweymal über die Leimfarbenstriche und Malerey, wenn sie schon naß sind zu streichen, weil sie sich sonst verwischen. Weil dieser Leim im Sommer sich nicht hält, so muß man ihn, wenn man ihn nicht gleich braucht, in den Keller, oder sonst an einen kühlen Ort setzen, sonst geht er in Fäulniß über und verdirbt.

Ist die Tapete nun leimgetränkt und völlig trocken, so überstreicht man sie zwey bis dreymal mit einem hellen Lakfirniß; der ihm einen sanften Glanz giebt, und sie vor allem Staube sichert und sehr dauerhaft macht so daß man sie sogar mit einem feuchten Schwamme vom Staube und Lichtrauche reinigen kann. Dieser

ser Lakfirniß bestehet, aus 1 Pfund guten Weingeist, 8 Loth Mastix, 4 Loth Sandrak und 4 Loth venetianischem Terpentin, den man auf dem warmen Ofen oder in der Sandkapelle auflösen läst. Will man nicht so viel aufwenden, und der Tapete dennoch eine Art von Härte und sanften Glanz geben, so kann man auch wohlfeiler dazu kommen, wenn man 6 Loth helles Arabisches Gummi, in einer Kanne hellen Biers aufweichen und kochen läßt, es dann durch Leinwand filtrirt, und die Wand 3. bis 4mal damit überzieht, und dann mit einem trocknen Tuche scharf abreibt. Dieser wohlfeile Firniß verträgt aber freilich das Abputzen mit dem feuchten Schwamme nicht.

3. Tapeten in Oelfarbe gemalt und lakirt.

Die lakirten Oelfarben-Tapeten sind zwar beträchtlich theurer als die beyden oben beschriebenen Sorten Papiertapeten, allein sie sind auch für ein etwas reicheres Ameublemmt eines Zimmers bestimmt, und überhaupt dauerhafter als jene. Man theilt die Wände gerne in kleinere Felde ab, und wählt dazu Farben, die da harmoniren und sich sanft brechen, z. E. Paille, blau und grau; und läst in die Felder antike Festons und Medaillons en Camayeu

mayeu

mayeu malen; oder dekorirt sie mit wirklichen Basreliefs von Karton. Es wird immer vorausgesezt, daß man ein solches Zimmer von keinem andern als einem geschickten Staffirmaler machen lasse, der die Behandlung der Oelfarben und des Lakfirnisses versteht; sonst möchte im Gegentheile in ungeschickten Händen eine garstige Sudeley herauskommen. Das vornehmste von der artificiellen Behandlung ist inzwischen folgendes:

Die Wände werden mit einer feinen Tapetenleinwand, schön glatt bespannt, die dann mit einem dünnen Mehlkleister auf die gewöhnliche Art grundirt, und wenn der Kleister halb trocken worden, mit einem grossen Glättsteine glatt gerieben wird, so daß die Fäden der Leinwand platt gedrückt werden. Ist sie trocken, so wird sie mit Bimssteine abgeschliffen und mit einer dicken hellgrauen Oelfarbe und einem grossen hölzernen Spatel grundirt. Die Leinwand erst auf Blindrahmen zu grundiren, und dann auf die Wand zu ziehen, taugt nichts, denn sie spannt sich nie glatt, und sackt sich gern. Ist die Leinwand auf diese Art grundirt, so theilt man dann die Felder nach dem Dessein ab, und trägt die gewählten feineren

Farben auf. Dabey ist hauptsächlich nöthig, auf reines gutes Oel zur Malerey zu sehen. Zu allen hellen Farben, besonders zu weiß und hellgrau muß Mohnöl oder Nußöl genommen werden, zu den übrigen aber, wo der gelbliche Ton nichts schadet, taugt gutes Leinöl. Unter die Farben, die nicht gern trocknen, mischt man ein etwas Malerfirniß; beym Anstreichen kann man die Farben mit ein wenig Terpentinöl verdünnen.

Farben zu dieser Oelmalerey, welche nicht verschiessen, sind folgende:

Schön Hellgrün.

Man nimmt destillirten Grünspan, und reibt ihn, so wie das Bleyweiß, mit dem man ihn mischen will, in Terpentinöl klar; mischt daraus die Farbe; und trägt ihn, weil ihn gewöhnlich Malerfirniß nicht feurig genug macht, mit folgenden ihm eigenen Lakfirniß auf. Man nimmt nemlich 1 Pfund Terpentinöl, 1 Pfund Kolophonium, 4 Loth Mastix, 1 Loth Schellak in granis, das Kolophonium schmelzt man in einem reinen Topf, sodann auch die andern Gummata, und wenn alles zergangen ist, und man es mit einem Eisen umgerührt hat, so

daß

daß es wie Wasser ist, nimmt man es vom Feuer, und gießt das auch erwärmte Terpentinöl dazu, und seiget es durch ein Tuch, daß das Unreine davon kommt; so ist der Firniß, den dies Grün besonders verlangt, fertig.

Dunkelgrün.

Mixtur aus Berlinerblau, hellen Schüttgelb und etwas Bleyweiß.

Hellgelb.

Neapelgelb, ganz wenig Berlinerblau und Bleyweiß.

Hochgelb.

Helles Schüttgelb, heller Ocher und Bleyweiß.

Hellgrau.

Frankfurter Druckerschwarz und Bleyweiß.

Cramoisin und Rosa.

Wienerlak mit minder oder mehr Bleyweiß gemischt.

Blau.

Berlinerblau und Bleyweiß.

Lilas.

Berlinerblau, Wienerlak und Bleyweiß.

Aus diesen Hauptfarben können auch alle andere gebrochene Farben gemischt werden, wozu man auch noch Zinnober und alle gelbe und braune Erdfarben brauchen kann.

Ist die Malerey durchaus fertig und gehörig getrocknet, so wird die Tapete sodann mit folgendem Glanzlakfirniß einigemal überstrichen, bis sie einen sanften Glanz bekommt.

Lakfirniß:

Man nimmt 1 Pfund des besten Weingeistes, 1/4 Pfund Mastix, 4 Loth venetianisches Terpentin, 4 Loth trocknen Terpentin; thut dieß zusammen in eine Glasflasche, schüttelt es um, bindet es mit einer Blase zu, in welche mit einer Stecknadel einige Löcher gestochen werden; sezt hernach das Glas in einem Topfe mit warmem Wasser und mit Heu umstopft, auf Kohlen, und läst es kochen, bis die Species ganz zergangen sind, so ist es fertig.

Statt der gemalten Basrelifs, verfertigt der Herr Hofbildhauer Klauer in Weimar, dergleichen Decorationen in Karton. Z. B.

1) Ein grosses Medaillon mit Figur in die Felder der Wand, vor 1 Thlr. 8 gr.

2) Feston und Bandschleiffe dazu, 1 Thl.

3) Ein

3) Ein Dessus - porte mit Medaillon, 1 Thl.

4) Ein Bout de fleurs an die Pilaster, 16 gr.

5) Eine grosse Rosette an die Thüren, 8 gr.

6) Die Deckenleiste, der Pariserfuß 4 gr. Diese Basreliefs werden aufgeleimt und mit kleinen Stiftgen auf die Tapete befestiget, und übrigens auch mit Farbe staffirt und lakirt.

Nro. 9.

Wie Metalle zu lakiren.

Wenn man eine Kaffeekanne oder ein anderes Gefäß von Kupfer oder Blech überfirnissen will, so reibt man es erst mit Bimsstein, darnach mit Schachtelhalm ab, und polirt es mit Trippel. Ist der Grund weiß, so überstreicht man ihn 5 bis 6 mal mit einen weissen Kopalfirniß, einen dunklen Grund hingegen mit Bernsteinfirniß. S. 138. Man muß sich aber hüten, das Gefäß nicht mit den Händen zu berühren oder schmuzig zu machen, und mit den neuem Anstrich jedesmal warten, bis der vorige recht trocken worden, und während des An-

strichs, das Gefäß beständig gegen ein starkes Feuer, oder wo möglich, gegen die Sonne halten; die Sonne und Luft tragen viel dazu bey, dem Firniß die gehörige Härte zu geben.

Nro. 10.

Wie Steine zu gründen.

Man bestreicht sie nur etlichemal mit heissem Leinöl, läßt es allezeit eintrocknen, und trägt hernach einen Grund von Oelfarben darauf, nachdem es die Farbe des Steins erfordert, und malet sie denn mit andern Farben, nach Belieben.

Wie auf Stein zu gründen, wenn darauf vergoldet werden soll, siehe weiter unten.

Nro. 11.

Eisernes Gitterwerk, so der freyen Luft ausgesezt ist, zu lakiren.

Zuerst gebet einen Anstrich von Kienschwarz, darunter etwas Umbra gemischt ist. Beydes wird mit Malerfirniß abgerieben, und zusammen mit Terpentinöl eingerührt. Wenn diese Farbe trocken ist, vermischt man obiges Schwarz mit dem oben angezeigten schwarzen Firniß, damit

mit bestreicht man 1. bis 2mal das Eisenwerk. Sodann überzieht man es einmal mit blosen Firniß, um ihm den Glanz zu geben.

Ist es

ein Treppengeländer inwendig im Gebäude.

so überzieht man es mit einem Weingeistfirniß, S. 113. darein Lampenschwärze gemischt ist.

Nro. 12.

Vom Lakiren der Wachskerzen und ökonomischen Lampen.

Man ahmt die Farbe des Wachses, auf 7. bis 8. Fuß hohen Stäben nach, die in den Kirchen statt der Wachskerzen aufgestellt werden, oder bey den Lichtern der ökonomischen Lampen, die gepumpt werden.

1. Streicht man sie zweymal mit Bleyweiß an, das mit Oel abgerieben ist.

2. Rührt man schönes Schieferweiß, mit einen guten fetten Firniß ein, und giebt 2. bis 3. Anstriche damit.

3. Ueberzieht man sie 3. oder 4mal mit blossem weissen fetten Firniß, und polirt ihn endlich.

Nro. 13.
Vom Schleifen und Poliren der Oelfirnisse.

Wenn ein fetter Firniß polirt werden soll, so muß der lezte Anstrich erst recht trocken seyn.

1. Alsdenn pulverisirt, reibt und siebet man Bimsstein, und gießt Wasser darauf. Hierein tunkt man einen Lappen, polirt leicht und allenthalben gleich damit, an keinem Ort mehr als am andern, damit der Grund nicht leidet.

2. Reibet man die Arbeit mit einer weissen Leinwand, die in Baumöl mit fein pulverisirtem Trippel getunkt ist. Manche nehmen ein Stück Filz von einem Hute, aber er schmuzt allemal ein wenig, und kann den Grund leicht verderben.

3. Trocknet man die Arbeit mit einer weichen Leinwand ab, bis sie glänzt, und sich keine Risse mehr darinn wahrnehmen lassen.

4 Wenn sie recht trocken ist, reibt man den Schmuz mit einem Pulver von Stärkpuder, oder weisser Kreide, vermittelst flacher Hand ab, und wischt sie zulezt wieder recht mit einer Leinwand ab, welches man den Glanz geben heist.

Nro. 14.

Vom Schleifen und Poliren des Weingeist-firnisses.

Den Weingeistfirniß polirt man, und giebt ihm auf eben die Art einen Glanz, wenn er recht trocken ist, indem man.

1. Mit einem Stück Serge, das in Wasser und Trippel getunkt ist, polirt. (Man fängt nicht zuerst mit Bimsstein an zu poliren; wie beym fetten Firniß.)

2. Reibt man mit einem Tuch, das in Baumöl und Trippel getunkt ist, ab.

3. Trocknet man es ab und giebt ihm den Glanz, wie oben.

4. Der Trippel zum Schleifen wird also hergerichtet. Man nimmt z. E.

Trippel, 1 1/2 Loth,

stösset ihn klein, siebt ihn durch ein Haarsieb, thut ihn hernach in einen neuen Topf voll laulichten Wassers, rührt ihn mit einem Holze wohl durcheinander, daß nichts auf dem Boden liegen bleibt, giesset sodann das umgerührte trübe Wasser in einen andern Topf und lässet ihn setzen.

Nro. 15.

Lakirte Sachen zu säubern.

Man nimmt etwas Mehl und Baumöl, und reibt es mit einem Tuch ab, dieses nimmt nicht allein alle Flecken und Staub hinweg, sondern macht auch sehr glänzend, ohne daß es dem Gold, Farben und Lak schadet, oder Kräze verursacht.

Anweisung
zum Vergolden
und
Versilbern
mit Wasser und Oel,
auch zur Verfertigung goldener und silberner Schriften auf allerhand Materien.

Sechzehntes Kapitel.

Vom Vergolden.

Nro. 1.

Wie mit einem Oelgoldgrund auf Wasserfarben mit schlechtem Gold zu vergolden, auf Leinwand, Papier, Holz, Stein, Gyps u. dgl.

1. Man muß der Sache einen leichten Anstrich von hellem und klarem Leim geben. Hierzu muß man einen weichen Pinsel haben, und einerley Stelle nicht mehrmal überfahren, um den Grund nicht fleckigt zu machen.

2. Wenn der Grund wohl zubereitet ist, so streichet man alle Stellen, die vergoldet werden sollen mit dunklem Ocher, Umbra und Beergelb an. Diese Farben werden alle mit Wasser abgerieben, und mit dünnen Leimwasser eingerührt.

3. Bereitet man ein Mordent aus etwa 2 Theil Wachs, 1 Theil Leinöl, und 1 Theil venetianischem Terpentin, nach dem Gewicht, welches zusammen gekocht wird.

4. Hier-

4. Hiermit bestreichet man was vergoldet werden soll, indem man mit dieser warmen Masse, vermittelst eines kleinen Pinsels die Stellen macht.

5. Legt man falsche Goldblättgen darauf, welche zu dergleichen Arbeiten gebraucht werden, und drückt sie mit Baumwolle sanft an.

6. Nach Verlauf von ein Paar Stunden, wenn alles recht trocken ist, kehrt man mit einem reinen weichen Pinsel von Schweinsporsten die Arbeit ab, und macht sie rein.

1. Anmerkung.

Man muß vornemlich Acht geben, daß der Mordent nicht sogleich nach dem Aufstreichen einzieht, welches man daran erkennt, wenn er matt wird und seinen Glanz verliert; alsdenn haften die Goldblättgen nicht darauf. Auf die dunkel gewordenen Stellen, muß man alsdenn noch einmal anfangen, den Mordent aufzustreichen.

2. Anmerkung.

Will man mit schlechtem Gold auf Oelfarben vergolden,

so thut man an Luft gelöschten Kalk in einen Lappen von Leinwand, und tupfet allenthalben auf solche Stellen, welche die rechte Farbe behalten sollen,

sollen, damit das Gold nachgehends nicht auf diesen Stellen hafte, sondern nur da bleibe, wo die Schraffirungen vom Goldgrund hinkommen sollen.

2. Wischet man diesen Kalk leicht mit dem Pinsel ab, und bläset das Gröbste weg.

3. Sodann verfähret man wie oben von 3. bis 6. gelehrt worden. S. auch ferner Nro. 6.

1. Anmerkung.

Weil das schlechte Gold bald anläuft, so wird es gefirnißt; wovon in dem noch folgenden Artikel in der 2ten Anmerkung gesagt wird.

Nro. 2.

Wie mit schlechtem Gold zu vergolden daß es sich planiren läßt. Auf Holz, Glas, Leder, Pergament, Papier, u. dgl.

1. Bey einem Fleischer bestellet man das Blut von einem Rind, setzet es einige Zeit hin, bis es geliefert, so schwimmet oben ein helles Wasser, dieses giesset man behutsam ab.

2. Man Leimtränket was man auf diese Art vergolden will mit dünnem Leimwasser ein paar mal, läßt es trocken werden, und glättet es.

3. Ueber-

3. Ueberstreichet man die Sache ein paar mal mit dem obigen Blutwasser, und lässet sie trocknen. Das leztemal streichet man es etwas stärker auf und trägt also naß das Gold darauf.

4. Wenn es recht trocken, so glättet oder planiret man es mit einem Wolfs- oder Hundszahn oder Agat.

1. Anmerkung.

Man kann auch auf geschlagen Eyweiß das Gold legen welches also gemacht wird:

1. Schlaget ein Ey aus in ein reines Töpfchen, jedoch daß nicht das Geringste vom Dotter dazu kommt, noch von dem Patzen oder Hähnchen das daran ist, weil es sonsten schlecht halten würde.

2. Thut noch soviel rein Wasser dazu als das Eyweiß beträgt, werfet einer Bohnen groß Salz hinein, schlaget es mit einem kleinen Querl wohl untereinander, bis alles zerrieben ist, lasset es stehen, bis der Gäscht vergangen, so ist das Eyweiß zugerichtet, welches vor aller Unreinigkeit wohl muß verwahret werden.

3. Hiermit verfahret, wie oben mit dem Blut gelehrt worden. Nro. 3.

2. Anmerkung.

Weil die Vergoldung von schlechtem Gold bald anlauft, so muß man suchen es zu verhüten. Zu dem Ende nehme man einen Lakfirniß, welcher von Weingeist verfertiget und worunter Gummilak mit ist, man giesse ein wenig Goldfirniß darunter, und streiche ein einzigmal mit einen weichem Pinsel das Gold mit an, welches behende trocknet zumal wenn es an einem warmen Orte geschiehet, so wird solches wie gut Gold scheinen, auch so leicht nicht anlaufen.

3. Anmerkung.

Die erste Art der Vergoldung mit Blut, ist auch der Buchbinder Vergoldung auf die Schnitte der Bücher, die sie mit schlechtem Gold vergolden, welches sie Metallisiren heissen. Das Buch wird erstlich, wenn es beschnitten und von unplanirtem Papier ist, mit einem Schwamm der in Leimwasser getaucht, auf den Schnitt überfahren, wenn es trocken zwischen dünne Spalten von Buchenbrettlein in eine Presse fest eingeprest, und mit einer Schaabklinge zart und fein abgeschabt, sodann nach der oben beschriebenen Art 2. 3. 4. verfahren.

4. Anmerkung.

Die zweyte Art der hier beschriebenen Vergoldung mit Eyweiß, ist die Weise wie die Buchbinder mit fein Gold auf dem Schnitt vergolden, nur nehmen sie 2mal so viel Wasser als Eyweiß ist, und querlen es, nach 1. Anm. 2. Mit dem Buch verfahren sie wie in der 3ten Anmerkung beschrieben ist, ausser daß sie, wenn es glatt genug geschabt ist, statt des oben beschriebenen Leimtränkens 2. einen dünnen Anstrich mit einem Schwämmchen, das in Saftgrün mit Wasser aufgelöst getunkt worden, geben, oder sie überfahren es mit arabischem Bolus oder Röthel, Umbra ꝛc. das in Wasser, Brandwein oder Weingeist zergangen. Endlich reiben sie es mit Papierspänen wieder trocken, glätten es und verfahren wie mit dem Blut bey 3. 4. gesagt worden.

Nro. 3.

Das Vergolden mit feinem Gold auf Oel-Goldgrund, auf Holz, Stein, Gyps, Glas, Metall, u. dgl.

Erste Art.

Der Oel-Goldgrund wird gewöhnlich von dem Ueberreste der Oel-Farben gemacht, die in den Pinseltrog kommen, wenn die Mahler ihre

ihre Pinsel ausdrücken und rein machen. Diese Materie ist ungemein fett und klebrig, und dient wenn sie noch einmal abgerieben und durch ein Tuch gedrückt wird, zum Grunde, um die Goldblätter darauf zu legen. Man streiche diesen Oel-Goldgrund mit einem Pinsel auf die harte Dinte, als wenn man mahlte. Es ist zu merken, daß er immer fetter wird, je älter er ist. Man läßt ihn in einem glasirten Gefäß, oder in einer bleyernen Büchse ein ganzes Jahr lang an der Sonne stehen.

Zweite Art.

Man kann auch einen schönen Oel-Goldgrund machen mit Bleyweiß, Silberglätte und etwas Umbra, welche mit Mohnöl abgerieben, mit demselben Oel eingerührt, und ebenfalls ein Jahr lang der Sonne blos gestellet worden.

Dritte Art.

Ohne diesen Arten ihren Werth zu nehmen, ziehen die Vergolder in England noch eine andere Methode vor. Sie reiben nemlich gelbe Ocher mit Wasser ab, lassen sie auf einem Stein von Kreide trocknen, und reiben sie nachgehends mit der gehörigen Quantität Mahlerfirniß ab, um ihr die erforderliche

Konsistenz zu geben. Hiermit überstreichen sie die Sache etlichemal, die sie vergolden wollen, und wenn die Farbe meist trocken, aber doch noch klebrig genug ist, um das Gold fest zu halten, so legen sie die Blättgen darauf.

Nro. 4.

Der Mordent, Beize, Mischung,

ist eine Komposition, deren man sich zur matten Vergoldung bedient, zumal wenn die Arbeit bald fertig werden soll, wie auch zum Bronziren. Sie besteht aus

Judenpech und
Malerfirniß, darunter
Wasserbley gemischt ist;

man macht sie nachher mit

Terpentinöl

dünne. Andere nehmen blos fetten Firniß darzu, aber er thut keine so gute Würkung.

Seit einigen Jahren bedienen sich geschickte Künstler weder des obigen Oel-Goldgrundes, noch der Beize (Mordent) mehr, sondern einer Komposition die sie

Die Mischung (Mixtion)

nennen. Es ist eine gewisse flüssige Materie, die ein jeder nach seinem Gutdünken zubereitet, die aber, wenn sie recht gemacht ist, jenen

Oel-

Oel-Goldgrund und die Beize weit übertrift, weil sie keine Erhabenheit zurückläßt, und macht, daß man die Stellen, wo die Goldblättgen aneinanderstossen, nirgends sehen kann. Sie besteht aus

einem fetten Firniß	—	4 Loth,
Bernstein	—	4 Loth,
und Judenpech	—	3 Loth.

Das vornehmste worauf man bey einer guten Mischung zu sehen hat, ist, daß sie gut ins Auge fällt, recht flüssig ist, nicht zu schnell trocknet, aber auch nicht zu langsam, und endlich die sich mit dem Pinsel bequem aufstreichen läßt.

Nro. 5.

Den Firniß aus Gummilak bereitet man zum Vergolden und Bronzieren, wenn die Arbeit geschwinde fertig werden soll, also:

Man läst

Gummilak	—	3 Unzen
in Weingeist	—	1 Maaß

im Wasserbad zergehen. Diese flüssige Materie, die weder einige Konsistenz noch irgend einen Glanz hat, führt den Namen Firniß sehr unrecht. Man gebraucht ihn zu der Vor-

bereitung zum vergolden, um die Oel-Farben zu reinigen, und in den Stand zu setzen, die Vergoldung anzunehmen, ehe man die vorhin gedachte Mischung darauf bringt.

Anmerkung.

Die Oel-Vergoldung gebraucht man gemeiniglich auf den Kuppeln und Dächern der Kirchen, Paläste und anderer grossen Gebäude, zu den Statuen und Vasen von Gyps oder Bley, mit einem Worte zu solchen Sachen, die der freyen Luft und allem bösen Wetter blos gestellt sind. Die Feuchtigkeit schadet ihr nichts, man kann sie auch täglich abwaschen, ohne sie abzureiben; weswegen auch eiserne Gitter, Altäne, Kutschen u. dgl. auf diese Weise vergoldet werden.

Nro. 6.

Wie auf Oel-Gemählde, und lakirte Sachen als Coffee-Breter, Dosen u. dgl. zu vergolden ꝛc.

Um dieses zu bewerkstelligen, nimmt man

Bleygelb, Rauschgelb,
gelb von Berry, dunkle Ocher, und
Beergelb.

Jedes

Jedes wird besonders mit Nußöl abgerieben und auf die Platte gethan, wenn die Verzierungen mit Gelb gehöhet werden sollen. Aus diesen Farben mischt man dunkle und helle Tinten, und sucht dardurch ein gutes Goldgelb zuwege zu bringen. Auf der Platte rührt man sie mit Mahlerfirniß ein, darunter die Hälfte Terpentinöl gemischt ist. Dieses muß man in einem kleinen Gefässe bey der Hand haben.

1. Die Stellen, darauf vergoldet werden soll, müssen ein paarmal mit blossem Oel und zum drittenmale mit Oel und darunter gemischtem Terpentinöl gegründet werden; nachher glättet man, wie bereits erinnert worden, mit Bimssteinen.

2. Zeichnet nunmehro die Zierrathen darauf und malet sie. Thut an der Luft gelöschten Kalk in ein Läppgen von Leinwand, *) und tupfet allenthalben auf solche Stellen, welche die rechte Farbe behalten sollen, damit das Gold nachgehends nicht auf diesen Stellen hafte, sondern nur da bleibe wo die Schraffirungen vom Goldgrund hinkommen sollen.

*) Die Franzosen nennen es einen Bimsstein von Kalk, weil man damit glättet, beynahe wie mit einem Bimsstein.

3. Wischet diesen Kalk leicht mit dem Pinsel ab und blaset das gröbste weg.

4. Nehmet feinen, reinen, und durch eine Leinwand gedrückten Goldgrund, Nro. 3. darin sich keine Klümpgen befinden, thut etwas auf die Palette, und schraffirt davon mit einem feinen Pinsel, alle Stellen des Werks, wo es seyn muß. Traget es so dick auf, daß es nicht fliesset. Je dicker es ist, desto besser hebt sich das Gold. Man nimmt deßwegen lange, spitzige und steife Pensel dazu.

5. Traget das Gold nicht eher auf, bis der Grund recht trocken worden. Wenn das Gold nur ein wenig darauf klebet, so ist es schon genug. Je trockner der Goldgrund ist, desto lebhafter wird nachmals das Gold. Leget die Goldblätter auf alle Stellen, wo Gold hinkommen soll, und drückt es sanft auf, ohne darauf zu hauchen, wie man beym Vergolden zu thun pfleget, weil das Gold sonst allenthalben fest kleben würde.

6. Streichet mit einen neuen, reinen, weichen Haarpinsel das Gold behende zwischen den Schraffirungen heraus, so daß es nur da zuruck bleibt, wo der Goldgrund hingestrichen worden.

7. Wenn

7. Wenn das überflüssige Gold rein heraus ist, so mischt auf der Palette ein wenig Beergelb und gelb von Berry, die sehr klar mit Oel abgerieben seyn müssen, untereinander, indem ihr den Pinsel in das obgedachte Gefäß tunkt, darinn das trocknende Oel mit halb Terpentinöl vermischt ist.

8. Ueberstreichet alle Stellen damit, wo kein Gold ist, um sie zu glasiren. An manchen Stellen macht am Rande der Schraffirungen dergleichen Glasirung, damit die hellen Partien nicht gar zu scharf abstechen, um dadurch die Stellen, die sich durch ihren Glanz besonders ausnehmen sollen, desto besser zu heben.

9. Wenn dieses vorbey und trocken ist, macht noch von italiänischer Erde und dunklem Ocher, die beschriebenermassen mit Oel abgerieben und eingerührt worden, eine dunkle Tinte. Diese muß aber sparsam gemacht und an den rechten Orten angebracht werden, um den ganzen dadurch mehr Kraft und Richtigkeit zu geben, und die möglichst stärkste Wirkung hervorzubringen.

Nro. 7.

Eine Art zu vergolden für Maler, oder dergleichen Leute, die in der Luft zu vergolden haben, da man, wenn der Wind gehet, die Goldblätter nicht wohl halten kann.

Man nimmt Spiegel oder Zinnfolie, überstreicht es mit Goldgrund und vergoldet es. Wenn man nun bey starken Wind vergolden soll, so muß man nur den Gold angelegten Grund etwas klebrichter als sonsten lassen, und die vergoldten Folien darauf schneiden, so ist es geschehen.

Nro. 8.

Einfache Oelvergoldung zu Balkons, Treppen, Gypswerk, ꝛc.

1. Wird gegründet wie bey der Oelmalerey: nemlich man reibet Bleyweiß mit Leinöl ab, mischt etwas Silberglätte darunter, rührt beydes mit Leinöl ein, und thut etwas Malerfirniß und ein wenig Terpentinöl dazu.

2. Man kalzinirt Bleyweiß, reibt es mit Malerfirniß sehr fein ab, und rührt es mit Terpentinöl ein, aber nach und nach so viel, als man auf einmal gebraucht, weil die Farbe sonst leicht zu dick wird. Von dieser harten

Tin-

Tinte giebt man 3. oder 4. Anstriche blos auf die Verzierungen und solche Theile, die vergoldet werden sollen. Die Farbe muß alle Vertiefungen wohl treffen, nicht dicke an manchen Orten stehen bleiben, sondern allenthalben so gleich und so dünne aufgestrichen werden, als möglich ist.

3. Man nimmt durch ein feines Tuch gepreßten Oelgoldgrund Nro. 3. und streichet solchen mit einem weichen Borstenpinsel, den man vorher zum Auftrag des Grundes gebraucht hat, allenthalben gleich auf die trockne harte Tinte auf, und giebt acht, daß alle Vertiefungen des Schnizwerks vermittelst kleinerer Pinsel bestrichen werden, und daß die Haare, wenn der Pinsel etwa einige fallen läßt, nicht darauf bleiben.

4. Wenn der Oelgrund trocken genug ist, daß das Gold daran kleben kann, so breitet man die Goldblätter auf den Kissen aus, trägt sie mit dem Anschießpinsel auf, und tupfet die Baumwolle gelinde darauf. Die kleinen Stellen in den Vertiefungen, wohin kein Gold gekommen ist, bessert man mit abgeschnittenen Stückchen aus, und drückt sie mit einem kleinen Haarpinsel fest.

5. Ver-

5. Vergoldet man Sachen, die der freyen Luft blos gestellt sind, z. E. Balkons, so giebt man ihnen keinem Firniß, weil sich die Oelvergoldung in diesem Falle ohne Firniß besser hält. Ist hingegen ein Firniß darauf, und die Sonne bescheint ihn nach einem starken Regen; so bekommt die Vergoldung das Ansehen, als wenn sie mit Scheidwasser radirt oder geäzt wäre. Geschieht die Vergoldung innerhalb des Gebäudes, z. E. beym Geländer der Treppen, so muß ein Goldfirniß mit Weingeist darüber gezogen, mit einem Kohlfeuer gewärmet und endlich ein fetter Firniß darauf gestrichen werden.

6. Die größte Schönheit der Oelvergoldung hängt von dem Ueberziehen mit Firniß ab; ich will also zeigen, wie es geschieht:

Während der Arbeit muß die Werkstätte sehr warm seyn: der Firniß wird nach und nach sehr gleichförmig und ordentlich aufgetragen; hinterdrein wärmet ein andrer mit dem Kohlfeuer die Arbeit, und fährt mit solchem immer hin und her, damit keine Stelle zuviel Wärme bekommt, und der Firniß keine Blasen zieht. Diese Wärme macht, theils, daß das Gold sich besser darunter hebt, theils, daß der Firniß recht durchscheinend wird, ehe er trocknet, sonst würde er weiß und schielicht werden.

Nro. 9.

Nro. 9.
Von der überfirnißten und polirten Oelvergoldung, bey Kutschen, Meublen, ꝛc.

1. Man reibet Bleyweiß sehr fein, die Hälfte gelben Ocher und etwas Silberglätte, jedes besonders; alles zusammen wird mit Malerfirniß und darunter gemengtem Terpentinöl eingerührt, und damit fein gleich und trocken gegründet.

2. Wenn es trocken ist, nimmt man die harte Tinte, welche, wie bereits errinnert worden, aus nicht zu sehr kalcinirtem Bleyweiß besteht, das mit Malerfirniß abgerieben und mit Terpentinöl eingerührt ist. Hiermit wird verschiedenemal überstrichen, so daß es allemal einen Tag Zeit zum trocknen hat. Das Trocknen geschieht an einen warmen Orte, oder an der Sonne. Nach Befinden wird dieser Anstrich 10. bis 12mal wiederholet. Ein glatter Grund erfordert mehr Anstriche. Sie müssen oft genug und gut aufgetragen werden, damit sich alle Poren des Holzes verstopfen.

3. Wenn alle diese Anstriche hinlänglich trocken sind, so glättet man erst mit Bimssteinen und Wasser, hernach mit einem wollenen Lappen und pulverisirten und wohl durchgesiebten

ten

ten Bimssteinen. Wenn die harte Tinte genug geglättet ist, so muß sie ohne Risse und so glatt wie ein Spiegel seyn.

4. Man streicht 4. bis 5mal einen schönen Lakfirniß, wie er oben bey den Materialien des Vergoldens Nro. 4. beschrieben worden, mit einem Pinsel von Dachshaaren auf. Es muß dünne geschehen, und an einem Ort, wohin die Sonne scheint. Sind es grosse glatte Hintergründe, die ganz übergoldet werden sollen, so muß man wohl 10mal aufstreichen.

5. Wenn alles trocken ist, so polirt man beydes, die Gründe und das Schnizwerk, mit Schachtelhalm. Hernach pollirt man mit einem wollenen Lappen, der in Trippel und Zinnasche, die mit Wasser eingerührt worden, getaucht wird, und fährt damit so lange fort, bis der Firniß wie ein Spiegel wird.

6. Wenn die Politur vollbracht ist, bringt man die Arbeit an einen warmen Ort, und bewahrt sie für Staub. Darauf giebt man einen Anstrich von der obengedachten Mischung, Nro. 4. mit einem saubern weichen Borstenpinsel, der weder Haare noch Schmuz fallen läst. Dieser Anstrich muß mit einer leichten Hand allenthalben gleich aufgestrichen werden, daß keine

Stelle

Stelle dicker wird als die andere. Je weniger man aufstreicht, desto besser ist es.

7. Diese Mischung muß bis auf einen gewissen Grad trocknen, da sie zur Vergoldung taugt, und anfängt klebrigt zu werden, welches man mit Aufdrückung der verkehrten Hand in einer Ecke eines Feldes probirt. Bey Vergoldung grosser Partien legt man den Rand des Goldblattes unmittelbar aus dem Buche auf, und öfnet das Buch nach und nach, so wie man das Blatt aufbreitet, damit es keine einzige Falte bekommt. Dieß heist man aus dem Buche vergolden. Ein Blatt kommt neben dem andern zu liegen; je weniger Stücke man hat, desto besser ist es. Bey den Hintergründen und dem Schnizwerk wird das Gold, wie bereits erinnert worden, mit Baumwolle aufgedrückt.

8. Die Vergoldung wird mit einem recht weichen Pinsel allenthalben gereinigt und abgewischt; darauf läst man sie einige Tage trocknen.

9. Die vergoldeten und gereinigten Theile werden mit einem Goldfirniß von Weingeist, S. 133. vermittelst eines 3. quer Finger breiten Dachshaarenen Pinsels überzogen, und mit dem Kohlfeuer angezeigtermassen gewärmet.

10. Wenn

10. Wenn die Arbeit trocken ist, giebt man etliche Anstriche von fettem weissen Kopal- oder Bernsteinfirniß, oder von einem fetten Goldfirniß, dergleichen schon angezeigt worden. Jedem Anstrich läst man einen bis zwey Tage Zeit zum trocknen. Noch besser ist es, sie an die Sonne zu stellen, weil es scheint, daß ihre Strahlen der Arbeit ein helleres Ansehen geben und sie härter machen. Die grossen Hintergründe in den Feldern erfordern mehr Firniß, als das Schnizwerk. Bey Meublen giebt man nur zwey oder drey Anstriche.

11. Man polirt die Felder, mit einem wollenen in Wasser und Trippel eingetauchten Lappen, und giebt den Glanz mit der flachen Hand, die, mit Baumöl beschmiert seyn muß. Es ist aber in acht zu nehmen, daß an einem Ort nicht mehr mit Baumöl gerieben wird, als am andern, damit das Gold nicht angegriffen wird. Sind es Unterwagen von Kutschen oder Meublen, die nicht polirt werden, giebt man mehr als zwey Anstriche mit dem Goldfirniß von Weingeist, und zwey oder drey Anstriche von fettem Firniß.

Nro. 10.

Vom Avanturin-Vergolden *) und Lakiren.

Zu dem Avanturin-Grunde muß eine Sache durch anderweitiges Gründen vorbereitet werden. Soll es Wasserfarbe seyn, so tränkt man zuvor mit Leim, und streicht einen Kreidengrund auf; hingegen bey Kutschen streicht man die harte Tinte auf und glättet sie. Wir verweisen die Leser also wegen dieser ersten Arbeiten auf das, was davon bey der überfirnißten und polirten Oelmalerey, Nro. 9. bis auf den Anstrich der Farbe selbst, gesagt worden. Wir wollen annehmen, daß ein grüner Avanturingrund gemalet werden soll. Nach obgedachter Vorbereitung giebt man

1.) Einen grünen Anstrich, der von Bleyweiß mit Oel abgerieben, und kalzinirtem Grünspan mit Terpentinöl abgerieben, gemacht wird. Man macht die Mischung, nach dem sie helle oder dunkel seyn soll, und rührt sie mit einem Viertel Malerfirniß, und übrigens mit Terpentinöl an. Hiermit wird der Grund zweymal überstrichen.

2. Wenn

*) Das Avanturin-Vergolden ist eigentlich die lakirte Arbeit, die mit Hautschischem Streuglanz bestreut und darauf lakirt ist.

2. Wenn dieser Auftrag noch ganz frisch ist, streuet man vermittelst eines Siebes allenthalben gleichviel von dem Nürnberger Hautschischen Streuglanz, oder mit einer Scheere in kleine Stückchen geschnittenen Plätt- oder Flittergolde oder starken Metall auf.

3. Man lässet die Arbeit eine halbe Stunde horizontal ausgebreitet liegen, damit sich die Farbe setzen und die Avanturin-Streu recht an sich ziehen kann, alsdenn kehrt man sie um, damit das übrige, was die Farbe nicht fest hält, abfällt.

4. Man läst alles 2. oder 3. Tage recht trocknen, so daß die Avanturin-Streu, sich, wenn man mit der Hand darüber fährt, nicht abwischen läst, breitet alsdann ein Blatt Papier über die Arbeit aus, und drückt es mit der Hand oder sonst mit etwas glatten auf, um die etwan in die Höhe stehenden Avanturinstückchen auf den Grund platt niederzudrücken.

5. Man reibet kristallisirten Grünspan sehr fein mit Oel ab, und siehet sich vor, daß keine Körner darinn bleiben; rührt ihn ganz dünne, halb mit Malerfirniß, halb mit Terpentinöl ein. Hierauf

6. streichet man mit einem sehr weichen Pinsel von diesem Grünspan sehr dünne und gleich auf, daß das Grün an keinem Orte dicker zu

liegen

liegen kommt, als am andern, als welches nur dunkle Flecken machen würde. Dieß giebt dem Werke die Glasirung. Sie giebt den Avanturingrund den Glanz, und darf ihn also nicht decken.

7. Nimmt man von dem Firniß mit Weingeist, (S. 112.) überstreicht die Arbeit mit und hält sie, wenn es kalt, ein wenig gegen das Feuer. Auf Kutschen nimmt man fetten weisen Kopalfirniß. S. 138.

8. Wenn der Firniß trocken ist, streicht man mit der Hand darüber, und untersucht, ob nicht hin und wieder noch etwas von der Avanturin-Streue hervorraget; wo man dergleichen findet, drückt man es mit dem Nagel sanft auf den Firniß nieder.

9. Man fährt darauf mit dem Firnißanstrich fort, und giebt deren um poliren zu können, wenigstens zwölfe. Wenn der letzte recht trocken ist, so poliret man.

Dieß ist die gewöhnlichste Art des Avanturingrundes: man macht ihn aber noch von verschiedener Farbe. Zu dem Ende nimmt man nur eine andere Farbe zur Tinte, und zur Glasirung, als unter Nro. 1. u. 5. angezeigt worden.

Soll der Avanturingrund roth seyn, so nimmt man statt der Tinte 1. zum Roth: Bleyweiß, Karmin und feinen Lak,

und macht die Mischung nach Belieben heller oder dunkler. Die Farben werden aber eben so abgerieben und eingerührt. Statt des Grünspans 5. reibt man Lak sehr fein und mischt ein wenig Karmin darunter. Sie werden wie oben eingerührt.

Zu einem blauen Avanturingrunde reibt man für 1. Bleyweiß und Berlinerblau sehr fein ab, und rührt es eben so ein. Zur Glasirung 5. nimmt man bloses Berlinerblau.

Zum vergoldeten Avanturingrund, nimmt man schönes Beergelb und Bleyweiß, und glasirt mit einem Anstrich von Weingeistfirniß, den man etwas ans Feuer hält, um das Gold zu heben. Dieß ist eine schöne Art des Goldgrundes: ich rathe aber denen, die einen Goldgrund machen wollen, solchen von goldenen Avanturinstücken zu machen, welcher nicht blaß wird, und seine Farbe in sich selbst hat.

Alle diese Avanturingründe dienen blos, um glatten flachen Gründen einerley Farbe zu geben; man macht aber auch einige, die wie mit Sand bestreut aussehen. Dieß geschieht, indem man den Avanturinstein sehr

dünne und leicht aufstreuet, so daß der Grund zwischen durch scheint.

Anmerkung.

Der natürliche Avanturinstein, ist ein röthlichgelber Stein, der schön und artig in die Augen fällt, und mit kleinen dem Golde ähnlichen Flinkern vermischt ist. Er findet sich an verschiedenen Orten und wird unter den Streusand gemischt um ihn glänzend zu machen; er ist kalkartig.

Nro. 11.

Mit Bronze-Glanz zu vergolden.

1. Man macht den Glanz-Polimentgrund wie weiter unten Nro. 20. gezeigt wird, auf die Arbeit.

2. Auch auf dem weisen Polimentgrund mit Eyern, wird es sehr gut.

Das Poliment wird nach Art und Manier aufgetragen, daß das Metall mit Weingeist angemacht und mit einem Pinsel aufgetragen wird, dann planirt.

Nro. 12.

Weisser Polimentgrund.

Der obengedachte weisse Polimentgrund mit Eyern ist folgender:

Armenischer Bolus	—	1/2 Pfund,
Jungferwachs	—	5 Quint,
Venet. Seife	—	3 Quint.

Von 10. Eyern das weisse.

Der Armenische Bolus wird fein gestossen und gesiebet, dann nimmt man einen neuen Tiegel, gieset ein Schoppenglas voll Wasser darein, broket das Wachs und endlich die Seife hinein, und lässet es so lange schmelzen, bis alles zergangen ist, dann hebet man es von den Kohlen ab und schüttet den geriebenen Bolum unter das Wasser, röstet es wieder unter beständigem Umrühren eine gute halbe 4tel Stunde, dann lässet man es über Nacht stehen und erkalten, den andern Tag reibet man es den ganzen Tag mit dem abgeschlagenen weisen von 10. Eyern, giesset es hernach auf einem porzellainen Teller und lässet es wohl zugedeckt trocken werden.

Um es bald trocken zu machen, stellet man es auf etliche Bretter auf einen Hafen auf den Ofen.

Nro. 13.

Methode auf Gold oder Silber mit Farben zu lasiren, oder einen glasirten Gold- und Silbergrund zu machen.

Wenn man schöner Arbeit, Schnizwerk, Kutschen u. dgl. einen Gold oder Silbergrund geben will, so ist die Vorbereitung die ich oben bey der matten Oelvergoldung gezeiget habe. Wenn das Gold auf die Mischung gelegt und trocken ist, so überstreicht man das Schnizwerk mit der gewählten Farbe, und die sich zum Glasiren schickt: als zum Rosenroth mit Lak; zum blauen mit Berlinerblau, zum grünen mit Beergelb, Berlinerblau und kalzinirtem Grünspan; zu den Vertiefungen und zum Schatten mit Englischer Schüttgelb, und Köllnischer Erde. Da alle diese Farben nicht dick, und von keiner Konsistenz sind, so schicken sie sich zum Glasiren des Goldes und Silbers, und lassen es durch den Farbenanstrich durchscheinen. Man reibt sie mit Malerfirniß von schönem Leinöl und darunter gemengtem Terpentinöl ein. Es kommt hier auf die Geschicklichkeit des Malers an, die Farben so zu gebrauchen, daß er dadurch gleichsam dem Schnizwerk erst den rechten Werth giebt, und daß das Gold und Silber auch nur blos

dünne glasirt scheint; nachgehends streicht man einen schönen Weingeistfirniß darüber.

Wenn man die Kosten des Gold- oder Silbergrundes ersparen will, so kann man auch die Felder der Kutschen von schönem Grün machen, wenn man mit dem besten Bleyweiß, das mit Mohnöl abgerieben und eingerührt ist, gründet, und mit krystallisirtem Grünspan, der sehr fein mit Terpentinöl abgerieben und mit Kopalfirniß eingerührt ist, glasirt. Mit demselben Firniß giebt man nochmals 8. bis 10. Anstriche, und polirt solchen nachgehends.

Nro. 14.

Manier, allerley Eisenwerk, Thürbeschläge, Gitter vor Kamine, 2c. zu Bronziren.

Bronze, ist das klein pulverisirte Metall von aller Gattung.

Bronziren, heist die Bronze auf Figuren oder andere Verzierungen auftrageu.

Wenn man etwas von Eisen bronziren will, so muß man das Eisen zuvörderst so warm machen, daß man keine Hand darauf halten kann. Alsdann macht man einen Lakfirniß von einer Kanne Weingeist und 3. Unzen plattem Gummilak, der bey gelindem Feuer zerstossen ist, Nro. 5. nimmt ein wenig davon zum

Einrühren des Malergoldes, und streicht solches auf das warme Eisen auf. Wenn man polirtes Eisen zu Bronziren hat, muß man es zuvor recht warm machen, und mit einem in Eßig getunkten Lappen anfeuchten, damit solcher die Politur frist, und die Bronze sich nachher genau mit dem Eisen verbinden kann.

Man vergoldet auf diese Art insgemein in Frankreich die Gitter, vor die Kamine zu setzen, u. dgl.; sie ist aber lange so gut nicht als die folgende Methode.

Bey dieser streicht man einen gelben Mordent mit einem Pinsel auf, und wenn dieser halb trocken ist, daß die Bronze darauf fassen kann, so streuet man solche mit einem Dachsschwanz darüber her. Auf diese Manier werden die Thürbeschläge, und überhaupt alle Sachen, die nicht an das Feuer kommen, bronzirt. Man reibt die bronzirte Sache, mit einem neuen Borstenpinsel ab, damit die überflüssige nicht auf dem Mordent haftende Bronze abfällt. Um nichts davon zu verlieren, hält man ein Papier darunter.

Einen Firniß zieht man bey dieser Art zu bronziren nicht darüber.

Die Bronze bleibt nicht über zehn Jahre gut von Glanz; sie kann keine Feuchtigkeit vertra-

tragen, sondern sie wird grünlicht davon. Wenn sie wieder erneuert werden soll, so muß man die Sache zuerst von allen Unreinigkeiten wohl säubern, und mit dem oben angezeigten Firniß einen zweyfachen Anstrich geben, nur ein wenig Beize auf einmal aufstreichen, und so wie diese trocknet, nach und nach von unten immer höher hinauf bronziren.

Hat man Figuren oder andere Zierrathen, nach Art der Antiquen-Bronze, oder roth oder gelb zu bronziren, so muß man beym Gründen gleich die Farbe der künftigen Bronze nehmen, wodurch die Arbeit nachgehends desto schöner ausfällt.

Man gründet in diesem Fall mit einer Farbe, die mit Malerfirniß abgerieben und mit Terpentinöl eingerührt ist. Wenn der Grund recht trocken ist, so trägt man die Beize auf, und bronzirt drüber weg.

Nro. 15.

Ein Gold- oder Silbergrund auf Glas und Stein, auch auf Metall, als Glocken, Geschirre von Eisen, Zinn u. dgl.

Man nimmt	Ocher,	1 Theil,
	Mennig,	3 Theil,

Arme-

Armenischen Bolus, 4 Theil,
Gallizien Stein, etwas weniges.

Diese Stücke reibet man erstlich mit Weingeist, hernach mit lauterm Leinöl, so viel als genug ist; endlich thut man etliche Tropfen Spikfirniß darunter, so dann wird es von dem Stein in ein leinen Tuch, und in ein saubres Gefäß durchgezwungen. Man streicht es worauf man will, und lässet es bis auf ein weniges trocken werden, alsdann wird das Gold oder Silber darauf gelegt, welches mit einer Baumwolle angedruckt wird, und so lässet man es vollends trocken werden.

Nro. 16.

Ein schwarzer Grund auf Eichenholz um vergolde Buchstaben darauf zu machen.

Man schwärze das Eichenholz mit Kienrauch, der mit dünnem Leimwasser angemacht ist, lasse ihn trocknen, reibe ihn darnach mit einem schwarzen wollenen Tuche rein ab, tränke das Holz wieder mit Leim und lasse es trocknen, schreibe hernach mit einem Goldgrund wie Nro. 3. und 35. stehet, was man will, darauf, und verfahre auch damit wie allda beschrieben ist. Man kann es sodann ausbessern, mit Kienrauch der mit Firniß angemacht ist, und den

den Buchstaben die gehörige Gestalt geben, und den übrigen Raum zwischen denselben mit dergleichen Firniß angemachten Kienruß ausmalen.

Anmerkung.

Etliche machen diese Arbeit so: sie räthen durch ein zart Sieb ein wenig Kreide oder Mehl auf die überschwärzte Arbeit, schreiben mit einem Golde darauf, lassen es trocknen, und vergolden darauf, so dürfen sie wenig Mühe haben mit dem Ausbessern der Buchstaben, welches eine verdrüßliche Arbeit ist, die Kreide oder Mehl kann man wieder abblasen, oder mit einem Haasenfuß sachte abfegen. Nach der Vergoldung kann man den schwarzen Grund mit ein wenig Firniß anstreichen, so wird es schön und bekommt einen guten Glanz.

Nro. 17.

Figuren von Gold- oder Silber-Papier, auf Wachstuch, kleines Hausgeräthe, Kästchen, Koffeebretter, Tische, Spanische Wände, Ofenschirme 2c. zu bringen.

Diese Art Zeichnung ist weder gemein noch gebräuchlich, indessen wünschten vielleicht doch manche, daß ihr Holzwerk, Geräthe oder andere Sachen mit Farben angestrichen, auch mit Gold

Gold und Silber ausgezieret würden. Diese finden hier eine Art, die nicht umständlich und sehr leicht auszuführen ist, auch keine große Zubereitung und Kosten gebraucht.

Man nimmt Gold- oder Silber-Papier, welches man in Ansehung der darauf befindlichen Zeichnung nach eigenem Geschmack aussuchet, da es von allen Gattungen zu haben ist; zerschneidet es auf solche Art, wie man die Blätter, Blumen oder Figuren auf seiner Arbeit zusammengesetzt haben will; giesset sodann Wein-Essig auf einen porcellainen Teller, und leget die Figuren so darauf, daß das Papier nur von unten naß werde. Wenn man siehet daß sich die goldenen Figuren von dem Papier loßgeweicht haben und hier und da davon abstehen, so nimmt man es sachte von dem Essig hinweg, damit die Figuren davon in keine Zerrüttung kommen, oder Theile davon in dem Essig schwimmend zurückbleiben.

Alsdenn überstreichet man den Ort worauf die Figuren kommen sollen, entweder mit etwas klebendem Firniß, oder warmem Terpentin, leget die Figuren darauf, drücket sie mit den Fingern oder der Hand, oder dem Heft eines Federmessers, oder mit einem Falzbein oder sonst etwas dergleichen wohl darauf an und ziehet das

Papier

Papier so sachte als möglich davon ab, so werden die Figuren sehr nett darauf bleiben, und wenn sie in gelinder Wärme getrocknet worden, so fest halten, daß sie mit keinem Wasser abzuwischen sind. Man kann sodann die Sache, so oft man will überfirnissen, und schleifen.

Nro. 18.

Gold auf Glas zu legen, daß es sich poliren lasse.

Man nimmt reine Kreyde und Mennig, reibet es sehr klein mit klarem Leinöl ab, mahlet oder bestreichet das Glas damit, leget alsdann das Gold darauf, und lässet es gemach trocken werden, so läst es sich schön poliren, wenn man es nur mit Baumwolle überfährt.

Nro. 19.

Von der Wasservergoldung. (Poliment.)

1. Die Wasservergoldung findet auf allerley Materien statt, als Holz, Gyps, Stein, allerley Sachen und Kästen von Pappe, Verzierungen in den Zimmern, Tapetenleisten und Stäben, Spiegeln und Schilderenrähmen ꝛc. ꝛc.

2. Die Wasservergoldung (Poliment) erfordert weit mehr Zubereitung und auch ohnstreitig mehr Kunst, als die Oelvergoldung.

3. Mit

3. Mit dieser kann man gleichsam malen: die Glanz- und Mattvergoldung hat ihre Schatten, ihre Reflexe und Nüanzen.

4. Die Wasservergoldung muß in Werkstätten gemacht werden, die nicht zu heiß, und keinen Sonnenstrahlen ausgesetzt sind. Bey grosser Hitze im Sommer gelingt sie nicht. Eben so wenig darf es in feuchten Zimmern geschehen, oder wo böse, übelriechende Ausdünstungen sind.

5. Zur Wasservergoldung werden 17 Stücke erfordert, deren verschiedene Arbeiten ich genau nacheinander durchgehen will.

Nro. 20.

Anleitung, wie Tapetenleisten und Stäbe, Spiegel- und Schilderey-Rähmen, Sachen und Kästen von Pappe, innerhalb des Gebäudes befindliche Sachen, Gyps, Stein, und dgl. auf Wasserfarbengrund zu vergolden.

Erste Arbeit.

Mit Leim zu tränken.

Man läst eine Kanne Wasser mit einer Hand voll Wermuthblätter und 2 bis 3 Knoblauchsköpfen, bis auf die Hälfte einkochen, drückt

es durch eine Leinwand, thut eine halbe Hand voll Salz, und ein halbes Nössel Essig hinzu. Mit dieser Komposition, kann man nicht nur das Holz für dem Wurmstich bewahren, sondern auch die darinn befindlichen Würmer tödten. Man mischt eine gleiche Quantität kochenden guten Leim, und streicht solchen ganz warm mit einem kurzen Borstenpinsel auf. Dieß geschiehet um dem Holze seine Fettigkeit zu benehmen, und es in den Stand zu setzen, den weissen Grund desto besser anzunehmen.

Vergoldet man auf Stein oder Gyps, so muß man, anstatt einmal, zweymal mit Leim tränken. Zuerst mit schwachem aber kochendem Leim, damit er sich recht einziehe und den Stein naß mache; zum andernmal nimmt man stärkern Leim. Hierbey darf aber niemals Salz untergemischt werden, wie beym Holz, weil sich sonst ein Salzstaub auf dem Golde anlegt, wenn der Stein oder das Gyps sich an einem feuchten Orte befindet. Das Tränken des Holzes erfordert aber nothwendig Salz.

Zweite Arbeit.

Zubereitung des weissen oder Kreiden-Grundes.

Wärmt eine Kanne starken Pergamentleim, und gießt 1/2 Nössel Wasser darzu, streuet 2 gute Handvoll pulverisirtes und durch ein feines seidenes Sieb gesiebtes Spanisches Weis *) hinein, lasset es eine halbe Stunde einweichen, rührt es wohl durcheinander, tragt es recht warm auf, und zwar mit einem gleichen Strich, daß die Farbe nirgend dicker kommt. Man muß sie mit einem kleinen Borstpinsel in alle Vertiefungen des Schnitzwerks bringen. Dieser weise Grund soll zwar nicht zu stark, aber doch so, daß das Holz nirgends hervorscheint, sondern hinlänglich bedeckt wird, aufgestrichen werden.

Man nimmt hierauf starken Pergamentleim und streuet Spanisches Weiß, daß ebenfalls gepülvert und durchgesiebt ist, nach Gutdünken hinein, bis der Leim nicht mehr zu sehen, und etwa einen Finger breit bedeckt ist. Der

*) Andere Vergolder nehmen feine Kreide, und daher heist es der Kreidengrund. Man schwemmt sie aber und reibt sie dann fein ab.

Der zugedeckte Topf wird alsdann laulicht am Feuer erhalten, und eine halbe Stunde darauf so lange umgerührt, bis die kleinen Klumpen Farbe völlig zergangen sind, und alles wohl gemischt ist. Wenn das Weiß etwas warm ist, streicht man es, wie beym Leimtränken, sauber, gleich und dünne auf. Ist das Weiß zu dick, so bekommt die Arbeit leicht Blasen. Mit dieser Farbe gründet man 7. 8. bis 10mal, nachdem die Arbeit und die am Holz- und dem Schnitzwerk befindlichen Fehler es erfordern. Die hervorstehenden Theile, welche Glanzvergoldung bekommen, müssen zumal gut mit diesen Grunde bedeckt werden; die Politur des Goldes wird hernach desto schöner.

Insonderheit ist in acht zu nehmen, daß kein neuer Anstrich vorgenommen wird, bis der erste recht trocken ist. Man erkennt dies, wenn man die Hand verkehrt leise darauf drückt. Die 8 oder 10 Anstriche müssen auch alle von gleicher Stärke untereinander seyn: nemlich der Leim und das Weiß darf das einemal nicht dicker und in grösserer Quantität hinzugemischt werden, als das anderemal. Trägt man einen dicken Anstrich auf einen dünnen, so hält der letzte den ersten nicht, und die Arbeit springt leicht ab.

Der

Der lezte weisse Anstrich muß ziemlich warm und etwas leichter als die vorhergehenden seyn; man streicht ihn deswegen sehr leicht und dünne auf.

Dritte Arbeit.

Das Ausfüllen der Löcher und Abreiben.

Während der Zeit, daß die verschiedenen Aufträge des weissen Grundes gemacht werden, muß man die kleinen Blasen niederstreichen, und die kleinen Löcher oder andere Lücken ausfüllen, wo man dergleichen antrift. Dieß geschieht mit einer Kütte von Leim und weisser Farbe, die man grobes Weiß nennt. Darauf reibt man mit einem Stück von Seehundefell die Splitter des Holzes ab.

Vierte Arbeit.

Das Glätten und mit Bimssteinen abreiben.

Wenn der Kreidengrund fertig und trocken ist, so schleift man Bimssteine auf einer Ziegelplatte zum Theil platt, um die flachen Felder damit abzureiben, und zum Theil rund, um in die Hohlkehlen hineinzudringen. In eben der Absicht schneidet man auch kleine dünne Stäbe von weissem Holz, um das Schnizwerk, welches voll von Farben geflossen, zu reinigen.

Zum Glätten macht man nur immer einen kleinen Raum auf einmal mit einem Borstpinsel naß, und glättet und reibet sowohl mit den kleinen Stäben als Bimssteinen gleich hinterdrein, das heißt, man reibt mit einem weichen zum Kreidengrund bereits gebrauchten Pinsel nur sanft, wodurch die Oberfläche glatt und eben anzufühlen wird; so wie man eine Stelle geglättet hat, so wäschet man die Unreinigkeiten ab, und wischet darauf alles Wasser mit einem kleinen Schwamm weg. Es muß nichts darauf bleiben. Man nimmt auch alle etwa darauf befindliche kleine Stäubchen, oder Körner, mit dem Finger weg. Von dieser Vorbereitung hängt die künftige Schönheit des Werks ab. Endlich wischt man mit einer groben Leinwand alles ab, und giebt acht, daß sowohl die platten Theile, als die Kanten recht glatt miteinander verbunden sind, ferner daß die Winkel von Farbe gereiniget werden, und scharf zusammen stossen.

Fünfte Arbeit.

Das Repariren.

Wenn die Arbeit gleich geglättet, mit Bimsstein abgerieben und trocken ist; so sind doch noch manche Feinheiten des Meissels vom Bild-

Bildhauer unkenntbar geworden, und diese müssen reparirt werden, welches mit gewissen Hacken von verschiedener Gestalt geschieht, welche man Reparirhacken, Spitz- und Kratzhacken nennt, und damit die verschiedenen Flächen der Bildhauerarbeit, nachdem bald dieser, bald jener nöthig ist, überfährt, und ihm, die vor dem Kreidengrund gehabte Form wieder giebt. Zu dieser Arbeit wird viel Fleiß erfordert. Ein geschickter Reparirer weiß dem Kreidengrunde alle feinen Züge zu geben, als wenn die Arbeit erst aus den Händen des Bildhauers käme.

Sechste Arbeit.

Vom Schmutz reinigen.

Dieß heist den Kreidengrund wieder so rein machen, als er zu Anfang des Auftrags war. Da das Repariren eine ziemliche Zeit erfordert, und während der Zeit viel mit den Händen begriffen wird; so wird das Weiß dadurch schierig und schmutzig. Man macht es deßwegen wieder mit einer angefeuchten Leinwand rein, indem man damit sowohl über die Stellen der Glanz- als matten Vergoldung fährt, die reparirten Stellen aber nur mit einem feuchten, weichen Borstpinsel überstreichet. Es müssen

gar keine Körner oder Pinselhaare auf dem Kreidengrunde bleiben.

Siebende Arbeit.
Das Schachteln.

Wenn alles trocken ist, reibet man alle glatte Stellen mit Schachtelhalm ab, ohne jedoch den weissen Grund abzureiben und zu verderben.

Achte Arbeit.
Den gelben Anstrich geben.

In 1/2 Nössel weissen, reinen, und wie Krystall so hellen Pergamentleim, der halb so stark als der Leim zum Kreidengrund seyn muß, schüttet man zwey Unzen gelbe Ocher. Die Ocher wird mit Wasser sehr fein abgerieben, und in warmem Leim eingerührt und ruhig hingestellt.

Wenn sich das Gelb zu Boden gesezt hat, giest man das dünne oben ab, und filtrirt es durch ein feines Nesseltuch, oder ein seidenes Sieb, so hat man eiue gelbe Tinte. Diese wird mit einem weichen Borstpinsel sehr warm aufgetragen, und dardurch der ganzen Arbeit ein gelbes Ansehen gegeben. Man muß aber nicht zu stark und langsam aufstreichen, sonst würde sich der weisse Kreidengrund auflösen, alle feinen

feinen Züge vom Repariren würden vergehen, und die ganze Arbeit dadurch verdorben werden.

Diese gelbe Tinte dient nicht nur die Vertiefungen auszufüllen, wo das Gold zuweilen nicht hingebracht werden kann, sondern auch gleichsam statt einer Beize, worauf sich hernach so wohl das Poliment als das Gold desto fester anlegt.

Neunte Arbeit.

Abermaliges Schachteln und reinigen.

Wenn der gelbe Anstrich trocken ist, überreibet man die ganze Arbeit noch einmal mit Schachtelhalm, aber nur leicht, um alle noch vielleicht darauf befindliche Körner und Pinselhaare wegzubringen, und der Oberfläche auch die geringste Ungleichheit zu benehmen.

Zehnde Arbeit.

Auftrag des Poliments.

Man nimmt schönen, reinen und recht durchfiltrirten dünnen Pergamentleim, darinn sich nicht der geringste fremde Zusatz befindet, wärmt solchen ein wenig, und rührt das Poliment, nach der nachstehenden Vorschrift darinn ein. Dieses trägt man sowohl auf die Stellen, welche Glanz als matte Vergoldung be-

bekommen, dreymal hintereinander auf, doch so, daß nichts davon in den Kreidengrund eindringt. Man bedient sich eines besondern dazu gemachten sehr langen, dünnen und weichen Borstenpinsels bey dieser Arbeit.

Das Poliment bestehet aus
rothem Bolus,
etwas Röthel,
sehr wenig Wasserbley,
und ein wenig Baumöl,
nachdem die Masse stark ist. Man rechnet auf ein Pfund Masse einen halben Löffel voll.

Jedes muß in klarem Flußwasser abgerieben werden. Wenn alles trocken ist, wird es untereinander gemischt, und von neuem mit Baumöl abgerieben. Beym Auftrag rührt man die Mischung mit Leim ein, wie wir oben gesagt.

Eilfte Arbeit.

Das Abreiben.

Wenn die drey Aufträge des Poliments trocken sind, reibt man das, was in der grossen ebenen Portion matt bleiben soll, mit einer neuen trocknen Leinwand ab, welches macht, daß sich das Gold, welches nicht polirt wird, besser ausbreitet, glänzend wird, und das Wasser beym Auftrag der Vergoldung besser abläuft.

Hierauf

Hierauf giebt man den übrigen Theilen, die Glanzgold werden und nicht abgerieben sind, noch zwey Anstriche vom Poliment, das zuvor in Leim eingerührt, und durch Zugiessung etlicher Tropfen Wasser gelinder gemacht worden; so ist die Arbeit bis zur Vergoldung fertig.

Zwölfte Arbeit.

Das Vergolden.

Nehmet von den besten Goldblättern, die von gleicher Farbe, nicht löcherich sind, und Buchweise verkauft werden. Hiervon breitet ein Buch auf den Küssen aus, und feuchtet den zu vergoldenden Platz nach Proportion seiner Grösse mit Pinseln von verschiedener Grösse an. Das Wasser muß klar, rein und vornehmlich sehr frisch seyn. Im Sommer wirft man deswegen Eis hinein: sonst nimmt man alle halbe Stunden frisches, und streichet solches nach und nach auf, wie man das Gold aufträgt. Die Vertiefungen werden allemal eher vergoldet, als die obersten hervorragenden Stellen.

Wenn das Blatt aufgelegt ist, streicht man etwas Wasser auf die Hinterseite, nimmt sich aber in acht, daß nichts auf die Oberfläche

kömmt, sonst wird die Vergoldung fleckigt, zumal wo Glanzvergoldung hinkommt. Vermöge dieses Wassers breitet sich das Blatt besser auf. Man haucht alsdann das mit den Anschieß-Pinsel aufgelegte Blatt an, staucht es mit dem Haar-Pinsel fest, und nimmt mit diesen Pinsel zugleich das sich etwa sammlende Wasser weg, damit das Poliment und der Kreidengrund nicht loßweicht.

Dreyzehnte Arbeit.

Das Poliren.

Man läst die Stellen, welche polirt werden sollen, und zu dem Ende darzu vorbereitet sind, trocknen, aber auch nicht ganz und gar, weil sie sonst keinen so guten Glanz annehmen. Vorher muß jedoch das Gold in den Netzförmigen Orten recht angedrückt werden, damit es sich nicht hebt und Beulen macht.

Man überwischt hierauf alles noch einmal mit einem langhaarigen weichen Pinsel, um den Staub, der etwa darauf gefallen seyn könnte, wegzunehmen. Alsdann fährt man mit dem Polirstein hin und wieder, hält aber den linken Daumen darauf, um ihn besser in der Gewalt zu haben, damit er nicht auf die Seite ausfährt, und die Theile berührt, die

nicht

nicht polirt werden sollen. Man feuchtet eine solche Stelle mit einem kleinen Pinsel wieder an, legt ein Stückgen Gold darauf, und polirt sie, wenn sie trocken geworden.

Vierzehnte Arbeit.

Der Auftrag der Matte.

Wenn die Glanzvergoldung polirt ist, so müssen die übrigen Stellen die Matte bekommen. Man streicht nemlich einen dünnen sanften Anstrich von schönem reinem Pergamentleim auf, der keine erdigten Theilchen hat, und halb so stark ist, als die zum gelben Anstrich bey der achten Arbeit. Er muß warm, aber nicht zu sehr seyn. Man streicht nur einmal damit über das Gold, und sucht ihn in alle Vertiefungen der Bildhauerey zu bringen, wodurch das Gold matt, und zugleich fest an den Grund gedrückt wird.

Funfzehnte Arbeit.

Das Ausbessern.

Zuweilen werden beym Vergolden kleine Vertiefungen aus der Acht gelassen, oder es löset sich beym Auftrag der Matte etwas los. Alsdenn schneidet man ein Goldblatt auf den Küssen in kleine Stückgen, trägt solche mit einem

einem kleinen Pinsel auf, nachdem man zuvor den Ort, wo etwas fehlt, mit einem eingetunkten Pinsel angefeuchtet hat. Wenn die Ausbesserung vorbey ist, überstreicht man alle Stellen mit ein wenig Leim.

Sechzehnte Arbeit.

Die Helle geben.

Man tunkt einen sehr feinen Pinsel in die unten angezeigte Helle, und überstreicht damit alle viereckichten Stellen; doch muß es nicht zu naß gemacht werden, weil die Vergoldung sonst schwarze Flecke bekommt. Man muß sauber und leicht überstreichen, und den Pinsel gleichsam nur sanft darüber weggleiten lassen. Hierdurch bekommt die Arbeit einen Wiederschein und das Ansehen des gemahlenen Goldes.

Die Helle ist eine flüssige Composition, welche der Vergoldung einen schönen, feurigen und glänzenden Schein giebt, so daß es aussieht, als wäre es eine Feuervergoldung. Sie wird von

Drachenblut	—	1 Loth,
Orleans	—	4 Loth,
Gummigutt	—	2 Loth,
schönem Safran	—	18 Gran,

und

und gedörrter)
kalcinirter) Weinhefen
oder Pottasche — 4 Loth gemacht.
Man kann noch Vermillon, 2 Loth, dazu thun. Dieses läst man zusammen bey einem gelinden Feuer, in einer Kanne Wasser — kochen und bis auf 1 1/2 Nössel einsieden, man filtrirt es dann durch Seide oder Nesseltuch, so oft man es gebrauchen will, mischt man ein halbes Nössel Wasser von Arabischem Gummi darunter. Man macht solches, indem man 1/4 Pfund Gummi in einer Kanne Wasser zerläst.

Vornen S. 134. stehet auch ein Goldfirniß welcher hieher statt einer Helle dienen kann.

Siebzehnte Arbeit.
Mit Leim überstreichen.

Man überstreicht mit der obigen Matte die matte Vergoldung zum andernmal, und zwar muß der Leim wärmer seyn als das erstemal, dieß befestigt die Vergoldung, und ist zugleich das letzte, was man bey dieser Art der Vergoldung zu thun hat.

Nro. 21.

Nro. 21.
Von der Vergoldung mit Gold von verschiedenen Farben.

Da man dem Gold einen verschiedenen Ton von Farbe geben kann, so lassen sich dadurch der Vergoldung auch verschiedene Nüanzen mittheilen. Alle Vorbereitungs-Arbeiten sind dabey mit den vorigen einerley, bis zur achten Arbeit. Man verändert aber den Grund nach der Farbe des Goldes. Wenn man nemlich der Sache vermöge der achten Arbeit, den gelben Anstrich giebt, ist wohl zu beobachten, daß man auf solchen Stellen, welche grüne oder Citrongelbe Vergoldung bekommen sollen, den Kreidengrund weiß läßt, wie er ist.

Zur grünen Vergoldung giebt man dem nicht gelb angestrichenen Kreidengrund folgenden Anstrich. Man mischt unter sehr fein mit Wasser abgeriebenes Bleyweiß ein wenig Berlinerblau und Beergelb, (Stil de grain,) ebenfalls beydes mit Wasser, jedoch jedes besonders abgerieben, so bekömmt man die Tinte von Meergrün, welche das grüne Gold auch hat. Diese wird mit eben dem Leim, womit man den gelben Anstrich gegeben, eingerührt.

Man

Man läßt die Farbe sich erst setzen, und streicht nur das oberste dünne auf, so bekommt man einen leichten dünnen Anstrich.

Wenn die Vergoldung aufgetragen ist, so muß die Helle auch grün und Citronengelb werden. Zum grünen nimmt man Gummigutt und ganz wenig Berlinerblau, um den grünen Ton herauszubringen; zum Citronengelben, nimmt man die S. 268. angezeigte Helle, und verdünnet sie mit etwas aufgelößtem Gummigutt. Beyde Arten der Helle werden auf den behörigen Stellen aufgestrichen.

Nro. 22.

Von der schlechten Mattvergoldung.

Wenn eine Arbeit geschwinde fertig werden soll, oder wenn man in das sehr schöne feine Schnitzwerk keinen Kreidengrund bringen will; so streicht man zweymal hintereinander einen weissen lichten Leimgrund auf, reiniget den Grund nachgehends von den darauf befindlichen kleinen Körnern, und glättet ihn nur leicht weg. Alsdann giebt man den gelben Anstrich, trägt die Goldblätter, wie oben, auf, und überstreicht die Arbeit zweymal mit Leim, um ihr die Matte zu geben. Man wird leicht begreifen, daß diese Vergoldung nie so schön

und

und fein seyn kann, als die wir oben gelehrt haben, weil ihr der Kreidengrund fehlt, und alles nur matte Vergoldung ist. Dieß ist es was die französischen Künstler d'or mat repassé nennen.

Nro. 23.

Von der griechischen Vergoldung (a la Grecque) zu allerley Geräthe, als Stühle, Canapees, u. s. w.

Diese Art der Vergoldung hat ihren Namen blos daher bekommen, weil in den Jahren 1763—64. ꝛc. die Mode auf eine kurze Zeit herrschte, alles a la Grecque zu machen.

Die griechische Vergoldung, welche also eine sehr neue Erfindung ist, hat ihre Vortheile, aber auch ihre Unbequemlichkeiten. Sie bedarf weniger Gründung, als die Glanzvergoldung, folglich werden die Leisten und das Schnitzwerk nicht so leicht von weisser Farbe voll gestrichen. Sie läst sich zwar auch poliren, nimmt aber lange keinen solchen Glanz an, als die andere Glanzvergoldung: hingegen ist die Matte weit schöner; und diese Schönheit kommt daher, weil die Matte nach dem Poliren mit Oel aufgetragen, und nachgehends mit einem Firniß überzogen wird.

Ueber-

Ueberdieses hat diese Vergoldung, welche man hauptsächlich zu Meublen gebraucht, den grossen Vortheil, daß sie nicht abspringt, unter den Schlägen des Hammers nachgiebt, und abgewaschen werden kann. Eine grosse Unbequemlichkeit ist, daß sie der Gesundheit der Arbeiter sehr nachtheilig ist; indem das Calciniren der dazu nöthigen Sachen, ihnen oft sehr schmerzhafte Krankheiten zuzieht. Da wir nichts übergehen wollen, was die Vergoldung betrift, so wollen wir das Verfahren bey dieser Arbeit beschreiben.

1. Man tränkt mit Leim und Knoblauch, wie bey der ersten Arbeit der Glanzvergoldung Nro. 20.

2. Man kalzinirt Röthel sehr stark, bis er seine Härte verlohren hat; ferner kalzinirt man auch Bleyweiß und Talk. Jedes wird sehr fein mit reinem Wasser abgerieben; nachher mischt man es untereinander, und reibt es von neuem mit Wasser ab.

3. Wenn diese Materialien hinlänglich abgerieben sind, rührt man sie mit sehr heissem und starkem Leim an, und zwar muß der Leim stärker seyn, als bey dem Kreidengrunde der obigen Vergoldung. Nro. 20. Man mischt ein

Drittel Spanisches Weiß dazu, das ebenfalls in Leim eingeweicht ist.

4. Von dieser harten Tinte giebt man 2. oder 3. Anstriche, indem man den Pinsel stark aufstaucht; das leztemal streicht man aber sanft auf.

5. Man reinigt die Reparirhacken, bessert sie aus, und glättet sie wie den Kreidengrund bey der Vergoldung. Nro. 20.

6. Wird das Poliment an allen Stellen aufgetragen, die Glanzvergoldung bekommen sollen, wie oben in der zehnten Arbeit. Nro. 20. gesagt worden.

7. Nach dem Auftrag des Poliments, legt man Blättgen auf die Stellen, welche Glanzvergoldung bekommen. Wenn alles trocken, wischt man mit einem Pinsel den Staub leicht davon weg, und polirt alsdann.

8. Nach der Polirung überstreicht man die Stellen, welche matt werden sollen, 3. bis 4mal mit dem Gummilakfirniß, S. 229. Nro. 5. und wenn sie trocken sind, polirt man sie ein wenig mit Schachtelhalm, ohne jedoch der Glanzvergoldung zu schaden.

9. Trägt man den Oelgoldgrund Nro. 3. oder die Beize, (mordent) oder die Mischung (mixtion) Nro. 4. auf; läßt sie in den Grund

ein-

einziehen, und streicht ganz dichte neben den glanzgoldenen Stellen hin.

10. Wenn alles trocken ist, so trägt man das Gold wie bey der matten Vergoldung auf.

11. Ist das Gold wieder recht trocken, so streicht man einen Goldfirniß mit Weingeist darüber. S. 134. Man wärmet ihn, so wie er aufgestrichen wird, mit einem Kohlfeuer, dergleichen die Vergolder gebrauchen. Zulezt überstreicht man noch 2. oder 3mal mit einem fetten Firniß. S. 138.

Ehe der Firniß aufgestrichen wird, sieht man nach, ob das Gold vielleicht an einigen Stellen nicht gefaßt hat; weil der Grund braun ist, streicht man mit einem kleinen Pinsel etwas Muschelgold in alle kleine Vertiefungen, wo etwas fehlt.

Nro. 24.
Vom Versilbern.

So wie man allerley Bildhauer Arbeit vergoldet, so versilbert man sie auch. Man macht eben einen solchen Kreidengrund darzu, wie bey der Glanzvergoldung, Nro. 20, Zweite Arbeit. Wenn dieses vorbey, und alles geglättet und ausgebessert ist, so giebt man

1. einen Anstrich von dem besten Schieferweiß, das sehr fein mit Wasser abgerieben und mit Leim eingerührt wird; hierbey verfährt man, wie bey dem gelben Anstrich der achten Arbeit. Nro. 20.

2. Wird Schiefferweiß sehr fein mit Wasser abgerieben, und mit schwächerm Leim eingerührt: hiervon giebt man einen doppelten Anstrich auf die Stellen, wohin Glanzversilberung kommt, welches statt des Poliments dienet.

3. Legt man die Silberblätter auf das ganze Werk auf, und

4. polirt sie.

5. Wenn alles trocken ist, nimmt man Leim, worunter etwas gemahlenes Silber gemischt ist, und überstreicht sowohl alles damit, was matt werden soll, als auch die feinen Vertiefungen, wo man das Blättersilber nicht hatte hineinbringen können.

6. Wenn die Arbeit fertig ist, und man will eine Vergoldung daraus machen, so überstreicht man sie zwar dünne mit dem Leim zur Matte, Nro. 20. vierzehnte Arbeit, worunter aber ein wenig Helle, sechzehnte Arbeit daselbst gemischt ist, und wenn dieser trocken, streicht man einen schönen Goldfirniß darüber. Die Versilberung wird leicht von bösen Dünsten angegrif-

gegriffen, und läuft an, will man also die Silberfarbe erhalten, so muß man einen Weingeistfirniß darüber streichen.

Nro. 25.
Weisser Goldgrund zum Planiergold.

Nimm zu einem Schoppen von Pergament-Leimwasser, Nro. 27. 12 Loth geriebene trockne bologneser Kreide, rühre sie mit dem Leim in einem Schüsselchen zu einem Brey ab, dann giesse 3. Tropfen Kienöl und 3. Tropfen Baumöl darzu, und treibe es durch ein Sieb zum Gebrauch.

Nro. 26.
Vom Sandgrunde.

Zuweilen sollen einige Stellen der Glanzvergoldung oder Glanzversilberung einen Sandgrund bekommen. Zu dem Ende wird auf den dazu bestimmten Stellen Weiß mit Leim sehr dünne und leicht aufgestrichen, und Sand, den man zuvor, nachdem er grob oder klar seyn soll, durchgesiebet, auf die bestimmten Stellen gestreuet, und alsdenn die Sache umgekehrt, damit der überflüssige und nicht hängen gebliebene Sand abfällt. Wenn es trocken ist, streicht man noch einmal Weiß, mit starkem Leim ein-

gerührt, dünne darüber, so ist der Sandgrund fertig. Dieß geschieht auf dem weissen Kreidengrund, ehe der gelbe Anstrich darauf kommt.

Nro. 27.
Proportion des Pergamentleims.

Der stärkste zu Gold und andern Gründen,

zu	1 Pf. Pergamentsp.		6 M. siedendes	Wasser
zu	1/2 Pf.	—	3 —	—
zu	1/4 Pf.	—	1 1/2 —	—
zu	4 Loth	—	3 Schoppen,	—
zu	2 —	—	3 Achrelein,	—
zu	1 —	—	1 1/2 Achtelein.	—

Ordinairer Leim zum vergolden nach Bayreuther oder kleiner Maaß, auf

1 M. Wass. 9 Lth. gut. Leim über Nacht eingeweicht
1/2 — 4 1/2 — —
1 Schoppen 2 Loth 1 Quintl.

Nach großer Maaß, z. E. Anspacher:

auf	1 Maaß Wasser	11 Loth,	1 Quintlein,	
auf	1/2 — —	5 1/2 —	1/2 —	—
auf	1 Schoppen,	2 1/2 —	1 —	—

Nro. 28.

Nro. 28.

Eine Glanzvergoldung auf Holz, Stein, Gyps, Pergament, Leder, Papier, ꝛc. die nicht viel Umstände braucht, und keine zarten Schraffirungen verdeckt.

Diese Vergoldung ist für diejenigen gut, die sich nicht lange mit dem gewöhnlichen Polimentgrunde aufhalten wollen, und doch eine eben so leichte Glanzvergoldung haben möchten, als die Mattvergoldung Nro. 22. ist.

Diese Vergoldung läßt sich auch so schön poliren, als das Poliment, und verdeckt nicht die allerzarteste Schraffirung einer Arbeit, sie mag so fein seyn, als sie will.

1. Man tränkt mit Leim und Knoblauch, wie bey der ersten Arbeit der Glanzvergoldung, Nro. 20. Leder und Papier gründet man blos mit reiner und heller Leimtränke.

Pergament, wenn es Kälbernes ist, wie die Buchbinder zum Einbinden schöner Pergamentbände gebrauchen, wird nur mit etwas Urin ausgewaschen, anderes Pergament aber weder mit Leimwasser gegründet, noch ausgewaschen. Ist es Schreibpergament ohne weissen Grund, so wird es rechtschaffen mit einer Handvoll Papierspäne abgerieben, um allenfalls

darauf befindlichen Kalchgrund, Schmuz und Staub vom anfassen wegzunehmen, hat es aber einen weissen Grund, so kann es wie oben geleimtränkt werden.

Mit Stein und Gyps wird verfahren, wie Nro. 20 angezeigt worden.

2. Man reibt Röthel oder Umbra oder Bolus, sehr fein mit reinem Wasser ab, und streicht es ganz dünne einmal über die Arbeit.

3. Wann es trocken ist, wird mit einem Glättstein oder Zahn polirt.

4. Man macht geschlagen Eyerweiß, wie Nro. 2. in der 1. Anmerkung angezeigt ist.

5. Streichet die Sache ein paarmal mit diesem Eyweiß an, und lasset sie jedesmal trocknen.

6. Streichet noch einmal, doch nicht allzufett oder dicke an, und traget das Gold auf. Nro. 20. 12te Arbeit.

7. Wenn es trocken Nro. 20. 13te Arbeit aber doch unten noch einige Feuchte hat, jedoch nicht allzufeucht daß das Gold abgehe, so poliret es erstlich durch ein glattes Papier ganz leicht, damit das Gold nieder geglättet werde. Sodann fahret mit der linken Hand über den Kopf oder hinter den Nacken, entblösset euren rechten Arm und reibet ihn etwas mit dieser

Hand.

Hand. Durch das Streichen der Hand über den Kopf hat sich eine unmerkliche Fettigkeit daran gehängt, welche durch das Reiben auf der untern Fläche des Arms sich daselbst noch mehr verbreitet. Dieses und die gelinde Wärme des Arms, die er durch das Reiben erhalten, verursachen, daß wenn der Arm ein paarmal auf das vergoldete getupft worden, die noch auf dem Grund haltende geringe Feuchtigkeit noch etwas trocknet und der Glättstein im poliren willig glitschet, und keine Risse macht. Ist aber das Haar von Pomade oder sonsten zu fett, oder man schwitzet zu stark, so muß man mit der Hand nur leicht über die Stirne fahren, wenn sie nicht auch schwitzet. Weilen zu viele Fettigkeit verursacht, daß sich die Arbeit nicht schön Glanz poliren lässet, welches man in den Glätten gleich siehet, wenn ein fettiger Schmuz darauf gekommen seyn sollte, in welchen Fall man es wieder mit einem reinen leinen Tüchlein abwischen muß.

8. Dieser Vergoldung läst sich so wie der andern Poliment = Vergoldung die Helle und Matte geben. Man bessert sie aber vorher aus und verfährt völlig wie Nro. 20. von der 14ten bis 17ten Arbeit angezeigt worden.

1. Anmerkung.

Vom Anfang der Arbeit bis zum poliren des Goldes muß man sich in Acht nehmen, daß man solche mit keiner schmutzigen, fetten oder beschwitzten Hand berühre, weil das Gold an solchen Stellen nicht haften würde.

2. Anmerkung.

Will man mit Gold von verschiedenen Farben vergolden, so wird auch die Farbe 2. nach der Farbe des Golds eingerichtet, ist es meergrünes Gold, so wird mit Saftgrün gefärbtes Wasser zum Grund genommen, und die Helle nach Nro. 21. rc. gegeben.

3. Anmerkung.

Will man auf diese Arbeit glasiren, so verfähret man damit wie S. 193. bey der Schildkroten-Arbeit gelehrt worden, oder nach S. 247. und firnißt sie wie eben daselbst angezeigt worden ist.

4. Anmerkung.

Diese Arbeit läßt sich auch ohne Glasirung überfirnissen. S. 225. Vorher aber muß man sie ein paarmal mit Haussenblasen überfahren, welches auch beym Glasiren geschehen muß.

Nro. 29.

Figuren von Gyps, Stein ꝛc. zu bronziren.

1. Die Figur wird etlichemal mit Leim getränkt.

2. Mit Oelgrund grundirt,

3. Mit hellem Vorlaufmetall bronzirt, wenn es recht trocken, so reibe

4. auf dem Reibestein Asphalt mit Kienöl, und darunter destillirten Grünspan und pulverisirtes Bleyerz, zulezt wird der Rost gemacht von Berlinerblau und gelb, unter obige Farbe Bernsteinlak, doch nicht zu viel, daß der Glanz nicht zu hell wird.

Nro. 30.

Auf Glas zu vergolden, daß das Gold gleichsam wie eingeschmelzt wird.

Man nimmt Borax und zerläst solchen in Wasser, mit diesem Wasser schreibet, mahlet, zeichnet oder streichet man die Gläser nach Belieben, und vergoldet darauf mit feinem geschlagenen Golde. Ist solches ein Trinkglas, so füllet man dasselbe mit Salz, sezt es auf ein Eisen, in eine dazu gehörige Hitze, so schmelzt der Borax sammt dem Gold ein und gehet nimmermehr ab. Dieses ist gewiß eine von den schönsten und besten Vergoldungen, wenn anders damit recht verfahren wird.

Nro. 31.

Ofenkugeln, oder einen ganzen Ofen u. dgl. zu vergolden.

Nimm Gummi arabikum, 1 Theil,
und Mastix, — 2 Theil,

der fein, rein und klar ist, lege beedes in guten alten klaren Wein, lasse es wohl vermacht in der Stubenwärme zergehen, bestreiche damit die Kugeln, oder den Ofen, und lege die Goldblättlein manierlich darauf, drücke es mit der Baumwolle an, wie es sich gebühret, lasse es folgends trocken werden, und wenn der Ofen stark geheizet wird, so schmelzt es sich aufs Glas, und gehet nimmer davon ab.

Nro. 32.

Eine sehr leichte Art zu vergolden auf Glas, verglasirtes Hafnergeschirr ꝛc.

Nimm Quittenkerne, weiche einen guten Theil derselben ins Wasser oder schlechten Brandewein, lasse sie drei Tage weichen, bestreiche die Arbeit damit, verfahre ferner damit wie mit andern Vergoldungen, es wird schön, und auf dem Glas absonderlich gut ausfallen.

Nro. 33.

Art wie die Holländer ihre wollenen Tücher mit goldenen Buchstaben bezeichnen.

Sie trocknen und pulverisiren Eyerweiß tragen dieses Pulver auf das Tuch, die Buchstaben sind auf Messing gestochen, diese werden warm gemacht und auf das Tuch gepreßt.

Nro. 34.

Auf Glas zu vergolden, z. E. ganze Glastafeln, worein man sehr fein radiren kann, zu Silhouetten sehr dienlich, da der Grund Gold und die Silhouette ausradirt und schwarz ist.

Man beleckt die Glastafel mit der Zunge, daß sie vom Speichel, der aber rein seyn muß naß wird, und legt diese beleckte Seite auf das bereit liegende oder ausgebreite Goldblatt, läßt es trocknen, überfährt es mit einem Lappen von Wolle oder Baumwolle, welches ihm den Glanz giebt. Ist das Gold dünne oder hat es fehlerhafte Stellen, so wird es nochmals beleckt, und wieder auf Gold gelegt, wenn es trocken ist, mit einem wollenen Tuch überfahren, welches ihm einen schönen Glanz giebt, hat es noch

noch fehlerhafte Stellen, so verfährt man zum drittenmal auf diese Art, da es dann sehr schön seyn wird. Nun radirt man mit einer Nadel darein was man will und giebt dem ausradirten eine beliebige Farbe.

Es ist gut wenn man nüchtern vergoldet, den Mund mit Wasser schwankt und einen Apfel isset, welches einen reinen und haltbaren Speichel giebt.

Man kann auch Figuren auf Glas mit einer oder verschiedenen Farben machen und zwar nur den Umriß und den Schatten darauf auf obige Art vergolden, das sich sehr schön ausnimmt, besonders wenn es mit Fleiß gemacht, und der Schatten mit halb und ganz Dunkel gut vertrieben ist, da das Gold noch durchschimmert.

Wenn man die Vergoldung mit Baumwolle abgerieben hat, kann man die vergoldte Glastafel durch Wasser ziehen, solches ablaufen und trocknen lassen, so nimmt es noch mehr Unreinigkeit hinweg, die es von dem Speichel erhalten, und bekommt einen schönen Glanz. Etwas umständlicher ist diese Art Vergoldung in meiner Magie S. 284. beschrieben.

Nro. 35.

Von Gold und Silbergründen die sich aus der Feder schreiben lassen.

Dergleichen Gründe müssen aus einer klebenden aber flüssigen Materie bestehen, die sich gut aus der Feder schreiben und mit einem feinen Haarpinsel malen lassen. Man hat verschiedene Vorschriften dazu.

Der Trachant, Zukerkandis, Honig, Gummiarmoniacum und Gummiserapii, sind nebst Eyerweiß und Bier die klebenden Sachen, die zu dergleichen Gründen kommen und das Gold oder Silber gleichsam als ein Leim anhalten.

Eyerweiß, Eßig, Wasser und Bier, sind die Flüssigkeiten mit welchen sie zur gehörigen Konsistenz gebracht werden.

Eßig, Salz, Salmiak und Zwiebelsaft dienen den Grund von Fettigkeit zu reinigen, und ihn in längerer Feuchte zu erhalten.

Bleyweiß, Bolusarmeni, Zinnober, Mennig, Röthel, gebranter Ocher, gebrante Kreide, Safran, Bleygelb, &c. geben dem Grunde eine Farbe, welche mit der Farbe des Goldes oder Silbers übereinstimmen soll. Enzian, Ochsengalle und Wermuth, bewahren den Grund vor Insecten und Fliegen, daß sie sich

nicht darauf setzen. Nachstehende Vorschriften werden zeigen wie diese Materien sowohl einzeln als zusammengesetzt und vermischt können angewandt werden, um verschiedene gute Gründe zu erhalten, die die erforderliche Eigenschaft haben.

Nro. 36.

Eine Art wie auf Blumen und viele andere Sachen goldene Zeichnungen und Buchstaben zu bringen.

Man nimmt Zukerkandis zerreibt ihn mit Essig und Salmiak in einem steinernen Mörsel;

Oder Arabisches Gummi mit Essig, und presset es durch ein Tuch;

Oder Gummiarmoniacum mit Essig; oder man zerreibet Honig und schreibet damit auf die Blumen und andere Sachen, was man will; oder fähret mit einer dieser Vorschriften, vermittelst eines kleinen Pinsels um den Rand der Blumen, lässet es ein wenig abtrocknen, hauchet sie nachgehends mit dem Athem an, leget ein Gold oder Silberblatt darauf, drücket es mit Baumwolle sanft an, und wischet das andere ab; diese goldenen Striche präsentiren sich auf den rothen Blumen am besten.

Nro. 37.

Ein Gold- oder Silbergrund womit man auf Tuch, Pergament, Glas, Leder, Papier 2c. schreiben und hernach vergolden oder versilbern kann.

Gummi-Arabicum
Gummi-Serapii
Gummi-Armoniacum

eines so viel als des andern, mit warmem Essig aufgelöst; oder man thue diese Species in ein Töpfchen, giesse einen sehr starken Weinessig darüber, und lasse sie ein wenig sieden, daß die Gummi zergehen, der Unflat wird hinweggeschaumet. Um ihm aber eine Farbe zu geben, daß er nicht so durchsichtig sey, so kommt er auf einen Reibstein, auf welchem man entweder Bleygelb, Bolusarmeni, gebrannten Ocher, Röthel, oder Mennig, welches man will, halb so viel als der Gummi einer ist, darunter reibt. Soll aber Silber aufgelegt werden, so wird es mit Bleyweiß abgerieben, in ein Glas oder anderes Gefäß gethan, und mit mehr Essig temperirt, womit sodann geschrieben wird. Man lässet dieses trocken werden, und hauchet nur darauf, wenn man das Gold auftragen will.

Hat man aber nicht sogleich Zeit das Gold oder Silber aufzulegen, so hat es 1. oder 2 Tage Zeit: wird es zu trocken, so legt man es an einen feuchten Ort oder in einen Keller, doch nicht lange, nur daß es anzieht: bleibt es noch zu trocken, so wird es mit ein wenig Bier wieder angefeuchtet und sodann das Gold aufgelegt. Ist es wieder trocken geworden so wird das übrige mit einer Baumwolle oder Hasenfuß sauber abgewischt.

Den Bolus-Armeni, Mennig, gebrannten Ocher rc. schwemme man erst mit Lauge, so ist es besser.

Nro. 38.

Eine andere Art.

Statt des vorherigen Goldgrundes bedienen sich auch andere des nachstehenden:

Man nimmt arabischen Gummi 1 Loth, zerreibet ihn auf einem Stein, thut guten Essig daran und 2 Tropfen Honig, und reibet es so lang, bis das Gummi weich worden. Sollte er sich aber im reiben blättern, so wird er in einem Scherblein auf glühende Kohlen gesetzt, worinn man ihn zergehen, aber nicht zu heiß wer-

werden lässet. Ist es wieder erkaltet, dann kann man damit schreiben auf was man will, lässet die Schrift trocken werden, hauchet sodann auf die Schrift und leget das Gold oder Silber auf, drücket es mit einem Zahn oder dem Finger nieder, und wenn es trocken, wird das übrige mit einem linden Haasenfuß subtil abgewischet.

Anmerkung.

Einige nehmen statt des Honigs Zukerkandis einer Erbse groß, und vermengen den Essig noch mit Eyerklar, reiben auch gebrannte Kreide darunter oder gebrannten gelben Ocher auch armenischen Bolus, damit der Grund einige Konsistenz habe, und reiben alles fein auf einem Stein ab. Dann schreibt man damit, drückt das Gold auf, und polirt es.

Hierbey ist aber wieder zu erinnern, daß andere auch den Essig gar weglassen und blos Eyerklar nehmen. Man merke auch: 1) Ist der Gummi hart und dürr, und will er das Gold nicht an sich nehmen, so ist zu wenig Zukerkandis darunter; 2) bricht der Grund mit dem Gold, so ist zu wenig Gummi; 3) fähret es gern und ist doch nicht schön, so ist zu wenig Kan-

Kandelzuker dabey. Die Kreide wird also dazu bereitet: Man macht sie glühend und bestreicht sie jedesmal mit Essig, dann reibt man sie mit faulem Eyerklar oder Gummiwasser, läst sie trocknen und hebt sie zum Gebrauch auf.

Nro. 39.

Ein anderer guter Goldgrund zu goldenen Schriften, besonders auf Glas, Holzwerk, und dgl.

Man nimmt schönem Gummi-Trachant, legt solchen in ein frisches Brunnenwasser, lässet ihn ein paar Tage darinnen liegen und weichen: darnach siedet man ihn in selbigem Wasser, rühret ihn aber stets mit einem Hölzlein um, dann zwinget man solchen Trachant-Schleim oder Wasser zum schreiben durch ein reines weises Tuch, und verwahret es auf das beste.

Wenn man nun auf hölzernen Tafeln oder anderes Holzwerk, das mit Leim und Kienruß schwarz angestrichen und wieder getrocknet ist, eine goldene Schrift machen will, so schreibet man mit einer Wasserröhrlein-Feder mit obgedachtem Trachant-Wasser auf das schwarz angestrichene Holzwerk, und weil es noch naß ist,

ist, leget man geschwinde das geschlagene Gold, Metall oder Silber darauf, drückt es sanft mit einer Baumwolle nieder, lässet es trocknen, und zieret oder schraffieret es aus, wo das Gold uneben ist. Man überfähret es alsdann mit einem guten Lak oder Mastixfirniß, und lässet es trocknen, so erhält es einen schönen Glanz, ist dauerhaft und schadet einer solchen Schrift keine Nässe etwas.

Anmerkung.

Dieses Trachant=Gummiwasser, ist auf folgende Art noch besser zu machen:

Man nimmt Gummi Trachant, so viel man selbsten will; giesset reines Wasser darüber, und lässet es einige Tage stehen, setzet es hernach in einem saubern Töpfchen zum Feuer, und lässet es nach und nach erwarmen. Wird es zu dick, so kann man mehr Wasser zugiessen, rühret es dabey zum öftern um, wenn es wohl aufgelöst ist, so hebt man es vom Feuer, und zwinget es durch ein sauberes leinenes Tüchlein, in ein reines Glas. Je älter es wird, je besser wird es auch.

Nro. 40.

Ein Goldgrund, mit welchem man auf Glas schreiben, darauf vergolden und das vergoldete alsdenn poliren kann.

Hierzu nimmt man
arabischen Gummi,
Gummi Ammoniacum,
Grünspan,
Mennig,
ein wenig reine Kreide,
auch etwas Firniß
und Honig,

Man reibet alles auf einem Stein mit aufgelöstem Gummiwasser wohl ab; schreibet damit auf Glas nach eigenem Belieben, und vergoldet hernach drauf; leget oder stellet es dann hin, daß es vollkommen trocken werde; wenn es ausgetrocknet, läßt es sich auch poliren.

Nro. 41.

Noch ein anderer guter Gold- oder Silbergrund zum schreiben, der sich schön poliren läßt.

Man nimmt einen Schoppen gutes braunes Bier, setzet es zum Feuer, lässet es halben

ben Theils einsieden, schäumt es wohl ab, daß die Unreinigkeiten herauskommen, giesset wieder so viel Bier daran als zuvor, lässet es abermals, wie gemeldet, einsieden, und thut das also zum drittenmal, und wenn es wieder über die Hälfte eingesotten ist, so, daß etwas mehr denn ein halber Schoppen halb bleibet, auch noch ziemlich warm ist, so wird 6 Loth des reinsten und besten arabischen Gummi hinein gethan, nebst ein wenig Enzian, welcher dazu dienet, daß die Fliegen den Grund nicht fressen. Ist es kalt geworden, so hat man einen guten Gold- oder Silbergrund, der leicht und fein aus der Feder gehet.

Will man mit Gold schreiben, so wird ein wenig Safran in den Goldgrund gethan, will man aber mit Silber schreiben, so wird er gelassen wie er ist. Ist der Grund zu dick, so wird ein wenig gesottenes Bier darein gelassen, ist er zu dünne, so lässet man ihn besser einsieden: der Gummi und Enzian muß mehr gesotten werden. Auf diesen Grund läst sich das aufgelegte Gold oder Silber schön mit einem Zahn poliren, und bleibet ganz beständig. Er verdirbt auch nicht, wenn er lange gestanden und hart worden, weil man nur gesottenes Bier,

das warm ist, darauf giessen darf, so zergehet er wieder, und ist gut damit zu schreiben.

Anmerkung.

Statt des Enzians, thun einige etwas weniger als die Hälfte des Biers ist, Ochsengalle darein.

Nro. 42.

Auf Pergament schön zu vergolden und zu versilbern.

Man reibet schönen Armenischen Bolus mit Regenwasser auf das reineste und klärste ab, giebt damit eine Lage auf das Pergament, wenn es trocken, überstreicht man es mit einem guten Firniß von Eyerweiß, arabischem Gummi und Zuckerkandis, legt das Gold oder Silber darauf und polirt es.

Nro. 43.

Noch ein anderer guter Goldgrund auf Glas, Holz, Bildhauerarbeit, Pergament, Leder, Papier, ꝛc. zu vergolden.

Man nimmt Eyerklar von 2 Eyern,
Bachwasser halb so viel,

Arabischen Gummi, und
Zuckerkandis, jedes einer Haselnuß groß,
Zinnober,
Safran,
Bolus Armeni, und

Gummi Serapii, jegliches einer Erbse groß, reibet es auf einem Stein fein ab, macht Häuflein daraus und läßet sie trocken werden, dann wird es mit Eyerklar angemacht, in ein Glas gethan und 3. oder 4. Tage so stehen gelassen. Beym Gebrauch streichet man die Sache 2 mal an, und läßt sie wieder trocken werden, zum drittenmal wird es etwas fett oder stark überstrichen, und wenn es beynahe trocken, das Gold oder Silber darauf gelegt, mit einer Baumwolle sanft nieder gedrückt, und mit einem Zahn polirt. Ist der Grund zu trocken worden, so wird er nur angehaucht, so läßt sich das Gold auflegen.

Nro. 44.

Ein Wasser das Eisen zu vergolden, oder: mit Gold auf Eisen zu schreiben.

Man nimmt Alaun und gemeines Salz, jedes ein Quintlein, Salpeter ein halb Quintlein,

leim, und 25. Goldblätter, reibet dieses untereinander auf das feinste, und gießt 8 Loth Wasser darauf, lässet es einkochen, und gießt noch 3 Quintlein starken Brandwein darüber, lässet es so 24 Stunden stehen; wenn man nun damit auf ein rein polirtes Eisen schreibet, so werden ganz goldene Buchstaben darauf erscheinen, so schön, als wenn es vergoldet wäre. Man muß aber geschwinde mit reinem Wasser nachfahren, sonst wird es wieder schwarz; Man kann hiermit allerley Namen auf Eisen schreiben, u. dgl.

Nro. 45.

Das Muschelgold und Silber auf das beste zu machen.

Man nimmt einen Knollen weisses Kochsalz, lässet solches in einem reinen Tiegel erglühen, oder stopfet einen Hafen oder Goldschmidstiegel fest mit Salz an, und setzet ihn zum erglühen in ein Kohlfeuer, lässet es hernach erkalten und verwahret es zum Gebrauch. Man kann auch anstatt des gebrannten Salzes Salmiak gebrauchen, welches nicht gebrannt werden darf, eines von diesen nun wird auf einem Reibstein mit wohl temperirtem Gummiwasser, das wie Oel in der Dicke ist, wozu auch

einige noch etliche Tropfen Jungfern Honig thun, zerrieben, und nach und nach eine Anzahl feine Gold- oder Silberblätter darunter gethan, selbige eine gute Zeit gerieben, nachher in ein Glas gethan, und reines, warmes Wasser darüber gegossen, wohl durcheinander gerührt, und also stehen gelassen, bis sich das abgeriebene Gold wohl gesetzet hat, dann giesset man das Wasser allmählig davon ab, und wieder anderes laulichtes Wasser darauf, rühret es abermal wie vorher untereinander, lässet es wieder eine Zeitlang stehen, und sich setzen, dann giesset man es wieder ab. Das wird nun so oft und viel wiederholet, bis das Gold oder Silber ganz schön und lauter im Boden des Glases gesehen wird, und alles Unreine vom Salz oder Salmiak hinweg ist. Wenn es nun schön und glänzend ist, so muß man es in eine saubere Muschel thun, und wenn man es gebrauchen will, ein schwaches Gummiwasser daran giessen, so kann man damit schreiben oder malen, und dasselbe mit einem Zahn poliren.

1. Anmerkung.

Statt des Salzes und Gummiwassers zu Anfang, reiben einige das Gold oder Silber

mit

mit Honig oder Rosensyrup ab, und schwemmen es entweder in warmem Wasser wie oben gesagt oder in Laugen, so oft bis aller Honig wieder davon und das Matall schön rein ist.

2. Anmerkung.

Nachdem es sauber geschwemmt, trocknen es einige auch in einer gläsernen Schaale, die sie entweder etwas ferne vom Feuer, oder auf heissen Sand oder Asche setzen, daß das Gold recht warm und dabey hochfärbiger werde, und einen rechten schönen Goldglanz bekomme. Sodann temperiret man es in Muscheln mit Gummiwasser.

Nro. 46.

Eine dem Gold oder Silber gleichkommende Tinte.

Man nimmt 1. oder 2 Loth Queckfilber, giesset guten Weinessig dazu, thut etwas ungelöschten Kalch darein, bringet alles in einem starken Glas auf eine kleine Gluth, oder warmen Sand, so zerfliesset diese Materie, und man bekommt eine Tinte, die wie Silber aussiehet, und sich aus der Feder, auf Pergament und Papier schreiben läßt. Thut man Safran darein, so wird es wie Gold.

Nro. 47.

Nro. 47.
Ein schönes Silberweiß zum Miniaturmalen zu verfertigen.

Man nehme feines Silber so viel man will, granulire es, oder lasse es ganz, solvire es in Scheidewasser 24 Stunden lang, wenn es aufgelöst so präcipitire man es mit Salzwasser, so setzet sichs zu einem weissen Pulver: dieses wird mit Wasser abgesüst und in einem irdenen Scherben getrocknet, wenn man es brauchen will, vermenget man es mit Gummiwasser und ein wenig Zuckerkandis, dieses giebt bey dem Miniaturmalen den kleinen Bilderchen die schönste Zierde, wenn man das weisse Pünctlein, oder den Blick in den Augen, absonderlich bey sehr kleinen Stückchen, statt des Bleyweisses, mit diesem Silber machet.

Verbesserung.

Seite 3. Zeile 13 Weingeist, ließ Weinstein.

Staats-
Bibliothek
Bamberg